

~~PL  $\frac{A}{51}$  5, H. 4.~~

# Baltische Monatschrift.

Fünften Bandes viertes Heft.

April 1862.

Riga,

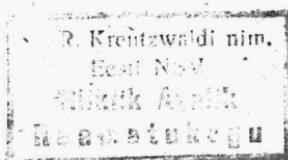
Verlag von Nicolai Kymmels Buchhandlung.

1862.

Vielinghoff.

Den Druck genehmigt  
im Namen des General-Gouvernements von Liv-, Est- und Kurland:  
Riga am 28. April 1862.

Bürgermeister D. Müller.



PL 364

## Eine Wolga-Fahrt von Twer bis zum Kaspischen Meer.

Es hatten sich einige eifrige Hubertus-Diener in Dorpat in dem Wunsche begegnet, die Reihe ihrer bisherigen altgewohnten Jagderlebnisse zu unterbrechen und neue Erregungen in einem fernen, ihnen völlig unbekanntem Jagdrevier zu suchen, in einer südlichen Region, unter einer fremdartigen Thierwelt. Diese Absicht konnte an dem Laufe der Wolga bis zu ihren Mündungen am Kaspischen Meere am gewissten und in kürzester Zeit erreicht werden; dort konnten statt des Wildprets des Nordens, um 12 Breitengrade südlicher als der Ausgangspunkt der Reise, Fasane und Flamingos und andere seltene Vögel mit schimmerndem Gefieder, auch der wilde Eber erlegt werden, und so ward eine Wolga-Fahrt bis zum Kaspischen Meer vereinbart. Indessen sollte nicht allein die Jagdlust auf dieser Excursion Befriedigung finden, sie konnte auch wissenschaftliches Interesse gewähren. Und wer irgend Sinn für die mannichfaltige Entwicklung der Natur in Beziehung zum Menschenleben hat, wie sie durch Beschaffenheit und Gestaltung der Erdoberfläche dem Leben der Völker gewisse Richtungen giebt, den Modus ihrer geistigen Entwicklung bestimmt, durch besondere örtliche Verhältnisse und Erzeugnisse die Lebensweise wie die Art des Gewerbfleißes derselben bestimmt, oder wie sie durch ihre verschiedene und doch in Einklang stehende Entfaltung ihrer drei Reiche dem Naturfreunde und Forscher die verschiedenartigsten Bilder vorführt: der wird, wenn er sich mit Muße vom Strom der Wolga hinuntertragen läßt, reiche Befrie-

digung finden. Sei es, daß er mit der ethnographischen Feder, dem geologischen Hammer oder der botanischen Trommel, oder mit der Flinte und dem Scalpell seine Wanderungen am Ufer antritt, reiche Beute findet sich auf jedem Schritt. Wenn sich der europamüde Wandrer von den abgenutzten und überall mit Schlagbäumen versperrten Pfaden des fast culturkranken Westens mit Nebentrieb abwendet, so wird ihm hier ein fast noch ursprüngliches Völkerleben mitten in einer beinahe noch jungfräulichen Natur in wechselnden Bildern vorgeführt. Der majestätische Strom mit seinen verschiedenen, bald weicheren bald wild-romantischen Ufern, in dessen ruhig dahingleitenden Wassern sich viele bedeutende Städte, Dorfschaften und Colonien spiegeln, wird von Tausenden von Barken und Hunderten von Dampfschiffen durchsucht und gilt mit Recht als ein Hauptweg unseres innern Handels und Culturlebens.

Für die wissenschaftliche Vorbereitung zur Reise lag unendlich reiches Material vor; man konnte bis Herodot zurückgreifen und von ihm bis zu den neuesten Beschreibungen treue Schilderung der seit Jahrtausenden wenig veränderten Beschaffenheit des weiten Gebiets der untern Wolga finden. Viel Belehrendes ist von Naturforschern und Statistikern über die Gegend, die wir durchziehen wollten, geschrieben worden, indessen für den Jäger und Touristen, in welcher doppelten Eigenschaft wir reisen wollten, war, so viel uns bekannt geworden, keine Anleitung gegeben, kein guide-voyageur war zu consultiren und es war uns überlassen, aus dem Gewirre widersprechender Nachrichten und abenteuerlicher Geschichten über das einen Wolga-Reisenden unvermeidlich erwartende Ungemach, durch eigene Erfahrung und Anschauung das Wahre vom Falschen zu trennen, wie schon Paul Fleming sagt, der 1633 die von Adam Olearius beschriebene moskowitisch-persianische Reise mitmachte:

Reuch in die Mitternacht in das entlegne Land,  
 Das Mancher tadelte mehr, als daß ihm ist bekannt;  
 Thu, was dir noch vergönnt der Frühling deiner Jahre,  
 Laß sagen, was man will, erfahre du das Wahre!  
 Dem traut man, was man sieht, und hoffe dies darbei,  
 Daß in der Barbarei auch was zu finden sey,  
 Das nicht barbarisch ist.

In dem Wechsel der Zustände und den reisenden Fortschritten, die in gesellschaftlicher Hinsicht und in den Handelsverhältnissen durch die Dampfschiffahrt auf der Wolga hervorgerufen werden, kann eine Schilderung nur

einen Moment bezeichnen und paßt nicht auf das, was vor kurzem war, und auf das, was vielleicht in nächster Zukunft sein wird. Unsere Aufzeichnungen sollen daher keine Kritik dessen enthalten, was Andere vor uns über Wolga-Reisen gesagt oder veröffentlicht haben mögen; wir nehmen nur das Vertrauen für uns in Anspruch, daß wir treu über unsere Erlebnisse und Beobachtungen berichtet haben, und glauben, daß die gegebenen Nachweise und Rathschläge künftigen Reisenden von Nutzen sein werden, die an die Reminiscenzen ihrer Wanderungen im hochcivilisirten Westen die Eindrücke werden reifen wollen, welche Europa's Ostgrenze an den Ufern der majestätischen Wolga mit ihren Steppen und ihrer rohen nomadistrenden Bevölkerung gewährt. Möge es recht häufig Reisende geben, die mit uns die Freude theilen wollen, daß durch die Dampfschiffahrt auf der Wolga soviel Pracht der Natur ihrer Bestimmung, die Bewunderung der Menschen zu erwecken, um soviel näher gerückt ist.

Am 24. Juni 1861 um 6 Uhr Morgens schifften wir uns in Dorpat auf dem Dampfboot *Narowa* ein und bald erschien die Stadt nur noch als ein freundlicher Hintergrund, der über grünen Wiesen emporstieg und allmählig vor unsern Augen verschwand. Nachdem wir das unterhalb der ehemaligen schwedischen Uferbefestigung *Warbeck* beginnende zu beiden Seiten des Embachs weithin sich ausbreitende Wiesenland durchschifft hatten, erreichten wir das flache Becken des Peipus und gelangten bei dem Dorfe *Mehikorem* in den schmalen Theil des Sees, der ihn mit dem *Pleskauischen See* verbindet. Den westlichen Strand nie aus dem Gesicht verlierend, erreicht man nach mehrstündiger Fahrt die flache Wiese, in der die *Welikaja* mit mehreren Armen sich in den Peipus ergießt. \*) Etwa 15 Werst oberhalb liegt *Pleskau*. Tief gesunken von ihrer ehemaligen Macht und ihrem Ansehen,

\*) Wenige Werst oberhalb der Mündung der *Welikaja* schließen sich an den hohen Ufern des Stromes die devonischen Schichten auf, und man erkennt in ihnen die *Dolomit-Stage* der Formation, die von verschiedener Mächtigkeit selbst die Höhe von 320 Fuß erreicht und hier auf dem untern Sandstein lagert. Diese Stage besteht aus Kalkstein, Mergel und Thon und enthält bei dem etwa 36 Werst entfernten Ort *Isborst* Gipslager eingeschoben, dessen Gewinnung nicht nur wie bisher für den Aleebau von großer Wichtigkeit ist, sondern auch gegenwärtig in beträchtlicher Menge durch die Eisenbahn nach *St. Petersburg* als Baumaterial geführt wird. An beiden Ufern, besonders aber am linken Ufer sind ansehnliche Steinbrüche, deren Kalksteine je nach ihrer Dauerhaftigkeit entweder zu Trottoirs und Bausteinen behauen oder zum Kalkbrennen verwandt werden. Die leitenden Versteinerungen, die diese Formation bezeichnen, finden sich hauptsächlich in den Mergel- und Thonlagen derselben. Sowohl die obere als die untere Abtheilung des *Welikaja*-Gebiets werden durch charakteristische Versteinerungen bestimmt.

als sie noch im Bunde mit der mächtigen Hansa den Handel dieser mit dem Orient vermittelte, liegt jetzt die Gouvernementsstadt Pleskau wie ein lockerer Kern in der weiten Schale ihrer verfallenen Ringmauern, die einst in langen Belagerungen mächtigen Feinden widerstanden. Das gegenwärtige Pleskau ist indessen durch die Nähe der Eisenbahn zu neuem Leben erwacht und die große Zahl neuer oder im Bau begriffener Häuser zeugt von dem wachsenden Wohlstande der Einwohner.

Die Eisenbahn von Pleskau nach Petersburg führte uns durch flache, sumpfige, meist mit Zwergtaunen bewachsene Moore und erst jenseits der Luga wird die Bahn von Nadelwäldern auf sandigem und moorigem Boden begleitet, bis man in der Nähe von St. Petersburg von deutschen Colonisten angebautes Wiesen- und Ackerland erreicht.

In St. Petersburg erhielt zuvörderst die Industrie-Ausstellung unseren flüchtigen Besuch und wir erfreuten uns am Anblick des vielen Schönen und Nützlichen, Kunstvollen und Einfachen, was wir in ihr zu bestaunen und zu bewundern hatten.

Am 27. Juni verließen wir um 12 Uhr mit dem Postzuge der Nikolaus-Eisenbahn St. Petersburg und langten am Morgen darauf um 3 Uhr in Twer an. Der Weg dahin führt durch eine Wildniß von sumpfigen Wiesen, Mooren, Wäldern verschiedenen Alters und erst bei Twer durch hügelichtes bebautes Land. In Twer hatten wir nunmehr die noch jugendliche Wolga erreicht, die uns bis zu ihrem fernem Wellengrab im Kaspischen Meere tragen sollte. Durch diese für Rußland so wohlthätige Wasserstraße sollten wir in schneller Folge mit den Erscheinungen ihrer Ufer bekannt werden, an denen ehemals feindliche, in Glauben und Sitten verschiedene Nationalitäten nunmehr friedlich angedockt sind und die civilisirende Macht des Verkehrs bezeugen. Wir bestiegen den der Samolet-Compagnie gehörenden kleinen Dampfer Coline von 40 Pferdekraft und mit dem geringen Tiefgang von nur 12 Werßok, wie es der seichte Strom erforderte.

Die Zahl der Passagier-Dampfer auf der Wolga hat sich nicht mit Genauigkeit ermitteln lassen; sie mag indessen nicht 100 übersteigen, von denen die Samolet-Compagnie allein etwa 30 besitzt. Die Zahl sämmtlicher die Wolga befahrenden Dampfer soll gegenwärtig etwa 250 betragen. Die uns bekannt gewordenen Dampfer lassen sich, was ihre Ausstattung, Führung und die Beföstigung auf denselben anlangt, mit den Rhein-Dampfern vergleichen und gewähren nicht weniger Comfort. Die große Kajüte der ersten Classe für die Herrn enthält besonders auf den Samolet-Dampfern

lange, breite, weichgepolsterte, mit feinem Tuch überzogene Divane zu Schlafstellen längs den Schiffswänden. In den andern Schiffen werden die Schlafstellen zur Nacht in zwei Reihen neben einander aufgeschlagen. Außerdem giebt es separate Kajüten, von drei bis vier Plätzen und auf dem Verdeck der meisten Dampfer sind zur ausschließlichen Benutzung der Passagiere der ersten Classe kleine Pavillons angebracht. Die Kajüten für die Frauen haben eine reichere Ausstattung; die Divane sind mit Plüsch überzogen; die großen und besondern Kajüten der zweiten Classe haben ebenfalls bequeme Schlafstätten. Die Deck-Passagiere der dritten Classe haben keine angewiesenen Stellen und etabliren sich wie sie können und mögen. Die Täfelung der Dampfer ist von Mahagoni oder anderem polirten Holz und wenn nicht eine allzugroße Menge von Reisenden die Säuberung der Kajüten und des Verdecks hindert, so geschieht sie mehrere Male am Tage. Wir fanden keine Veranlassung, das Insectenpulver mit dem wir uns versehen hatten, in den Dampfern oder in Gasthöfen, die wir auf der Reise betraten, anzuwenden. Die Beköstigung auf den Wolga-Dampfern entsprach allen billigen Anforderungen der Reisenden und der Tisch bot, außer den gewöhnlichen Speisen, noch stets die schönen Erzeugnisse des Wolga-Gebiets, den schwachhaften Sterlet und viele andere Fische. Je nach der Jahreszeit ist eine Fülle schwachhafter Früchte zu haben. Man kann ein Diner von vier Speisen für 90 Kop. erhalten, oder läßt sich das Essen portionweise reichen. Die gewöhnlichen Tischweine und sonstigen Getränke waren zu mäßigen Preisen zu haben. Fortwährend ward unentgeltlich Eis zur Abkühlung des Wassers gereicht. Die Fahrpreise der Wolga-Dampfer sind höchst mäßig im Vergleich zu den großen Entfernungen, die man auf ihnen durchschifft, und da die Preise auf allen Schiffen dieselben sein mögen, so kann genügen, die der Samolet-Dampfer anzugeben:

|                         | erste Classe, | zweite Classe, | dritte Classe, |
|-------------------------|---------------|----------------|----------------|
| Von Twer bis Kasan      | 30 Rub.       | 19 Rub.        | 9 R. 50 K.     |
| Von Kasan bis Astrachan | 40 Rub.       | 22 R. 50 K.    | 11 Rub.        |

Summa 70 Rub. - 41 R. 50 K. 20 R. 50 K.

Für die Bagage wird von Twer bis Astrachan 2 Rub. per Pud und für Hunde  $\frac{1}{4}$  des Fahrpreises der III. Classe bezahlt. Die Bedienung auf den Dampfern war ausreichend. Die Direction der Compagnie Samolet hat zum Bedarf der Reisenden eine Flußkarte der Wolga und Kama herausgegeben. Die mittlere Geschwindigkeit der Passagier-Dampfer ist

etwa 18 Werſt die Stunde; wir fuhren jedoch auch häufig 22 Werſt. Die Fahrt ſtromaufwärts iſt von Aſtrachan bis Niſchni-Nowgorod nur um einen Tag länger, als für dieſelbe Strecke ſtromabwärts.

Auf unſerer Fahrt ſtromabwärts benutzten wir von Iwer bis Aſtrachan drei Schiffe der Samolet-Compagnie: die *Coline* bis Rybińsk, von dort bis Kaſan den *Pospeſchny* von 60 Pferdekraft und von dort bis Aſtrachan die *Depeſche* von 120. Auf der Fahrt von Aſtrachan ſtromaufwärts bis Samara fuhren wir mit dem der Wolga-Compagnie gehörigen Dampfer *Zarewitsch* von 200 Pferdekraft, von Samara bis Kaſan auf dem gleichfalls der Wolga-Compagnie gehörigen Dampfer *Zar* und von Kaſan bis Niſchni-Nowgorod auf dem der Compagnie *Druschina* gehörigen Dampfer *Dimitri* gleichfalls von 200 Pferdekraft. So oft der Dampfer anlegte, um Holz aufzunehmen, eilten die Paſſagiere aus Land um die Fülle feilgebotener Erdbeeren und Himbeeren, neſt Milch und Schmant, Melonen, Arbuſen und Kirſchen, friſche und geſalzene Gurken, ſchönes Weißbrod, geſalzene, geräucherter und gedörrte Fiſche einzukaufen. Es war höchſt erfreulich zu ſehen, wie gut und wohlfeil ſich das am Bord befindliche Landvolk nähren konnte. Ein großes Stück ſchönes Weizenbrod und ein gewichtiges Stück friſch geſalzener, roſtiger Beluga koſtete zuſammen  $8\frac{1}{2}$  Kop. S. Auf der Fahrt von Iwer nach Aſtrachan beſtand unſere Reiſegeſellſchaft aus hohen Militär- und Civil-Beamten. Erſtere benutzten die Dampſſchiffe um die in den Uferſtädten ſtationirten Truppen zu inſpiciren; letztere reiſten entweder in Aufträgen der Regierung oder benutzten die Gerichtsferien, um ſich auf ihre Landgüter zu begeben. Auch Beſitzer nahe am Ufer gelegener Güter mit ihren Familien zierten den Kreis unſerer flüchtigen Bekanntschaften. Von Aſtrachan bis Niſchni-Nowgorod beſtand die Reiſegeſellſchaft größtentheils aus Kaufleuten, meiſt Armentern, denn in Niſchni-Nowgorod ſollte in den letzten Tagen des Juli der berühmte Jahrmarkt beginnen, zu dem ein ungeheurer Zudrang ſtattfand, ſo daß alle Dampfer, beſonders von Deckpaſſagieren überfüllt waren und ſtets Reiſende abgewieſen werden mußten. Das Mitteldeck der Dampfer zwiſchen Aſtrachan und Niſchni-Nowgorod war gewöhnlich von Perſonen aus Maſanderan und Gilan eingenommen. \*)

\*) Die Tataren bringen den von ihnen bei Derbend, Kiſliar und Baku gebauten Krapp nach Niſchni-Nowgorod und bei Aſtrachan ſahen wir große Barken mit Säcken beladen, die dieſen koſtbaren Farbeſtoff enthielten. Gegenwärtig koſtet ein Pud Krapp in Niſchni-Nowgorod 8 Rub. und es werden jährlich zwiſchen 150 bis 180 tauſend Pud daſelbſt verkauft. Der beſte Krapp kommt aus Derbend, wo die Tataren etwa 18 □ Werſt mit

Dort hatten sie ihre Teppiche ausgebreitet, auf denen sie mit hohen schwarzen Mützen aus krausem Schaffell gravitatisch mit untergeschlagenen Beinen saßen und die von ihrer Dienerschaft in Bereitschaft gehaltenen Wasserpfeifen (Kargilo) rauchten. Diese Dienerschaft bereitete ihnen auch in einer besondern ihnen eingeräumten Küche, in eigenen Geräthen, ihre aus Pilaf (Reis mit Schafffleisch) bestehende Mahlzeit. Auch Einwohner von Chiwa, Buchara und Tataren, Nachkömmlinge derer, die einst Rußland beherrschten und verheerten, deutsche Colonisten und reisende deutsche Handwerker waren zahlreich repräsentirt. So bot das Verdeck des Dampfers außer den Russen die verschiedensten Nationalitäten dar mit charakteristisch ausgeprägten Physiognomien.

Um 6 Uhr Morgens am 28. Juni fuhr unser kleiner Dampfer von Twer ab und herrliches Wetter begünstigte den Beginn unserer Wolga-Fahrt. Das linke Ufer zeigte sich meist bis zum Wasser begrast, das rechte besonders bei Gorochowo hoch und steil abfallend, mit tiefen Wasserfurchen im thonigen und sandigen Boden. Breite Anschwemmungen lagen am linken Ufer und mehrere schräg in den Strom, gegen die Richtung seines Laufes gebaute Dämme dienen zur Correction des Fahrwassers. Große Lebhaftigkeit herrschte auf dem Strom. Außer mehreren Dampfern, die an uns vorüberauschten, sah man fortwährend Barken, meist von Pferden stromaufwärts gezogen. Der Anspann dieser auf dem Leinpfad ziehender Pferde ist eigenthümlich. Sie sind zwischen Gabeln gespannt, die hinter dem Pferde mit einem Querholz verbunden sind und sind mit dem gewöhnlichen Schmut und Krummholz versehen. Kleinere Fahrzeuge werden von Menschen gezogen.

Die Fahrt ist in diesem obern Theil des Stromes des niedrigen Wasserstandes wegen höchst schwierig und unser Dampfer hatte, seines geringen Tiefganges ungeachtet, große Vorsicht nöthig, um nicht aufzufahren. Die Coline verbrauchte in der Stunde einen halben Faden gutes Birken- oder Tannenholz und dem Verhältniß der Größe gemäß verbrauchen die Dampfer einen Faden und mehr in der Stunde.

---

Strapp bebauen. Am Ende des vorigen Jahrhunderts führte ein Perser Kerbalay Hussein die Cultur der Strapp-Pflanze bei Derbend ein und ward hierdurch der Wohlthäter des Landes. Der gewinnbringende Anbau des Strapp hat aus den früher räuberischen Einwohnern friedliche und fleißige Ackerbauer gemacht. Schon im zweiten Jahre nach der Ausfaat wird die erste Ernte an Strappwurzeln gemacht und bis zum 4. Jahre fortgesetzt, worauf das Beet umgegraben und abermals mit Strapp-Saamen besät wird. Dreimal im Jahr wird die Strapp-Pflanze bewässert.

Die Gesamtmasse des von den Dampfern der Wolga jährlich verbrauchten Holzes muß, nach den an den Ufern aufgestapelten Vorräthen zu urtheilen, ungeheuer sein und da ein siebenfüßiger Klasten Eichen-, Eschen-, Ebern-, Linden-, Weiden-, Birken- und Tannenholz, — die Scheite sind eine Arschin lang —  $2\frac{1}{2}$  bis 3 Rubl. kostet, so muß der Holzverkauf für die Waldbesitzer am Ufer von großer Bedeutung sein. Auch der ärmste und schwächste Theil der Uferbevölkerung zieht bedeutenden Gewinn von der Holzverwendung der Dampfer, denn so oft diese anlegen, um Holz einzunehmen, drängen sich Weiber und Kinder hinzu, um auf Stangen das Holz an Bord zu schaffen und erhalten, je nach der Entfernung des Holzes vom Ufer, für 5 Klasten die sie eintragen bis  $1\frac{1}{2}$  Rubel. Ueberhaupt fließt der gesammten Uferbevölkerung der Wolga-Dampfschiffahrt ein bedeutender Gewinn zu durch den leichten unendlich vermehrten Absatz ihrer Bodenerzeugnisse und durch Anwendung ihrer Arbeit.

Am 29. Juni langten wir bei der auf dem rechten Ufer liegenden Stadt Uglitsch an, die mehrere Kirchen mit vergoldeten Kuppeln und Klöster enthält. Gegenwärtig hat sie 10,000 Einwohner; 1607 dagegen soll sie über 30,000 Einwohner gehabt haben. Neben einer Kirche mit grünem Dach ist ein kleines Gebäude sichtbar, in dem der Zarewitsch Demetrius am 15. Mai 1591 auf Anstiften Boris Godunows ermordet ward.

Auf dem linken Ufer, der Stadt gegenüber, sieht man das schöne, dem Herrn Popow gehörige Landhaus. Unterhalb Uglitsch ist bald das eine bald das andere Ufer bewaldet. Die Stadt Myschkin hat meist hölzerne Häuser und in geringer Entfernung von dem am rechten Ufer gelegenen Orte Glebowa sieht man das, dem Generaladjutanten, Baron Lieven gehörige Landgut Iwanowo. Der Strom breitet sich bedeutend aus und wird bei dem Orte Koprino so seicht, daß unser Dampfer sich nur mit Mühe durch den Sand durcharbeitete, den sein Kiel stets auswühlte. Das der Krone gehörige, malerisch gelegene Dorf Kimera hat 3 stattliche Kirchen. Man muß eine kleine Strecke in die Mologa einfahren, um die Stadt gleichen Namens zu erreichen. Die Stadt liegt am rechten bedeutend hohen Ufer der Mologa und wie weit man den Fluß hinauf sehen konnte, ist das rechte thonige und sandige Alluvial-Ufer hoch, das linke dagegen flach und sandig. Dieser, von der linken Seite einfallende Zufluß, der sich in den nördlichsten Winkel der Wolga ergießt, ist bei der Vereinigung derselben von gleicher Breite mit ihr. Am Zusammenfluß beider Ströme sahen wir das erste schwerfällige Fahrzeug, ein Pferdeschleppschiff, das man

Maschina (Konowodnaja Maschina) nennt. Diese Fahrzeuge wurden 1815 eingeführt und werden nunmehr nicht neu erbaut, sondern allmählig im Kampf zwischen Routine und Fortschritt von den Schlepddampfern völlig verdrängt. Auf diesen Fahrzeugen befinden sich je nach ihrer Größe bis 60 Arbeiter und 80 Pferde, von denen an Göpelwerken bis 40 zugleich angespannt sind, die eine aufrecht stehende Walze umdrehen, auf der ein Tau sich aufrollt. Dieses Tau ist an einem Anker befestigt, der in bedeutender Entfernung vom Fahrzeug in den Strom gesenkt wird. Auf solche Weise windet sich das Fahrzeug, Tag und Nacht fahrend; stromaufwärts und legt am Tage höchstens 17 Werst zurück. Es schleppt gewöhnlich 4 Barken, jede mit 40—50 tausend Pud Waaren beladen; außerdem noch mehrere kleinere Fahrzeuge für das Futter der Pferde, für das Auswerfen des Ankers u. s. w. Die Pferde werden meist von Kirgisen und Baschiren im Drenburgischen Gouvenement wohlfeil gekauft und in Rybinsk gewöhnlich mit Vortheil verkauft. Ein Pferdeschleppschiff bedarf von Balakowo, einem bedeutenden Kornstapelort an der Wolga oberhalb Saratow, bis Rybinsk 1200 Werst stromaufwärts 80 Tage und erhält für einen Sack Getreide von 9 Pud 70 Kopeken. Es macht nur eine Fahrt im Jahre. Rybinsk ist die eigentliche Grenze bis wohin diese schwerfälligen Fahrzeuge gelangen. Von dort kehren sie, von der Strömung getrieben oder mit Hilfe großer Segel, an ihre Stapelplätze zu der untern Wolga zurück; mit allem Zubehör kostet ein Pferdeschleppschiff 15,000—24,000 Rubel. Die durch Dampfkraft begünstigten Concurrenten der veralteten Pferdeschleppschiffe sind zunächst die kräftigen Dampfer, die man Cabestane nennt, deren Maschine das Tau aufwindet und deren Anker ein kleines Dampfſchiff (Sabeschka) auswirft. Der Anker wird, wenn die Richtung des Stromes es gestattet, bis auf eine Werst Entfernung ausgeworfen. Der Cabestan-Dampfer schleppt in mehreren Barken gegen 300,000 Pud, macht 50—70 Werst täglich und legt den Weg von Balakowo bis Rybinsk gewöhnlich in 18 Tagen zurück. Für diese Fahrt erhält er für je 9 Pud 80 Kopeken. Die beiden Cabestan-Dampfer, der große und kleine, verbrauchen täglich 35 Faden Holz und machen jährlich zwei Fahrten zwischen Balakowo und Rybinsk. Außer den Cabestan- giebt es Bugſtr-Dampfer, die noch schneller gehen, etwa 200,000 Pud Waaren schleppen, und noch höhere Transportpreise als die Cabestane erhalten. Der Transport von einem Pud Bagre von Astrachan bis Nischni beträgt mit dem Cabestan-Dampfer 12 Kopeken und mit dem Bugſtr-Dampfer 15 Kop. S.

Die Wolga wird außerdem von einer großen Anzahl Fahrzeugen von den verſchiedenſten Dimensionen und Namen befahren.

Zwiſchen Iwer und Rybinsk waren uns außer unzähligen Barken die drei kleinen Samolet-Dampfer Nixa, Merceida und Ruſſalka begegnet, nun ſollten wir mit den größern Wolga-Dampfern bekannt werden. Schon in einiger Entfernung kündigte ſich das für den ruſſiſchen Handel höchſt wichtige Rybinsk durch den Waſtenwald der daſelbſt ſtationirenden Schiffe an. Die Kreisſtadt Rybinsk iſt ein anſehnlicher Ort mit vielen gut gebauten ſteinernen Häuſern. Während der Schiffsfahrt ziehen über 150,000 Menſchen durch Rybinsk, mit denen über 8000 Fahrzeuge mit Waaren abgeſertigt werden, für etwa 22 Millionen Rubel an Werth. Von unſerem Dampfer aus war ein großes Gewühl in den Straßen ſichtbar — es war Markttag und nachdem wir die Coline mit dem Poſpeſchny vertauscht hatten, wurden viele Marktleute aufgenommen, um ſie in den nahegelegenen Uferdörfern abzuſetzen. Der Poſpeſchny iſt größer als die Coline und von 40 Pferdekräft, die Ausſtattung eben ſo elegant. Am Abend trafen wir vor Jaroslaw ein und da die Dampfer, ſobald die Dämmerung eintritt, nicht gehen, ſo ward der ſchöne Abend benützt, um die hohe Terrasse zu erſteigen, die dem Ufer entlang angelegt, und mit einer Reihe ſchöner Bäume bepflanzt iſt; hinter dieſen iſt eine mit großen ſteinernen Häuſern beſetzte Straße. Etwa in der Mitte dieſer Terrasse, von der man eine herrliche Ausſicht auf das Wolga-Thal hat, befindet ſich vor einem ſtattlichen Hauſe eine große hölzerne Treppe, auf der wir in eine Anpflanzung herabſtiegen, durch die wir zum Landungsplatz zurückkehrten. Am 30. Juni ſchifften wir an Koſtroma, am linken hohen Ufer gelegen, vorbei. Die Stadt enthält viele ſchöne Kirchen und Gebäude. Unterhalb werden beide Ufer ſlach und das linke hat ſchöne Waldungen. Der Flecken Pleß am rechten Ufer iſt auf mehreren Hügeln ſehr maleriſch gelegen und hat viele große, ſchöne ſteinerne Häuſer. Pleß iſt der Haſenort für die bedeutenden, nicht fern gelegenen Fabrikſtädte Iwanowo, Schuja und andere Orte des Wladimirſchen Gouvernements. Hier werden alle Rohſtoffe, die die Fabriken, hauptſächlich die Baumwollwebereien bedürfen, auf der Wolga herangeführt und die fertigen Fabrikate verſchifft. Hier begegnen ſich in vielen Hunderttauſenden von Ruden die rohe Baumwolle aus Chiwa und Buchara mit der Baumwolle aus Amerika. Die Baumwolle aus Chiwa und Buchara iſt kürzer als die amerikaniſche, daher geringer geſchätzt, erlangte aber auf dem dieſjähri-gen Markte in Niſchni-Nowgorod,

des Krieges in Amerika wegen, eine außerordentliche Bedeutung, so daß noch in diesem Jahre eine große Sendung Baumwolle aus China erwartet wird.

Unterhalb Pleß ist das rechte Ufer schön bewaldet. Bei der Kreisstadt Kineschma, die am rechten, sehr hohen und steilen Ufer malerisch gelegen ist, berührten wir die Jura-Formation und beobachteten an einigen Stellen mit Jura-Schiefer bedeckten Mergel, der Pflanzenabdrücke enthält. Kineschma hat mehrere Rankingsfabriken, wo die sehr geschätzte Kitaila gewebt wird. Der Ort war vor wenigen Tagen von einer großen Feuersbrunst heimgesucht worden, bei der 460 Häuser verbrannten. Die Kreisstadt Jurjewsk ist lang ausgedehnt am rechten Ufer und hat eine reizende Lage. Die Dampf-Säge-Mühle daselbst gehört dem Kaufmanne Korowin. Der gleichfalls am rechten Ufer gelegene Flecken Katunki zeichnet sich durch seine Lederfabriken aus. Wenig oberhalb sieht man große Gipsbrüche an dem rechten steilen Ufer, das häufig tiefe Einschnitte im rothen Thon zeigt. Bei Balachna dringen aus dem Mergel der permischen Formation viele Salzquellen hervor. Zwischen Balachna und Nischni-Nowgorod wird die Wolga von der Grenzlinie der erratischen Gerölle, die hier in Meridian-Richtung nach Norden aufsteigen, gekreuzt, aber man findet dieselben noch weit unterhalb Nischni-Nowgorod, durch Fluthen und Eisgänge verfragen, am Ufer angehäuft. Wo sich bei Nischni-Nowgorod die Wolga mit der Oka vereinigt, theilt sich von jener ein Arm ab, so daß für den Hauptstrom nur eine Breite von 350 Faden bleibt. Im Frühling ergießt sich indessen die Wolga in einer Ausdehnung von 19 Werst und überschwemmt den niedriger gelegenen Theil des zum Markt bestimmten Raumes. In Folge dessen bleibt dieser Ort auch während der Marktzeit ein ungesunder Aufenthalt, wo häufig epidemische Krankheiten ausbrechen, namentlich die Cholera.

Auf dem nunmehr schon breiten Strom regte sich ein immer lebhafteres Treiben; mehrere Bugfir-Dampfer tauschten mit ihrem Gefolge von Barken an uns vorüber; viele Segelschiffe gingen aufwärts und abwärts und gewährten ein stets wechselndes, belebtes Schauspiel, dessen Reiz durch die am Ufer gelegenen Städte Balachna und Gorodek, Dörfer und Landhäuser erhöht ward. Die lebenswürdige Gesellschaft am Bord unseres Dampfers erfreute sich mit uns an dem Genuß der herrlichen Abendkühle, nachdem wir um Mittag 24½ Grad Hitze im Schatten gehabt hatten. Am 1. Juli um 4-Uhr Morgens langten wir vor Nischni-Nowgorod an.

wo zwar der Markt noch nicht begonnen hatte, indessen aus unzähligen in der Oka und der Wolga stationirenden Barken und Schiffen die zu Markt gebrachten Waaren ausgeladen wurden. Mit dem Vorsatz, die Stadt bei unserer Rückkehr zur Zeit des Marktes zu besichtigen, setzten wir unsere Fahrt nach kurzem Aufenthalte fort. Die Wassermasse und Breite der Wolga nimmt nach der Vereinigung mit der Oka bedeutend zu, es beginnen die ausgedehnten Wolga-Inseln sich zu bilden und der Strom sich in verschiedene Arme zu theilen.

Das rechte Ufer ist stets hoch und steil abfallend, und immer dichter mit Dörfern, Kirchen und freundlichen Landhäusern besetzt; das linke Ufer ist flach und sandig.

Das auf dem rechten Ufer gelegene Dorf Liskowo betreibt einen sehr bedeutenden Kornhandel und jährlich werden daselbst über 700 Fahrzeuge beladen mit Waaren für 1,800,000 Rbl. S. Dem Dorfe gegenüber am linken Ufer, etwa 80 Werst von Nischni-Nowgorod, liegt das Kloster Makarjew, vom heiligen Makarius im 14. Jahrhundert gegründet, als er den christlichen Glauben daselbst unter den Heiden und Tataren verbreitete. In der Nähe des Klosters ward ehemals der 1817 nach Nischni-Nowgorod verlegte Jahrmarkt abgehalten. Der Markt von Makarjew ward im 16. Jahrhundert von dem Zaren Wassili Zwanoiwitsch gegründet, der den russischen Kaufleuten verbot, den berühmten Markt in Kasan, damals noch der Hauptstadt eines tatarischen Chanats, zu besuchen. Ein großes, jetzt unbenuhtes Gebäude hinter dem Kloster enthielt ehemals die Buden. Das Kloster steht dicht am Strom, der an dem vorspringenden Ufer nagt und schon einen Thurm von der das Kloster umgebenden hohen Mauer hat einstürzen machen. Als der Markt noch in der Kreisstadt Makarjew abgehalten ward, lebte auf seiner gegenüber liegenden Festung Liskowo der Fürst Gruzinsky, der unbestritten den größten Einfluß auf den Markt ausübte. Seiner persönlichen Jurisdiction hatte er die Jahrmartsgäste und Kaufleute zu unterwerfen gewußt, ohne hiezu eine andere Autorisation zu haben, als das Ansehn, das er sich durch seinen Reichthum, seine Unparteilichkeit, Liberalität und Gastfreiheit erworben hatte.

Bei Szada, das am rechten Ufer malerisch gelegen ist, zeigt dieses in seinen schroffen Abhängen eigenthümliche durch tiefe Wasserfurchen (Owraze) verursachte Gestaltungen. Die zur permischen Formation gehörigen horizontalen Schichten sind abwechselnd roth und weiß, die Seitenwände der oft sehr breiten Einschnitte mit schönem Laubwald bedeckt.

Die vom Zaren Wassili Iwanowitsch erbaute Kreisstadt Wassil-Sursk ist am hohen rechten Ufer der Wolga an der Mündung der Sura gelegen die weit hinaus schiffbar ist und die hauptsächlich von Schiffen, die Kasschiwa heißen, befahren wird. Der Ort betreibt einen lebhaften Kornhandel. Nicht fern davon sahen wir herrliche Waldungen aus Eichen, Ulmen, Eschen und anderem Laubholz bestehend. In der Kreisstadt Kosmodemjansk am rechten Ufer der Wolga wurden zierliche Eichenstöcke und dicke knotige Stöcke von Birken-Masern feilgeboden, die schnelle Abnahme bei den Reisenden fanden. In der alten Nordwinen-Stadt Tscheboksary, die am rechten Ufer höchst malerisch liegt, und nicht fern davon in Sundry wohnen mehrere tausend Nordwinen und Tscheremissen von finnischem Stamm, in deren eigenthümlichem Glauben, obgleich sie zur griechischen Kirche gehören, noch die Verehrung der heiligen Haine (Keremet) besteht. Sie zahlen der Krone jährlich 5 Rubel per „Seele“ und erhalten dagegen für jede Seele eine Dessätine Ackerland, mehr als eine Dessätine Wiese und ein ausreichendes Stück Weide, auch Holz aus den Staatswaldungen. Einer der alten Kirchthürme von Tscheboksary ist dermaßen überhängend, daß er mit Einsturz droht, vielleicht aber, wie die schiefen Thürme von Pisa und Bologna, sich schon seit Jahrhunderten erhält.

Am 2. Juli waren wir vor Kasan angelangt; auf der Rückkehr sollte die altberühmte Stadt besucht werden; jetzt begnügten wir uns mit dem Fernrohr ihre vielen Kirchen mit vergoldeten Kuppeln und den Thurm der Zarin Zumbeka zu besichtigen. Als 1237 die Tataren unter Batu, dem Großsohne Tschingis-Chans, das mächtige Reich der Wolgaren unterjocht und deren Hauptstadt Wolgar zerstört hatten, bildeten die Tataren mit den fleißigen, handeltreibenden Wolgaren einen neuen Staat, dessen Hauptstadt Kasan ward, und der sich allmählig von der Herrschaft des Chans der goldenen Horde unabhängig machte. Die Nachkommen dieser Tataren werden gegenwärtig mit dem Namen Kasanische Tataren bezeichnet.

Vor Kasan sieht man in einiger Entfernung am rechten Ufer auf hohen Felsen die Stadt Swiaschsk. Hier mündet die Swiaga, die etwa 200 Werst dem Laufe der Wolga zuwider, von Süden nach Norden fließt. Am dem Ufer dieses Flusses, etwa 15 Werst von der Mündung, sollen Steinkohlen in zerstreuten Stücken gesehen worden sein; am rechten Ufer befindet sich eine große Dampfmühle, dem Kaufmann Korowin gehörig. Vor Kasan verließen wir den Dampfer Pospeschny, mit dem wir vollständig zufrieden gewesen waren, um den gleichfalls der Samolet-Compagnie gehörigen

Dampfer Deyesche von 120 Pferdefraft zu besteigen, der uns nicht weniger Bequemlichkeiten darbietet. Etwa 80 Werst unterhalb Kasan vereinigt sich die mächtige Kama mit der Wolga. Eine breite, vor der Mündung liegende Insel entzog uns den Anblick dieses, für den Handel Rußlands höchst wichtigen Zuflusses der Wolga. Auf der Kama werden nicht nur die hauptsächlichsten Producte Sibiriens verschifft, sondern auch aller aus China kommende Thee. Schon wird die Kama hoch hinauf mit Dampfschiffen befahren, desgleichen die in sie fallende Belaja. Am linken Ufer unterhalb Spask liegen die Ruinen der ehemals reichen und blühenden Stadt Wolgary. Am Abend langten wir vor Simbirsk an, das am hohen rechten Ufer der Wolga liegt, und erstiegen eine schroffe Anhöhe vor der Stadt, von der wir eine weite Aussicht über das Wolga-Thal hatten. Die Stadt ist auf einem Berggrücken erbaut, der westlich ziemlich steil zum Thal der Swiaga herabfällt. Der berühmte Historiker Karamsin ist in Simbirsk geboren und ein Denkmal aus Bronze, die Muse der Geschichte darstellend, ist daselbst seinem Andenken gesetzt.

Nachdem wir an der Kreisstadt Sengilei Nowodewitschi und Stawropol ohne uns aufzuhalten vorübergefahren waren, erblickten wir mit der plötzlichen Wendung der Wolga nach Osten, den Beginn der großen Halbinsel, die man nach der gegenüberliegenden Stadt Samara den Samarischen Bogen (Samarstaja Luka) nennt, und die sich am rechten Ufer hinziehende Kette der Sigulewischen Berge. Diese Berge bilden eine prachtvolle Uferlandschaft und sind der malerischste Theil der ganzen Wolga. Die aus Bergkalk bestehende, zur Steinkohlen-Formation gehörende, von tiefen Thalfesseln unterbrochene Bergkette, deren höchste Gipfel der Kreisstadt Stawropol gegenüber tausend Fuß erreichen mögen, ist mit den schönsten, meist aus Laubholz bestehenden Waldungen bedeckt, aus deren dunklem Grün hin und wieder kahle, schroffe Felsen hervorblicken. Die Kette erstreckt sich in stets wechselnden malerischen Gestaltungen und Bergformen bis zu dem auf dem linken Ufer an der Mündung der Soka sich erhebenden Zarew-Kurgan; von hier weicht das Gebirge des rechten Ufers allmählig zurück und der übrige südliche Theil der Halbinsel ist ein mäßig erhöhtes, höchst fruchtbares Flachland. Bei unserer Rückkehr ward es uns vergönnt, auch den südlichen Abhang der schönen Sigulewischen Berge kennen zu lernen. Zwischen dem Vorgebirge, das die Sigulewischen Berge bilden, und dem isolirt stehenden Zarew-Kurgan eingeengt, ist die Wolga kaum 2 Werst breit. Diesem Zarew-Kurgan, der einen abgestumpften,

baumloſen, mit rothem Lehm bedeckten Keſel bildet, ſchreibt die Tradition eine wunderbare Entſtehung zu. Es ſoll einſt der Tataren Chan Batu hier mit ſeinem Heere gelagert haben und auf ſeinen Befehl hatte jeder ſeiner Krieger eine Mütze voll Erde herbeigetragen und auf einer Stelle ausgeſchüttet; ſo entſtand der Berg; und als der Zar Iwan Baſſiljewiſch IV. gleichfalls an dieſer Stelle mit ſeinem Heer lagerte, befahl er ſeinen Kriegern, jeder ſolle eine Mütze voll Erde vom Berge abtragen. Das Heer des Zaren vermochte indeſſen nicht mehr, als den Gipfel des Berges abzutragen, woher er gegenwärtig abgeſtumpft erſcheint. Auch mit Peter dem Großen wird die Geſchichte des Zaren-Kurgan in Verbindung gebracht und ſeit er ihn beſtiegen, ſoll der Berg ſeinen gegenwärtigen Namen führen.

Von dem Zaren-Kurgan bis Samara zieht ſich am linken Ufer eine Bergkette hin, die man die Sokolji Gory nennt, die bald ſteil gegen die Wolga abfallen, bald in geringer Entfernung zurüctreten. Dieſe Bergkette beſteht gleichfalls aus Bergkalk und iſt mit ſchönem Kalkwerk bedeckt, die von der linken Seite in die Wolga fallenden Flüſſe Soka und Samara und der in dieſe wenig oberhalb der Stadt Samara einfallende Kinel haben ihren rechten Ufern entlang Bergketten, die ihren gemeinſchaftlichen Urſprung in dem Plateau haben, der die Waſſerſcheide zwiſchen den Flüſſen Samara und Ural bildet. Die Bergkette, an deren Fuß die Soka fließt, enthält vielen Schwefel und aus ihr entſpringen die Schwefelquellen, an denen der Badeort Sergiewſk gelegen iſt. Bei dem Vorſatz, uns bei unſerer Rückkehr in Samara aufzuhalten, beſuchten wir die Stadt nur flüchtig, überzeugten uns indeſſen ſchon bei dieſem erſten Beſuche, daß ſie von allen Städten an dem Wolga-Ufer die ſchönſte iſt.

Sehr beachtungswerth iſt die ſeit einigen Jahren etwa 6 Werſt von Samara in geringer Entfernung von der Wolga angelegte Kumiſ-Anſtalt (gegohrne Stutenmilch), die unter Leitung ihres Gründers, des Doctors Poſnikow ſteht. Wir fanden die Anſtalt ſehr beſucht und die 40 Quartiere, die die Anſtalt zu vergeben hat, alle beſetzt. Aerzte ſenden aus den Reſidenzen und anderen Städten Rußlands Kranke mit Erfolg dahin. Wiſſenſchaftliche Krankengeſchichten lagen zwar nicht vor, aber ſoviel aus den Mittheilungen der deutſchen Aerzte in Samara, ſowie einiger Kranken an Ort und Stelle, vernommen werden konnte, iſt die Kur beſonders wirksam gegen veraltete katarthaliſche Leiden der Keh- und Lungenſchleimhaut, namentlich ſolcher, die in Schwindſucht überzugehen drohen; gegen gaſtriſche und congeſtive Leiden, die ſich auf Stockungen des Pfortaderſystems und

Hämorrhoidal-Zustände gründen, gegen atonische Blutungen aller Art, gegen heftige Zustände, die sich auf gesunkene Ernährung, besonders nach erschöpfenden Krankheiten, sowie auf skrofulöse Dispositionen gründen. Es kommen 3 verschiedene Gährungsgrade vom Kumiß in Anwendung, deren erster einer etwas gesäuerten Buttermilch ähnlich ist und nur einen geringen Weingeist-Gehalt hat, und den Katarrhal-Leiden, gesunkenen Ernährungszuständen und Skrofel-Leiden entspricht. Der zweite Grad ist gegen Pfortaderstörungen und Hämorrhoidal-Leiden in höherem Grade als der erste wirksam. Der dritte Grad entspricht den atonischen Leiden. Die Wohnungen der Anstalt sind geräumig, trocken, gut möblirt und man zahlt für ein Zimmer nebst Heizung 50—60 Rbl., für 2 Zimmer 100 Rbl. auf die 3—4 Sommermonate. Die Restauration liefert für 15 Rubel monatlich 3 der Kur entsprechende nahrhafte Speisen zu Mittag und eine für den Abend. Die Umgebung ist ländlich mit schönen Ausichten, reizenden Spaziergängen in parkähnlichen alljährlich vervollkommeneten Anlagen und hat noch romantisch gelegene Ausfluchtorte. Die Lage ist trocken, die Luft rein. Auch für Musik und andere Unterhaltung ist gesorgt. Die Kur kann auch unter Aufsicht anderer Aerzte in der Stadt, wohin Kalmücken den frischen Kumiß bringen, gebraucht werden.

Am 4. Juli schifften wir an der auf dem rechten Ufer gelegenen Kreisstadt Chwalinsk vorüber, nachdem wir in der Nacht vorher bei Batraki 14 Werst von der Kreisstadt Sybran angelegt hatten. Unterhalb Chwalinsk sahen wir hohe Kreideberge, die das Ufer bilden. Der Flecken Balasowo am linken Ufer zwischen dem Steppenfluß Irgis und der Wolga gelegen, ist einer der wichtigsten Stapelplätze für den Getreidehandel der Wolga und etwa 200 Barken beginnen von hier aus ihre Bergfahrt nach Nischni-Nowgorod und Rybinsk. Die Kreisstadt Wolsk am rechten Ufer, die gegenwärtig etwa 14,000 Einwohner haben soll, verdankt ihre schnelle Vergrößerung dem Brauntweinspächter Slobin, der eine große Anzahl steinerner Häuser bauen ließ, um sie mit hoher Abschätzung bei seinen Pachtungen der Krone als Bürgschaft anzuweisen.

Der Stadt Wolsk gegenüber auf dem linken Ufer beginnt mit Schaffhäusern die lange Reihe der 1763 gegründeten deutschen Colonien, deren Kirchthürme vom Strom aus gesehen werden können. Der ehemals blühende Zustand der Colonien scheint sehr gesunken durch die geringe Umsicht der jetzigen Colonisten. Sie beharren eigenfönnig bei ihren früheren Cultur-Methoden und Beschäftigungen, die nichts oder nur sehr wenig

eintragen im Vergleich zu der auf ſie gewandten Zeit. Hierzu gehört alle Handweberei, bei der ihnen nur 6 Kop. für die Urſchin der ehemals ſehr geſuchten Sareptaer Baumwollenzuge gezahlt wird.

Ihr Tabacksbau iſt völlig im Verfall; durch ſorgloſe Bearbeitung und Verpackung der beſſern Tabacksgattungen, mit denen ſich ſelbſt ein Abſatz nach Hamburg eröffnet hatte, iſt dieſe Abſatzquelle für die Coloniften verſiegt, und ſo iſt es denn gekommen, daß gegenwärtig größtentheils nur die geringſten von den Kirgiſen und Kalmücken gekauften Tabacksgattungen in den Colonien angebaut werden. In großer Menge werden Sonnenblumen gebaut, aus deren Saamen Del geſchlagen wird. Die bei der Gründung ſich auf etwa 16,000 belaufende Einwohnerzahl der Colonien an der Wolga, ſoll gegenwärtig über 200,000 betragen, was hauptſächlich ihrer Exemption vom Militärdienſt zuzuſchreiben iſt.

Um 8 Uhr abends langten wir in Saratow an und begaben uns in den außerhalb der Stadt gelegenen Schechtelſchen Garten, in dem ſich jeden Abend das Publikum zahlreich verſammelt und wo in einem Gartensaale eine ruſſiſche Schauſpielertruppe Vorſtellungen giebt. Saratow beſitzt auch eine italieniſche Sängertroupe. Die Häuſer der Stadt ſind größtentheils von Holz, weit von einander gebaut, zwiſchen ihnen einzelne große ſteinerne Häuſer; mehrere Straßen ſind gepflaſtert, wie z. B. die Moskowskaja, Nemeſkaja, Zjinskaja u. a. Von Saratow bis Sosnowka tritt die rechte Uferterraſſe weiter zurück, um unterhalb des letztern Ortes wieder an den Strom heranzutreten; ſie bietet indeſſen eine baumloſe Steppe dar, auf der kein Landbau ſichtbar iſt. Das hohe, ſteile rechte Ufer bei Solotoje zeigt ſcharf hervortretende horizontale Kalkſchichten und die Stadt Kamyſchin, wo wir die Nacht zubrachten, iſt auf hohem Kalkfels gelegen. Zur Zeit Peters des Großen unternahm man, die bei Kamyſchin in die Wolga fallende Kamyſchenka mit der in den Don fallenden Zlawla durch einen Kanal zu verbinden und dadurch eine Waſſerſtraße zwiſchen dem Kaspiſchen und Aſowſchen Meer zu begründen; indeſſen wurden die Arbeiten aufgegeben, weil der Kanal nicht ausreichend mit Waſſer hätte verſorgt werden können. Zwiſchen Kamyſchin und Dubowski-Boſſad erblickt man die erſten Etabliſſements, wo die Wolga-Fänge (Beſchinki), die vom 15. März bis 25. April in ungeheuren Schwärmen die Wolga hinaufziehen, gefangen und zum Theil geſalzen werden. Aus dem größten Theil wird in großen Keſſeln das Fett ausgeſotten. Von Dubowka nach Kaſchalinsk am Don führt eine Pferdeeiſenbahn, die nunmehr durch ein Dampfſeiſenbahn

erfegt wird. Dubowka hat einen bedeutenden Handel, hauptsächlich mit Getreide.

Zarizyn am rechten, mäßig hohen Ufer wird in Zukunft eine große Bedeutung als Handelsort gewinnen, wenn die Eisenbahn zwischen dem Don bei Katschalinsk und der Wolga eröffnet sein wird. Wir sahen am unteren Theile der Stadt das Stück der Bahn, das in mehreren Bindungen zum Ufer herabführt.

Die vielleicht nur noch wenige Jahre dauernde Möglichkeit, das zum Betrieb der Dampfschiffahrt auf der Wolga erforderliche Holz zu Preisen zu erlangen, die dem Geschäftsbetriebe entsprechen, macht es gleichsam zur brennenden Frage, was geschehen werde, wenn das Holz gar nicht oder nur zu Preisen zu erhalten sein wird, die die Dampfschiffbesitzer nicht zahlen können. Bei dieser unvermeidlich drohenden Gefahr kann man nicht umhin, mit besonderem Interesse auf die Zarizynsche Eisenbahn zu blicken, durch die zunächst Abhilfe der eintretenden Noth zu erwarten ist. So lange nicht an günstiger gelegenen Gegenden Steinkohlen gefunden sind, wird der Anthracit am Don das einzige Mittel darbieten, alles dasjenige in Gang zu erhalten, was von dem Bestehen der Wolga-Dampfschiffahrt abhängig ist. Je ernster und wichtiger die Interessen sind, die durch die Kohlen- und Anthracitlager des südlichen Rußlands repräsentirt werden, desto bedauerlicher ist der bisher stattfindende, völlige Mangel an sachgemäßer Gewinnung dieses unermesslichen Schatzes. Das Kohlengebiet im Lande der Donischen Kosaken wurde bisher ohne Rücksicht auf Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit, Kohlen zu gewinnen, in Antheile von ein oder zwei □ Werst den Kosaken vergeben, und statt gemeinschaftlich einen Stollen zu treiben, und von ihm aus die verschiedenen Antheile zu bearbeiten, senkte jeder Besitzer eines Antheils einen Stollen ein; bei Gruschewka sind auf solche Weise etwa 80 Gruben, verschiedenen Besitzern gehörig, angelegt worden. Nicht umsichtiger verfuhr die Compagnie der Dampfschiffahrt auf dem schwarzen Meer. Es war der Compagnie eine Strecke Landes überlassen worden, wo sie Anthracit für sich gewinnen sollte und statt die, bereits im Betriebe befindlichen reichhaltigen Gruben von Gruschewka zu benutzen, wählte die Compagnie einen etwa 8 Werst von Gruschewka, am Flüsschen Kadamowka gelegenen Ort, wo sie neue Stollen anlegen ließ und ohne erst den Boden durch Bohrlöcher gehörig untersucht zu haben, große Gebände auführte, so daß, als sie bereits eine bedeutende Summe verausgabte, noch kein Pud Anthracit für die Compagnie gewonnen worden war.

Das nutzlose und kostspielige Unternehmen der Compagnie ist nunmehr aufgegeben und gegenwärtig der ganze Betrieb der Anthracitgewinnung dem Capitain Fölkner übertragen worden, von dessen Kenntniß und Energie zu erwarten ist, daß endlich diese für den Handel und die Industrie Rußlands hochwichtige Angelegenheit auf die rechte Weise betrieben werde. Die Gruschewkaschen Gruben haben zwei Schichten Anthracit, jede von etwa  $1\frac{1}{2}$  Arschin Dicke, 2 Faden von einander in einen so festen Gestein eingelagert, daß es keines Holzbaues bedarf, um die Wände zu stützen. Die Schichten gehen zu Tage aus und fallen unter etwa  $12^\circ$  ein. Der tiefste Schacht ist 50 Faden tief. Gruschewka ist etwa 36 Werst vom Don entfernt und es wird beabsichtigt, eine Eisenbahn von den Gruben zum Fluß zu führen. In der persischen Provinz Gilan findet sich Steinkohle an der Mündung des Flusses Sefet Rut ins Kaspische Meer; sie soll indes von schlechter Beschaffenheit sein. Dagegen hat man vor kurzem 40 Werst oberhalb der Mündung der Kura ein Steinkohlenlager entdeckt, das zu der Hoffnung berechtigen soll, die Kohle für die Dampfschiffe des Kaspischen Meeres benutzen zu können.

Oberhalb Zarizyn theilt sich nach links ein Arm der Wolga ab, die Achtuba, an deren Ufer die Ruinen von Sarai liegen, dem ehemaligen Sitz des Chanen der goldenen Horde. Von hier aus lastete zwei Jahrhunderte lang das Mongolenjoch auf Rußland, hieher schickten die russischen Fürsten Tribut und kamen die Großfürsten, um bei ihrem Regierungsantritt dem Chan zu huldigen, — bis durch innere Zerwürfnisse die Macht der goldenen Horde zerfiel und Sarai im Jahre 1480 von den krimischen Tataren zerstört wurde. Ein weites mit Trümmern bedecktes Feld zeigt noch jetzt die Ausdehnung der Stadt und Mosaik von Gips, die mit einer Glasur von Gold und mit lebhaften Farben bedeckt sind, finden sich neben Münzen in den Trümmerhaufen. Auf den Ruinen von Sarai ist die Stadt Zarew erbaut, aus den alten Ziegeln von einem  $\square$  Fuß Größe und 3 Zoll Dicke und von außerordentlicher Dauerhaftigkeit.

Bei Sarepta macht die Wolga eine plötzliche Wendung nach Osten und verläßt die Hochebene, die bisher ihr rechtes Ufer bildete. Unser gefälliger Schiffscapitain verweilte einige Stunden vor Sarepta, wodurch wir diesen interessanten, etwa 3 Werst von der Wolga entfernten, von der Brüdergemeinde gegründeten kleinen Ort kennen zu lernen Gelegenheit fanden. Die an dem hohen Ufer der Sarpa gelegene Stadt hat gegenwärtig 450 männliche Einwohner und die saubern wohlgebauten Häuser

zeigen von dem Wohlstande und der Ordnungsliebe ihrer fleißigen Einwohner. Viele ihrer bisherigen Erwerbsquellen sind gegenwärtig verlegt, weil sie bei der Concurrentz mit Maschinen nicht haben bestehen können, namentlich die früher so ausgedehnten Handwebereien. Gegenwärtig ist außer dem sehr einträglichen Ackerbau der Anbau und die Bereitung des bekannten Sareptaer Senfs die Hauptbeschäftigung der Sareptaner. Die Senffabrik des Herrn Glitsch ist ein ansehnliches hohes Gebäude; derselbe besitzt auch eine reichhaltige Sammlung einheimischer ausgestopfter Vögel.

Unterhalb Zenotajewsk sahen wir am linken Ufer eine große Anzahl Kalmücken-Zurten (Fitzzelte) und unter ihnen das in chinesischem Stil gebaute große Landhaus des Oberhauptes derselben, des Fürsten Lumen. Die Kalmücken gehören zu den mongolischen Stämmen, die einst Dschingis Chan unterworfen waren, als dieser von Corea bis zur Wolga herrschte. Die gegenwärtig auf russischem Gebiet lebenden Kalmücken sind ein geringer Theil derjenigen, die unter der Regierung des Zaren Alexei Michailowitsch an die Wolga zogen. Bedrückungen der Beamten nöthigten den größten Theil in das Innere von Asien unter chinesische Herrschaft zurückzukehren.

Um 7 Uhr am Abend des 7. Juli erreichten wir das ferne Ziel unserer Dampfschiffreise; es lag Astrachan vor uns, das wir schon aus weiter Ferne erblickt hatten, indem die hohe Kathedrale mit ihrer weißen Ringmauer aus unzähligen Schiffsmasten hervorragte. Als unser Dampfer angelegt hatte, war unsere erste Sorge, den Apotheker Osse aufzusuchen, an den wir uns von St. Petersburg aus brieflich mit der Bitte gewandt hatten, uns ein Unterkommen in Astrachan zu verschaffen, da wir erfahren hatten, daß es dort nur sehr schlechte Gasthöfe gebe. Durch die Vermittelung des Herrn Osse erhielten wir am nächsten Morgen in der Nähe des Hafens, an der Nikolskaja Nr. 187 im Hause des Kaufmanns Swän Semenytsch Nikolajew eine sehr gute Wohnung für 2 Rub. täglich und konnten nunmehr an die Anstalten zur Fahrt an das Kaspische Meer gehen. Die ersten Erkundigungen überzeugten uns schon, daß unser Eintreffen in dieser Gegend mit keiner der Epochen übereinstimmte, in denen bei Astrachan und in dem Wolga-Delta die großen und ergiebigen Jagden stattfinden. Für alles Federwild waren wir um einen Monat zu früh gekommen, die Fasänen hauptsächlich waren noch zu jung; erst in der Mitte des August wird Jagd auf sie gemacht, noch ergiebiger ist indessen die Jagd im Frühjahr, wenn bei dem Hochwasser die Fasane sich auf die

hochgelegenen, von dem Waſſer nicht erreichten Stellen ſammeln. Die Jagd auf wilde Schweine findet im Winter Statt. Auch in Hinſicht des Gefieders der Vögel hatten wir nicht die rechte Zeit getroffen, denn die Vögel waren in der Mauser; wir konnten daher nicht erwarten ſie im vollen Schmuck ihres Gefieders zu finden. Wer alſo mit einer Wolga-Fahrt das Vergnügen der Jagd an ihren Mündungen verbinden will, muß etwa am 15. Auguſt in Aſtrachan eintreffen. Es erwies ſich auch, daß uns zu unſerer bevorſtehenden Excursion manches Erforderliche fehlte, was in kurzer Zeit nur unvollſtändig oder gar nicht angeſchaft werden konnte; zum Schutz gegen die an den Wolga-Mündungen in der Nacht höchſt läſtigen Mücken muß man mit Zelten von Haartuch und mit kurzen eiſernen Stäben zum Aufſtellen dieſer Zelte verſehen ſein. Da uns bevorſtand unter freiem Himmel auf der Erde zu ſchlafen, ſo wären Luſtkiſſen höchſt dienlich geweſen. Nur der Thätigkeit des Sohnes unſeres Wirths, dem wir die Ausſicht eröffneten, mitgenommen zu werden, verdankten wir es, daß in einem Tage alle Anſtalten getroffen waren; nämlich ein großes und ein kleines Zelt ward angeſchaft nebst mehreren Häuten, die auf naſſem Boden ausgebreitet werden-konnten. Auf Luſtkiſſen oder Matrazen mußte verzichtet werden, weil die erſteren nicht zu haben waren und die letzteren zu viel Raum im Bote eingenommen hätten. Zu einer vollſtändigeren Einrichtung iſt daher zu empfehlen, daß ein jeder Jäger ſich zu der Wolga-Jagd mit einem Zelt von 7 Fuß Länge und 5 Fuß Höhe und Breite von Haartuch verſehende, das vermittelſt 4 Stäben von 5 Fuß Höhe aufgeſpannt werden kann. Auch muß man mit großen Regen- und Sonnſchirmen von weißer Leinwand verſehen ſein. Es ward ferner eine Theemaſchine, ein Keſſel, Thee, Zucker, einheimiſcher Wein, Tſchigir genannt, Zwieback mitgenommen, ſelbſt Pfeffer und Lorbeerblätter für die zu kochenden Fiſchsuppen.

Ein Bot, Budarka genannt, zum Segeln und Rudern eingerichtet, mit zwei Rudern, für einen Rubel fünf und ſiebenzig Kopfen täglich, war gemiethet und ſomit waren wir zur Abfahrt am nächſten Tage ſo ausgerüſtet, wie es die Kürze der Zeit und die Umſtände geſtatteten. Sehr erfreulich war es uns daß der Conſervator der Aſtrachanſchen zoologiſchen Sammlung Herr Pölz am unſerer Einladung, uns auf unſerer Jagdex-cursion zu begleiten, folgte, denn nicht nur iſt Herr Pölz am ein rüſtiger Jäger, ſondern auch ein ſehr geſchickter Ausſtopfer, ſo daß wir erwarten konnten, dieſenigen Vögel, die geſchoſſen würden und ſich zum Ausſtopfen eigneten, ſpäter uns in die Heimath nachgeſandt zu ſehen. Am 9. Juli

um 5 Uhr am Morgen fuhren wir von Astrachan ab und einige Zeit bedurfte es, bevor wir uns aus unzähligen, am Ufer lagernden Schiffen herausarbeiteten und das freie Fahrwasser erreichten, und da der Wind günstig war, so konnte sogleich das Segel aufgesetzt werden. Am Tage zuvor hatten wir 31° Hitze im Schatten gehabt; der heutige Tag sollte nicht minder heiß werden. In der Absicht, zunächst das offene Meer zu erreichen, fuhren wir den Hauptstrom entlang, der der westlichste Arm der Wolga ist und an dessen Mündung ein Leuchthurm steht. Auf diesem Arm gelangt man nach etwa sechzig Werst ins Meer; diese Richtung mußte jedoch aufgegeben werden, da uns gesagt ward, daß wir auf dem Hauptstrome, der durch die Schifffahrt sehr belebt ist, kein Wild finden würden; und so lenkten wir am nächsten Tage in weniger befahrene, östliche Arme ein. In einiger Entfernung unterhalb Astrachan sahen wir rechts das Kosalendorf Vorpostenskaja-Staniza und auf einer Anhöhe einen tatarischen Begräbnißplatz, auf dem Stangen aufgerichtet waren, an denen Fähnchen flatterten.

Es ward häufig gelandet, um die flachen begrasteten Ufer zu durchstreifen; wir sahen große Schwärme Reiher, Pelikane, Schnepfen verschiedener Arten und wurden allmählig mit der reichen, fremdartigen Thierwelt dieser südlichen Gegenden bekannt, konnten uns indessen in der baumlosen Ebene den scheuen Vögeln nicht nähern, so daß an diesem ersten Jagdtag nur ein schöner grauer Reiher geschossen ward. Endlich konnten unsere Vorsteherrunde in Anwendung kommen, nachdem sie während der Reise des Tages Last und Hitze, auf dem Verdeck angefettet, hatten ertragen müssen. Bei hellem Mondschein schlugen wir unser Nachtlager auf dem flachen Sandufer auf; bald loderte ein lebhaftes Feuer und der Thee ward bereitet, während unsere Botenleute die Poloks (Zelte) aufstellten. Um 11 Uhr abends waren noch 21° Wärme und am Morgen waren unsere Zelte und Kleider von Thau durchnäßt.

Am 10. Juli befanden wir uns um Mittag bei dem Dorfe Besputnoje, etwa 25 Werst von Astrachan. Das ansehnliche Dorf gehört dem Herrn Saposchnikow, der den größten Theil der Fischereien an der unteren Wolga gepachtet hat oder in eigenen Grenzen betreiben läßt. Auf den Inseln der Wolgamündungen wird nicht Ackerbau getrieben, sondern nur Vieh- und Pferdezücht. Die ausgedehnten Heuschläge werden meist an Kalmücken verpachtet, die wir häufig an den Ufern mähen sahen, worauf sie das Heu zur Fütterung ihrer zahlreichen Heerden abführen oder den Einwohnern der Dörfer verkaufen. Bei den meisten Dörfern sahen wir Kalmückenjurten.

deren Bewohner bei den Russen als Tagelöhner dienen. In einer der Jurten beschäftigten wir das auf Seide gemalte sechsarmige Götzenbild der Kalmücken, deren Religion der Lamaismus ist. Die Kalmücken zeigten uns die Vorrichtung, mittelst welcher auf einer Walze die Gebete vor den Augen des Betenden schnell vorübergeführt werden, ihr ärmliches Hausgeräth, und den Schlauch, in dem mit einem Klöpsel der Kumiß (gegohrte Pferdemilch) bereitet wird. Die Jurten sind aus Rohrgestecht, Filzwatten und Thierhäuten zusammengesetzt und können bei der bis 25° steigenden Kälte des Winters nur einen sehr ungenügenden Schutz gewähren. Die Männer sowohl als die Weiber machten mit ihren platten, breiten, mongolischen Gesichtern und schmal geschlizten, schräg stehenden Augen einen widerlichen Eindruck, schienen indessen in heiterer Stimmung und mit ihrer Lage ganz zufrieden zu sein.

Immer häufiger sahen wir an den Ufern die Anstalten, die man Batagen nennt, in denen die im Frühjahr gefangenen Fische entweder auf langen, aus Ratten bestehenden Gestellen getrocknet oder in großen Bottichen gesalzen werden, oder in kupfernen Kesseln aus ihnen Thran gesotten wird. In diesen Batagen wird auch die kostbare Hausenblase bereitet, die man aus dem Innern der Blasen der Beluga und des Störs (Ossetr) herauskräft und dann in dünnen Scheiben trocknet. Die in dünnen Streifen in den Handel kommende, als Speise gleichfalls sehr geschätzte Wäufiga wird aus den am Rückgrat mehrerer Fische vorkommenden Knorpeln gewonnen.

Um den unendlich ergiebigen Fischereien der Wolga die Bedeutung zu geben, die sie durch Anwendung richtiger Verfahrensorten bei dem Einsalzen der Fische gewinnen können, hat sich der Akademiker v. Baer während eines mehrjährigen Aufenthaltes an den Ufern des Kaspischen Meeres, außer mit naturhistorischen Forschungen, auch ganz besonders mit den Fischereien der Wolga beschäftigt und großes Verdienst um diesen wichtigen Industriezweig erworben, durch Angabe der zweckmäßigsten Methoden bei dem Einsalzen der Fische und durch Bezeichnung des hierzu tauglichsten Salzes. Leider begegneten aber seine zweckmäßigen Anleitungen der Abneigung der Fischereibesitzer, von ihrer vieljährigen Routine abzuweichen, und der unvertilgbaren Neigung, die Waare auf nachlässige und betrügerische Weise in den Handel zu bringen, unbekümmert, ob sich ihr Credit begründet und sie den gerechten Erwartungen des Käufers entsprechen. Wenn auch bei einigen Fischereibesitzern ein Streben anerkannt

werden kann, ihr Geschäft regelmäßiger zu betreiben, so ist die Mehrzahl, besonders seit Herr v. Baer Astrachan verlassen hat, wieder zu den früheren, schlechten und flüchtigen Verfahungsarten bei dem Einsalzen der Fische zurückgesunken, wodurch große Quantitäten verdorben in den Handel kommen. Vor allen anderen Fischen der Wolga könnten die Wolga-Häringe (Beschinki) einen sehr wichtigen Handelsartikel bilden, wenn sie, wie Herr v. Baer hiezu die Vorschriften ertheilt hat, eingesalzen würden. Hierzu ist bloß erforderlich, daß man die Fische sorgfältig in kleinen Tonnen schichtet, stets die Rücken nach unten und den Kopf des einen Fisches gegen den Schwanz des nächstliegenden, damit kein leerer Raum entstehe, durch den zunächst Fäulniß verursacht wird, — daß das zu verwendende Salz nicht gespart werde und rein von Bittersalz sei. Alles Salz der Kaspischen Salzseen und des Eltonsees enthält 2—4 Procent Bittersalz, wodurch es zum Einsalzen der Fische sich weniger eignet als das Salz des etwa 70 Werst östlich von Tscherny-Zar in der Steppe vor einiger Zeit entdeckten großen Lagers von völlig reinem Steinsalz bei Tschaptschatschy (tatarisch: Salz hau' du). Dieses Steinsalzlager ist nur mit einer wenige Fuß dicken Sand- und Erdschicht überdeckt und von unbekannter Tiefe und Ausdehnung. Das Salz dieses Lagers ist vollkommen farblos und durchsichtig, und da es sehr hart und daher die Gewinnung desselben beschwerlicher als die des Salzes der Salzseen ist, so beträgt der Zoll für das Salz aus Tschaptschatschy nur 20 Kopeken per Pud, während er für alles übrige Salz 27 Kopeken per Pud beträgt. Bis zum Jahre 1860 waren aus den Astrachanischen Salzseen jährlich anderthalb Millionen Pud Salz verkauft worden; im gegenwärtigen Jahre betrug der Verkauf bereits 4 Millionen Pud. Den von uns in Astrachan eingezogenen Notizen nach sind im Jahre 1861 etwa 35 Millionen Beschinki zur Versendung nach Nischni-Nowgorod und weiter eingesalzen worden, von denen der Kaufmann Drexow 2 Millionen hat einsalzen lassen, wobei die Operation des Einsalzens nach alter Weise geschah. Frische Beschinki wurden in Astrachan 1861 für 1 Rbl. 80 Kop. bis 2 Rbl. 30 Kop. für das Tausend verkauft, gesalzene für 7—8 Rbl. das Tausend. In Nischni-Nowgorod sollen Partien zu 16 Rbl. das Tausend verkauft worden sein. Der ganze Gewichtsbetrag an verschiedenen, in diesem Jahre von Astrachan abgefertigten Fischen außer Beschinki, war 2 Millionen Pud.

Auf der flachen Ebene des rechten Ufers erhebt sich bei Besputnoje ein breiter Hügel (Bugor) von etwa 200 Fuß Höhe.

Unsere Fahrt fortsetzend gelangten wir auf dem linken Ufer zu der, zum Dorfe Melof gehörigen Weide, auf der sich mehrere mit hohem Schilfe bewachsene, lang ausgedehnte und mit hohen alten Weiden eingefasste Weiher befinden, auf den wir eine große Anzahl der mannigfachsten Wasservögel antrafen. Diese für die Jäger interessante Localität ist etwa 7 Werst oberhalb des Dorfes Golodnoje. Dort wurden mehrere weiße Reiher, Ibisse, Kormorane, Enten und Schnepfen geschossen, auch ein Baumsalke und eine Sumpf=Dhreule. An diesem Weiher nisteten weiße, graue — und Nachtreiher, Ibisse, die gewöhnliche Märzente, Schaartibige; in den Weiden nisteten Tauben, der Kuckuck, der Wiedehopf, schwarze — und Rosenstaare.

11. Juli. Am rothigen Morgenhimmel schwärmten über uns unzählige weiße Reiher, als wir das Dorf Golodnoje verließen und vor demselben in einen Wolga-Arm einlenkten, der Kollui heißt und an dessen Ufern Fasane zu finden sein sollten. Diese Aussicht ward nicht getäuscht; denn als wir zuerst durch etwa 12 Fuß hohes Schilf und dann durch dichtes Weidengestrüpp gedrungen und in eine mit Akerbeeren und hohem Grase bedeckte Ebene gelangt waren, nahmen die Hunde eine Wildspur auf und bald darauf standen sie vor dem ihnen unbekanntem Wilde. Es gingen Fasane auf, von denen einige erlegt wurden; die jungen Fasane waren nur von der Größe von Wachteln und wurden daher nicht geschossen. In der am Kollui gelegenen, dem Herrn Kamenschtschikow gehörigen Watage ward zu Mittag gerastet und in kurzer Zeit eine große Menge der schmackhaftesten Fische geangelt. Die Fasane sammt wilden Enten und Ibissen wurden an hölzernen Spießen auf Kohlen gebraten und bildeten mit einer vorzüglichen Fischsuppe ein splendidcs Mittagsmahl. Die Ibisse haben ein zartes Fleisch, dem der jungen Birchhühner zu vergleichen. In einiger Entfernung von der Watage rauchte eine Ziegelbrennerei. Auf die Nachricht, daß am Ausfluß des Kollui wilde Schweine auf einer bewaldeten Insel gesehen worden, beschloßen wir den Rest des Tages in der Watage zuzubringen, um am nächsten Tage diese Insel zu besuchen, sodann das nur noch etwa 20 Werst entfernte Kaspische Meer zu erreichen und zur Nacht zur Watage zurückzukehren.

Am 12. Juli brachen wir am frühen Morgen auf und nahmen einen der Watagenwächter mit, um uns auf die Insel zu führen, wo die wilden Schweine von ihm gesehen worden waren, und zu ihr gelangt, fanden wir auch viele, sehr große und frische Fährten dieser Thiere, mußten aber

balb aufgeben, ſie zu verfolgen, des dichten hohen Schilfes und Weidengeſtrüppes wegen. In immer größeren Scharen umgaben uns Reiher, Löffelgänſe, wilde Gänſe, Cormorane, Ibiſſe, bis wir nur noch wenige Werſt vom Meere an einen Ort gelangten, wo an beiden Ufern des Kolkui ſich die Brutſtellen verſchiedener Vögel befanden, die auf hohen Weidenbäumen ihre aus Reiſig und Rohr zuſammengeſetzten großen Nester hatten. Kaum waren einige Schüſſe gefallen, ſo umſchwirrten uns in allen Richtungen unzählige Vögel und erfüllten die Luſt mit ihren fremdartigen Stimmen, unter denen wir auch das bekannte Schnattern unſerer Elſtern und den Ruf des Kuckucks erkannten.

Es wurden weiße, gelbe und braune Reiher, Cormorane und Ibiſſe in Menge geſchoſſen und die beſten Exemplare zum Ausklopfen abgebalgt. Der Wolga-Arm, auf dem wir fuhren, ward immer ſeichter und verlief ſich endlich in eine unabſehbare, mit einzelnen Schilfbüſcheln beſetzte Lagune, — wir hatten das Ziel unſerer Reiſe, das Kaſpiſche Meer, erreicht. In unbegrenzter Ferne lag vor uns gleichſam ein neutrales Gebiet, wo die mächtige Wolga nicht mehr war, indeſſen das Meer mit ſeinen ſalzigen Fluthen noch nicht angefangen hatte, denn ſoweit wir, im Waſſer kaum bis an die Kniee watend, ins Meer vorgingen, hatte das Waſſer keinen Salzgeſchmack. Rechts von uns war der ſchiffbare, weſtliche Arm der Wolga, der Baſſany mit dem Leuchtthurm, Wyſſka genannt; links glaubten wir ein Vorgebirge mit Bäumen zu ſehen, das vielleicht aber nur durch Luſtſpiegelung hervor gebracht ward. Sehr unterhaltend war es, mit unſeren Fernröhren die Scharen von Pelikanen und Reihern und anderen großen und kleinen Waſſervögeln zu beobachten, die in der ſeichten Lagune und auf den ſachen Sandbänken umherwanderten oder beſchaulich da ſtanden, während unzählige Möwen uns umſchwärmten, unter denen ſich beſonders die Raſchmöwe durch ihren eigenthümlichen Schrei bemerkbar machte. Auch ſahen wir große Wolfſſpuren im Sande des Ufers. Flamingos hatten wir nirgends geſehen; ſie ſollen nur bei anhaltendem Südostwinde ſich bei den Wolgamündungen einfinden, wahrſcheinlich vom perſiſchen Ufer kommend.

Mehrere Stunden verbrachten wir bei herrlichem Wetter im Anſchauen dieſer fremdartigen Scenerie und es trat lebhaft vor unſer Bewußtſein, daß es nur achtzehn Tage bedurft hatte, um nach höchſt angenehmer Reiſe an das Ende unſerer Wolgafahrt zu gelangen. Daß wir uns nun in einer Gegend befanden, die mit ihrem eigenthümlichen Charakter, in überſchwenglich reicher Thier- und einſörmiger aber üppiger Pflanzenwelt ſich

mit nichts vergleichen ließ, was wir irgendwo auf früheren weiten Wanderungen gesehen haben mochten, daß wir an einem Gestade standen, dessen Wellen die Ufer Transkaukasiens oder Gilans oder des Landes der Truchmenen bespülten. Mit Zaudern trennten wir uns endlich von dem Meere, das so lebhaft und freudige Erregungen bei uns erweckt hatte, und traten unsere Rückfahrt an.

Am rechten Ufer des Kossui sahen wir in unabsehbarer Ausdehnung die Ebene mit einem dicht stehenden, hohen Hauf bedeckt, der alljährlich aus der herabfallenden Saat sich neu erzeugt und von niemanden benutzt wird. Es ist höchst bestreudend, daß man bisher unterlassen hat, diesen Schatz als einen reichen Erwerbsquell auszubeuten und den Hauf an Ort und Stelle zu weichen, um ihn nach dieser ersten Bearbeitung zu Wasser fortzuschaffen. Es wäre zu wünschen, daß die fleißigen Sareptaner sich mit diesem Gegenstande befaßten.

Am 13. Juli wurden schöne Strandläufer, Teichhühner, Falken, Enten und Taucher geschossen und am Morgen des 14. Juli befanden wir uns bei den uns bereits bekannten wildreichen Weihern oberhalb Golodnoje, und auch dieses Mal war die Jagd daselbst sehr ergiebig. Wir waren aus einem Wolga-Arm, der Bachtimir heißt, in einen andern, den Bertulski-Jerik; eingelenkt, an dem in vielen langen Magazinen sich die große Salzniederlage von Bertul befindet. Der Ort hat mehrere von den Beamten bewohnte, ansehnliche Häuser und eine Kirche auf der Anhöhe. Die Nacht brachten wir wieder unter unseren Zelten am Ufer zu, und nachdem wir am 15. Juli die Astrachan gegenüberliegende Haseninsel besucht hatten, auf der einige Cormorane geschossen wurden und auf der wir eine schöne, hellgrüne Schildkröte, am Ufer schwimmend, gesehen, und wild wachsende weiße Maulbeerbäume gefunden hatten, waren wir um 7 Uhr Abends abermals in Astrachan.

Astrachan am linken Ufer der Wolga, etwa 60 Werst vom Kaspischen Meere gelegen, ward vom Zaren Iwan Bassiljewitsch IV. 1564 erobert und hieß während der Tatarenherrschaft Hadschitarchan\*). Die Stadt ist sehr weitläufig gebaut, die Häuser sind größtentheils von Holz, die breiten Straßen sämmtlich ungepflastert, häufig mit tiefen, stinkenden Rothpflügen. Trotz seines ausgedehnten Handels und lebhaften Verkehrs

\*) Anbruquis, der 1253 als Gesandter König Ludwig's von Frankreich an Mantchuchan durch Astrachan reiste, nennt den Ort Citrachan.

hat dieser Ort kein Gasthaus und gewährt, wie wohl keine andere Gouvernementsstadt Rußlands, das Bild völliger Verwahrlosung von Seiten der städtischen Verwaltung. Die Kathedrale ist ein hohes, viereckiges, unter der Regierung des Zaren Michael Feodorowitsch erbautes Gebäude, das mit einem hohen Altan umgeben ist, der Schauplatz so vieler Greuel zur Zeit des Stenka Rasin. Die Kathedrale befindet sich im Kreml, der mit einer crenellirten Mauer umgeben ist. Es hatte der Herr Portcommandeur v. Kosküll die Güte, uns den Hafen und die in demselben errichteten Werkstätten zu zeigen, in denen Dampfschiffe für das Kaspische Meer neu erbaut oder in Stand gesetzt wurden. Diese Dampfschiffe haben die Bestimmung, den Verkehr auf dem Kaspischen Meere zu unterhalten und den russisch-perssischen Handel gegen die räuberischen, am östlichen Ufer des Kaspischen Meeres wohnenden Truchmenen zu schützen. Hierzu wird gegenwärtig bei Baku ein Hafen gebaut, bei Lenkoran aber und auf perssischem Gebiete bei Astaran Einzelne und besonders auf der vor Astrabad gelegenen Halbinsel Achurade und an der Truchmenischen Küste bei der Insel Tschikitten werden Schiffstationen errichtet. In dem außerhalb der Stadt, nicht fern von dem schönen Gebäude des Hospitals des Collegiums der allgemeinen Fürsorge gelegenen, dem Herrn Makarow gehörigen ausgedehnten Weingarten sahen wir die bekannten Astrachanischen wohlschmeckenden Trauben, die jährlich in großer Menge, mit Hirse in Fässchen verpackt, versandt werden. Ein kaltes Frühjahr hatte der Blüthe geschadet, so daß nur eine sehr karge Traubenernte zu erwarten stand. Die Weinstöcke sind nicht einzeln angebunden, sondern werden von langen Stangen, die ein Gerüst bilden, unterstützt. Auch sahen wir in dieser Besitzung des Herrn Makarow sehr schöne Pferdeställe, in denen werthvolle Träber gehalten wurden. Zur Bewässerung des Gartens dient ein mit Pferden bespanntes Göpelwerk und eine Windmühle.

Astrachan zählt eine große Anzahl Jagdliebhaber, unter denen Herr Schewelew einer der erfahrensten und eifrigsten ist. Seinen Bemühungen ist es gelungen in Astrachan eine Jagdgesellschaft und einen Jagdclubb zu organisiren, die es sich zur Aufgabe gestellt haben, nicht nur die bestehenden, sowohl für die Jagd als auch für die Fischerei erlassenen Vorschriften zur vollen Geltung zu bringen, sondern auch noch fernere auf Erfahrung gegründete Regeln zu entwerfen und bei der Obrigkeit in Vorschlag zu bringen. In Hinsicht der Fischerei wird es sich die Jagdgesellschaft zunächst angelegen sein lassen, auf die genaue Befolgung der vom Akademiker

v. Baer gegebenen Anleitungen zu machen, und im allgemeinen wird die Geſellſchaft bemüht ſein, die Urfachen der Verminderung des Wildes und der Fiſche kennen zu lernen und ſie zu beſeitigen; ſie wird Verſuche anſtellen laſſen, die Faſane und Trappen zu zähmen, ſie wird die Racen der Jagdhunde zu verbessern ſuchen, ſie wird Schießübungen anſtellen, das bereits in Aſtrachan beſtehende zoologiſche Muſeum vervollſtändigen u. ſ. w. Dieſen höchſt lobenswerthen Vorſätzen iſt der beſte Erfolg zu wünſchen. (Journal de St. Petersbourg, 28. September 1861, Nr. 218).

Bei dem Herrn Apotheker Oſſe machten wir die Bekanntschaft des Herrn Directors der Aſtrachaniſchen Salzverwaltung, Staatsrath Bergſträßer, und verdanken ihm den Beſitz nicht nur von Salzproben aus den hauptſächlichſten Aſtrachaniſchen Salzſeen, ſondern auch des Steinsalzes von Tſchaptſchatschy. Dieſem Geſchenke waren ſehr intereſſante Fossilien vom Berge Bogdo beigeſügt. In dem zoologiſchen Cabinet, deſſen Conſervator Herr Pölsam iſt, der uns auf unſerer Jagdexcurſion begleitet hatte, ſahen wir ſehr ſorgfältig und höchſt naturgetreu ausgeſtopfte meiſt inländiſche Thiere und Vögel.

Als wir uns den 18. Juli um 9 Uhr am Morgen auf dem der Wolga-Compagnie gehörigen, großen Dampfer Zarewitsch einſchifften, hatten wir Gelegenheit wiederholt dem Herrn Oſſe unſeren wärmſten Dank für die uns erwieſenen Gefälligkeiten zu bezeugen.

Auf unſerem Dampfer machten wir die Bekanntschaft des Chefs der Kron-Domänen des Aſtrachaniſchen Gouvernements und der in demſelben wohnenden Kalnücken, Herrn Obriſten Koſtenko, und ſahen die wohlgeſungene Photographien, die derſelbe angefertigt hatte, die Wohnung des Kalnückenfürſten Tümen, Gruppen und viele einzelne Portraits von Kalnücken darſtellend.

Am 22. Juli ſpät am Abend langten wir in Samara an und bezogen eine ſehr gute Wohnung in dem neuen, mit Aufwand ausgeſtatteten Gaſthauſe des Herrn Ananjew. Nachdem wir bereits die Nordſeite der Samaraſchen Halbinſel geſehen und die ſchönen Gigulewſchen Berge bewundert hatten, wünſchten wir auch das Innere der Halbinſel kennen zu lernen, und begaben uns auf die Samara gegenüberliegende Beſitzung Moſchdeſtewnoje, der Gräfin Lewaſchew geborenen Gräfin Panin gehörig, wo wir bei dem Adminiſtrator dieſer ſchönen Beſitzung, dem Herrn von Crogius, die gaſtfreieſte Aufnahme fanden. Mit dem doppelten Zweck unſerer Reiſe bekannt gemacht, als Jäger und Touriſten Wild und

interessante Dertlichkeiten aufzusuchen, hatte Herr v. Crogius die Gefälligkeit, beide Zwecke zu fördern, und nachdem wir einen Tag mit Jagd zugebracht hatten, unternahm er mit uns eine Fahrt in die Sigulewschen Berge. Etwa zehn Werst waren wir durch eine Ebene gefahren, in der die schönen Waizenfelder, mit deren Aebnten man eben beschäftigt war, von der Fruchtbarkeit des Bodens zeugten, und gelangten sodann an den Fuß des Südabhanges der Sigulewschen Bergkette, der entlang wir fuhren, bis wir beinahe gegenüber dem auf dem linken Ufer gelegenen Jarew-Kurgan angelangt waren. Die Südseite der Bergkette ist weniger steil, hat indessen, wie die Nordseite, sehr malerische Thalgründe und ist mit schönen, aus Laubholz bestehenden, dichten Waldungen bedeckt. Zwei große Dörfer lagen auf unserem Wege, deren Häuser gut gebaut waren; die Wohnungen, in die wir eintraten, waren von größter Sauberkeit. Bei einem Baschtan (Arbusensfeld), wo zur Zeit, als die Bestizung der Frau v. Nowosilzow gehört hatte, ein großer Obstgarten gewesen war, befand sich eine reich fließende, in einem Häuschen eingeschlossene Quelle. Als wir den Ort erreicht hatten, wo zur Zeit Peters des Großen Schwefelöfen angelegt worden waren, um den in den Bergen im Gips vorkommenden Schwefel zu schmelzen, verließen wir die Equipage, um den Weg zu Fuß fortzusetzen. Wir erstiegen nicht ohne Anstrengung auf einem steilen, durch dichtes Lindengebüsch eingeengten Pfade wandernd, eine bedeutende Anhöhe, auf der sich in dem zwischen dem Kohlenkalf eingeschichteten und aufgerichteten Gipslagern tiefe Gänge befinden, wo ehemals Schwefel gewonnen wurde. Mit einem Lichte versehen, begaben sich einige von uns in einen Gang, aus dem mehrere große Stücke körnigen, weißen Gipses hervorgeholt wurden und aus denen wir beim Zerschlagen einige beträchtliche Stücke in dem Gips eingewachsenen Schwefels erlangten. Von der ganzen Anstalt zur Schwefelgewinnung, die ehemals Serny-Gorodok geheißen hatte, waren nur noch einzelne Vertiefungen, wo die Defen gestanden hatten, sichtbar; die Arbeiten hatten seit 1768 aufgehört, als die ganze Samarasche Halbinsel, von der Kaiserin Katharina dem Grafen Orlow geschenkt worden war.

Am 26. Juli verließen wir das gastliche Koschdestwennoje und kehrten nach Samara zurück. Der auf mehreren ziemlich steil zum Strom abfallenden Terrassen gebaute Ort macht einen sehr freundlichen Eindruck durch die große Anzahl ansehnlicher steinerner Häuser, die dichter als in den übrigen Wolgastädten mit Ausnahme Nischni-Nowgorod's an einander

gebaut sind und die, gleichwie die hölzernen Häuser, durch ihr sauberes Ansehen von Wohlhabenheit der Einwohner und guter städtischer Verwaltung zeugen. Am obern Ende der Stadt ist am Wolgaufer ein öffentlicher Garten und nicht weit davon eine Dampfmahlmühle. Dem Generalstabs-Offizier, v. Plehn verdankt Samara eine Buchhandlung, in der sich außer russischen auch französische und deutsche Bücher finden. Etwa 2 Werst oberhalb Samara liegt die dem Herrn Bibikow gehörige Stärkfabrik, in der jährlich 40,000 Pud Stärke fabricirt werden.

Am 27. Juli um 6 Uhr am Morgen verließen wir Samara auf dem der Wolga-Compagnie gehörigen Dampfer Zar, um auf ihm die Fahrt bis Kasan zu machen. Noch einmal erfreuten wir uns des Anblicks, den die Sokolji-Berge am linken, und die Sigulewschen am rechten Ufer gewähren, und hoffen, daß die Zeit nicht mehr fern sei, wo die Besitzer dieser schönen Gegenden sie besser würdigen werden, als jetzt geschieht.

Am 28. Juli sahen wir bei dem Dorfe Krasnowidowka auf beiden Seiten des Stromes eine große Anzahl Barken, die des leichten und schmalen Fahrwassers wegen, nach Anordnung der daselbst stationirten Flußpolizei, einzeln von den Schlepddampfern über die schwierigen Stellen geschafft wurden. Am Abend langten wir vor Kasan an und stiegen auf den der Compagnie „Druschina“ gehörigen Dampfer Dimitri über, auf dem wir bis nach Nischni-Nowgorod fuhren.

Da am Morgen des 29. Juli der Dampfer nicht früh aufbrach, so war Frist gegeben, eine Fahrt nach Kasan zu unternehmen, und sie ward benutzt, um die 1552 durch Iwan Wassiljewitsch eroberte, altberühmte Stadt zu besuchen. Es ward durch die schöne Straße Proslomaja und andere gepflasterte Straßen gefahren. Der Thurm der Zarin Zumbeka und das im Hofe der Universität befindliche Denkmal des Dichters Derschawin u. s. w. beschäftigt.

Um 7 Uhr am Morgen des 31. Juli langten wir in Nischni-Nowgorod an und es gelang uns, des großen Zudranges von Marktgästen ungeachtet eine sehr gute und günstig gelegene Wohnung im Gasthause des Kaufmanns Naryschkin am linken Ufer der Oka bei der Schiffsbrücke zu finden. Nachdem wir vom Balkon unseres Gasthofes aus, von dem Gedränge auf der Schiffsbrücke, bis weit hinaus auf die große, mit Buden bedeckte Ebene geblickt hatten, wo der Welthandel die Producte aller Zonen und Länder zum Verkauf ausbietet, begaben wir uns in das Getümmel des Jahrmarktes, der am 15. Juli beginnt und bis zum 25. August

währt. Den Höhepunkt des Handelsinteresses hatte der Markt noch nicht erreicht, denn dieser tritt erst etwa in der Mitte des August ein, und bei den vielen schon vorhandenen Beschreibungen dieser großen Schaubühne aller Erzeugnisse der Industrie, von den rohesten und einfachsten bis zu den feinsten und kunstvollsten, genüge hier nur die Versicherung, daß sie auch für denjenigen, der die übrigen großen Emporien des Handels besucht hat, höchst interessant sein wird. \*) Bei Besichtigung des obern, mit einer hohen, 1509 erbauten Mauer umgebenen Theils der Stadt, des Kreml, der mehrere stattliche öffentliche Gebäude und den auf Befehl des Kaisers Nikolaus erbauten Pallast enthält, fanden wir zu unserer Ueberraschung, daß auf einer hohen Terrasse errichtete, dem Andenken Minins und Posaarski's geweihte Denkmal in einem Zustande, der nicht der Pietät entspricht, die man für das Andenken dieser Helden hegen sollte. An dem aus vielen Stücken Granit roh zusammengesetzten Obelisk war die Posaarski betreffende Inschrift abgeschlagen und die bronzenen Figuren waren beschädigt.

Aus einem Pavillon auf der Terrasse warfen wir einen dankbaren Scheideblick auf die herrliche Wolga, die uns zum fernen hyrkaniſchen Meere getragen und unsere Jäger- und Touristenneigungen in so reichem Maße befriedigt hatte. Wir hatten gesehen, wie wunderbar sich auf ihr das innere Leben des Reiches bewegt, dessen Grenzen die Hälfte der nördlichen Hemisphäre umspannen, und wie sehr sie, die Ernährerin, verdient den Mutternamen zu führen, den ihr die Dankbarkeit des Volkes beilegt hat.

Wir hatten auf einer langen Fahrt die heilsame Wirkung beobachten können, welche die Concurrenz auf Privatunternehmungen übt, denn der Aufschwung, den die Dampfschiffahrtsverbindung auf der Wolga erlangt hat, ist nur dem Wettstreit der Dampfschiffbesitzer zuzuschreiben, den gerechten Forderungen und Erwartungen des Publikums durch Pünktlichkeit und Ordnung zu entsprechen. Nun sollten wir den Gegensatz einer nicht von dem Motiv der Concurrenz getriebenen Verwaltung kennen lernen. Am 1. August um 9 Uhr am Morgen verließen wir Nischni-Now-

\*) Die etwa 2400 steinerne Buden enthaltenden Gebäude und die mehrere Werst Länge haltenden unterirdischen Latrinen wurden 1817, als der Markt von Makarjew nach Nischni-Nowgorod verlegt ward, nach dem Plan des General Betancourt erbaut. In viel größerer Zahl sind hölzerne Buden vorhanden, die jährlich abgebrochen und zum Markt aufgeschlagen werden.

gorod in der kaiserlichen Malle-Poste und erreichten nach einer Fahrt von 50 Stunden die nur 210 Werst entfernte Stadt Wladimir! Nach fünf-stündiger Fahrt langten wir am Abend des 3. August in Moskau an.

Auf der ganzen Strecke von Nischni-Nowgorod bis Moskau hatten wir ein vortreflich angebautes, mit üppig stehenden Getreidefeldern bedecktes Land gesehen. Nachdem wir die hauptsächlichsten Merkwürdigkeiten von Moskau besichtigt hatten, setzten wir am 5. August um 12 Uhr unsere Reise fort, langten in St. Petersburg nach 20stündiger Fahrt an, fuhren am 6. August um 2 Uhr nach Pleskau, wo wir uns am 7. August auf dem Dampfer *Narowa* einschifften. Um 8 Uhr am Abend waren wir glücklich nach Dorpat heimgekehrt.

So gehört sie nun schon der Vergangenheit an, unsere in 6 Wochen beendete Reise von mehr denn 7000 Werst, mit allen ihren schönen Erinnerungen, Erregungen und freudig ertragenen Ermüdungen, mit ihren verhiesenen und nicht erduldeten Entbehrungen, und wir gedenken dankbarst aller derer, die uns zur Erreichung unserer Reisezwecke förderlich gewesen sind oder durch ihre Gesellschaft die Annehmlichkeiten unserer Reise erhöhten. Auch war es uns höchst erfreulich, auf unseren Excursionen eine große Anzahl von Personen zu finden, die durch ihre Herkunft den Ostseeprovinzen angehörten und durch ihre Erziehung ihnen ihre Bildung verdankten. Bei allen hatte sich das deutsche Element durch Kenntnisse, Fleiß und Berufstreue Geltung verschafft, bei allen hatte sich trotz weiter Entfernung und langer Abwesenheit lebhaft das Andenken und die Anhänglichkeit an die Heimath erhalten. \*)

Die Wolga, der größte Fluß in Europa, von den Alten *Rha*, von den Tataren *Etel* genannt, entspringt im Ostaschkowschen Kreise des Twer-schen Gouvernements auf einer Hochebene voll kleiner Seen. Nachdem sie etwa 41 Werst weit durch mehrere dieser Seen geflossen ist und mehrere kleine Bäche in sich aufgenommen hat, bildet sie den See Wolgo. Vier Werst unterhalb dieses Sees ist das Wasser-Reservoir der obern Wolga angelegt. Der ganze Lauf der Wolga beträgt 3390 Werst =  $484\frac{2}{3}$  deutsche Meilen = 3616 Kilometer. Durch Ebenen, welche im Vergleich zu ihrer ungeheuren Erstreckung nur von unbedeutendern Bodenaufschwel-

\*) Was weiter folgt, sind drei besondere Excurse über die Wolga-Länder: ein hydrographisch-geognostischer, ein botanisch-zoologischer und ein historischer.

lungen, wie die Wolgaböhen, die Ausläufer des Ural, der Obſchſchi-Sirt gerunzelt ſind, fließen der Wolga die zahlreichen Nebenflüſſe hauptſächlich von den Wolgaböhen und dem Ural zu.

Ihre Ufer ſind von ihrem Urfprung bis zum See Wolgo moraftig und niedrig; vom Wolgo bis zur Stadt Niſchew werden ſie höher und ſteiler; ſie beſtehen aus Thon, Sand und Kalkſtein der Kohlen-Formation, der häufige Waſſerfälle verurſacht. Bei Niſchew beträgt die Breite des Stromes im Sommer 20 Faden; von Niſchew bis Subzow erlangen die aus Kalkſtein beſtehenden Ufer eine anſehnliche Höhe. Bei Subzow iſt die Breite des Stromes 30 Faden. Unterhalb Subzow treten an Stelle des Kalkſteins Thon und Sand. Bei Starizka beſtehen die Ufer aus weißem Tuff, der unter dem Namen des Starizkaſchen weißen Steins bekannt iſt. Gegen Iwer werden die Ufer niedriger, die Wolga wird breiter von 30—90 Faden, bei Iwer 100 Faden.

Nach den Meſſungen des Akademikers Köppen ſind die Quellen der Wolga 840 Fuß höher als der Ocean und nach den Meſſungen des Akademikers Inſ iſt das Kaſpiſche Meer 80 Fuß niedriger als das Aſowſche; demnach beträgt der geſamte Fall der Wolga 920 Fuß. Dieſer geringe Fall iſt der Schifffahrt ſehr günſtig, weil der größte Theil der Waaren ſtromaufwärts geführt wird. Der Fall iſt im obern Theile des Stromes geringer als im untern. Der ſtärkſte Fall iſt zwiſchen der Kama und Zarizyn. Die Geſchwindigkeit iſt ſehr verſchieden und am ſtärkſten bei Niſchni-Nowgorod, Iſcheboſſary, Simbirsk und den Sigulewſchen Bergen; im Aſtrachanſchen Gouuernement und in der Nähe des Meeres iſt die Strömung kaum bemerkbar. Im Frühjahre iſt die Strömung ungleich ſtärker und iſt dann in der untern Wolga 6,4 Fuß in der Secunde, im Ganzen 4—8 Fuß in der Secunde. Am ſpäteſten geht die Wolga bei Niſchni-Nowgorod auf, nämlich etwa am 20. April, bei Zarizyn nicht ſpäter als im März. Im Frühjahre ſteigt die Wolga über ihr Sommerniveau um 28—43 Fuß; von Niſchni-Nowgorod bis zur Grenze von Saratow um 30—60 Fuß; bei Zenotajewsk und bei Aſtrachan um 14—17 Fuß; unterhalb Aſtrachan iſt das Steigen unbedeutend. Der niedrigſte Stand der Wolga tritt in dem obern Theile früher ein als in dem untern. Oberhalb Rybinsk tritt der niedrigſte Stand im Juli ein, unterhalb Rybinsk nicht vor dem Auguſt; durch anhaltende Südſtwinde erhebt ſich bei Aſtrachan die Wolga bis um 7 Fuß. Das Waſſer der Wolga iſt geſchmacklos, im Frühjahre trübe und beſonders in der untern Wolga gelblich,

enthält indessen wenig Erdtheile und keinen Kalk, bei Aſtrachan in 3 Pfund Waſſer einen Gran Kochſalz und ein Minimum anderer Chloſſſalze. Im Herbſt iſt das Waſſer der Wolga ſchädlich und verurſacht Wechſelſieber, beſonders in ihren untern Gegenden. Während die Fiſche die Wolga aufwärts ziehen, gewinnt das Waſſer einen unangenehmen Geſchmack. Anhaltende Seewinde machen das Waſſer der Wolga bis Jenotajewſk ſalzig.

Das Baſſin der Wolga verbindet ſich mit dem des Ladoga-Sees und dem der Newa durch drei Kanalsyſteme, durch den von Wyſchni-Woloſchof, den Tichwiſchen und den Marienkanal. Das Wolga-, Ladoga- und Newa-System iſt mit dem Dwina-System verbunden durch den Kanal des Herzogs Alexander von Württemberg. In Hinſicht des Handelverkehrs kann die Wolga in fünf Theile getheilt werden: 1) von dem obern Reſervoir bis Iwer; 2) von Iwer bis Rybinsk; 3) von Rybinsk bis Niſchni-Nowgorod; 4) von Niſchni-Nowgorod bis Kamyſchin; 5) von Kamyſchin bis Aſtrachan.

Zwiſchen Aſtrachan und Kamyſchin gehen Waaren aus Perſten und Tranſkaukaſten: Farbeſtoffe, Seide, Baumwolle, Wein, Galläpfel, Pfeffer, Naphta; ferner Erzeugniſſe der Umgegend Aſtrachan's: Wein, Früchte, Fiſche, Caviar, Hauſenblaſe, Fiſch- und Seehundſthran, Schaffelle, Pelzwerk, Salz. Aus dieſem Theil der Wolga wird zum Don ausgeführt: Weizen, Leinſaat, Butter, Caviar, Eiſen und eiſerne Geräthe, Leinwand, Baumwollenwaaren, Glas, Töpferwaaren, Baſtmatten, Theer, Holz und Holzwaaren. Von dem Don zur Wolga werden geführt: Waaren aus Kleinaſten und den Häfen des Aſowschen Meeres, Baumöl, Nußholz aus dem Kaukaſus, Doniſche Weine, Anthracit.

Zwiſchen Kamyſchin und Niſchni-Nowgorod werden aus dem Gouvernement Saratow, Simbirſk, Samara, Kaſan und Niſchni-Nowgorod ſtromaufwärts geführt: Weizen, Roggen, Malz, Grütze, Erbsen, Hafer, Leinſaat, Butter, Fiſche, Talg, Talglichter, Spiritus, Honig, Wachs, Felle, Baſtmatten, Theer und Holzgeräthe. Stromabwärts auf dieſer Strecke: Zucker, Kaffee, ausländiſche Weine, Specereywaaren, Tuch, Leinwand, Lane, Papier, Stahl, Eiſen, Metalle, Manufakturwaaren, Thee.

Zwiſchen Niſchni-Nowgorod und Rybinsk wird ſtromaufwärts geführt: Getreide, Holz, Geräthe, Talg, Salz, Baumwollenwaaren, Leder, Manufakturwaaren, Eier, Wachſlichter, Flachſ, Geſpinſte, Eiſenwaaren, Tuch, Specereywaaren. Die Wolga abwärts: Tuch, Papier, Taback, Bitriolöl, Zucker, Sirup.

Rybinsk bildet eine Handelsgrenze der Wolga-Schiffahrt, ſowohl weil

es der Centralpunkt des Getreidehandels iſt, als auch, weil wegen des ſeichteren Fahrwaſſers auf der obern Wolga alle Waaren aus den größern Fahrzeugen in kleinere umgeladen werden, die den verſchiedenen Kanalsyſtemen entſprechen, auf denen ſie verſührt werden.

Zwiſchen Rybinsk und Twer werden ſtromaufwärts geführt: Weizenmehl, Hafer, Malz, Hafergrütze, Talg, Talglichter, Leinwand, Leder, Stärke, Butter, Cichorien, Lumpen, verſchiedene Nahrungsmittel. Stromabwärts: Eiſenwaaren, Porcellan und Fayence, Specereywaaren. In Twer ſammeln ſich die Fahrzeuge in Karawanen zum Durchgang durch den Wyſchni-Wolotſchof-Kanal.

Zwiſchen Twer und dem Wolga-Reſervoir geht ſtromaufwärts: Getreide, Hafer, Spiritus, Hede, Geſpinnſt, Hanf, Leinſaat, Leinöl, Talg und Talglichter, Stahl und Eiſenwaaren, Glas. Stromabwärts: Steine, Thon, Taae, Baſtmatten, Theer und Holz.

Handel auf den Zuflüſſen der Wolga: von der Kama wird auf die Wolga geführt: Thee, Salz, Kupfer, Eiſen, Stahl, Talg, Spiritus, Leinwand, Waſchs, Stearin- und Talglichter, Pottaſche, Cedernüſſe, Pelzwerk, Getreide, Schiffsbauholz, Matten und Baumrinden.

Von der Wetluga: Theer, Matten, Holzwaaren, Schiffsbauholz, Balken.

Von der Sura und der Oka: Getreide, Grütze, Spiritus, Leinöl, Talg, Hanf, Gußeiſen, Eiſen, Kupfer- und Eiſenwaaren, Glas, Taback, Seife, Waſchs, Waſchs- und Talglichter, Leinwand, Pottaſche und Leder.

Die Schifffahrt dauert auf der Wolga im Jahre: zwiſchen dem Reſervoir und Niſchni-Nowgorod 195 Tage; zwiſchen Niſchni und Saratow 190 Tage; zwiſchen Saratow und Aſtrachan 205 Tage.

Durch den Damm des Wolga-Reſervoirs wird das Waſſer auf 7 Wiſchin Höhe aufgeſtaut, wodurch der See Wolgo und die Quellen der Wolga ſich in einer Ausdehnung von 75 Werſt Länge und 2 Werſt mittlerer Breite ergießen und ein Reſervoir von 150 Quadratwerſt mit einer Waſſermaffe von 40 Millionen Cubiſſaden Waſſer bilden. Aus dieſem Reſervoir kann je nach Bedürfniß das Niveau der obern Wolga bis zur Wologa erhöht werden, und zwar bei Twer um 6 Werſchof; nach 57 Werſt bei der Soſcha um 5 Werſchof; nach 190 Werſt bei Kaljaſin um 3½ Werſchof; nach 260 Werſt bei Wyſchkin um 2 Werſchof; nach 326 Werſt bei der Wologa um 1½ Werſchof.

Durch das Wyſchni-Wolotſchofſche Reſervoir kann auf gleiche Weiſe

das Niveau der Wolga erhöht werden durch einen Zufluß von 1500 bis 1700 Cubikfuß in der Secunde, so daß, wenn beide Reſervoirs ſich gleichzeitig ergießen, das Niveau der Wolga bei der Mologa um 3 Werſchof erhöht wird. Um das Fahrwaſſer zu vertiefen, waren 1854 an der Wolga 126 Uferdämme aus Flechtwerk und 4 hölzerne angelegt. Von Iwer bis Rybinsk iſt ein Leinpfad längſt der Wolga mit Brücken über Bäche oder Flüſſen zum Ueberſetzen der Pferde von einem Ufer zum andern. An ſchwierigſten Stellen iſt das Fahrwaſſer durch zwei Reihen Bojen bezeichnet.

Von allen Waaren auf der Wolga werden Abgaben erhoben: 1) zur Verbeſſerung der Schifffahrt  $\frac{1}{4}$  Kop. von jedem Rubel des Werthes der Waaren; 2) zum Beſten der Uferſtädte z. B. Niſchni-Nowgorods von 1000 Rubel des Werthes der Waare 1 Rubel. In Kaſan von den Verträgen zwiſchen Schiffsbauleuten und Schiffs-eigenthümern  $\frac{1}{2}$  %. Von ein- und ausgeſchifften Waaren auf 10 Pud von  $\frac{1}{7}$  bis  $\frac{1}{7}$  Kop. Für Ueberwintern von einem Pferdeſchleppſchiff 15 Rub.; für kleinere Fahrzeuge 4 Rub., 1 Rub. 50 Kop., 60 Kop., 50 Kop. In Saratow für 1000 Pud eingeführter Waaren 30 Kop. In Aſtrachan von Fahrzeugen mit 40—50 Arbeitern 7 Rub. 15 Kop.; mit 30—40 Arbeitern 4 Rub. 29 Kop.; von kleineren 2 Rub. 86 Kop.

Alle Bergzüge und Plateaus, welche auf der ungeheuern Erſtreckung von Iwer bis zum Kaspiſchen Meere hin das rechte Ufer des mächtigen Stromes bilden, verlieren mit dem Fall ſeiner Waſſer, beſonders von da an, wo er ſeine entſchieden ſüdliche Richtung einſchlägt, im allgemeinen wenig an Höhe, ſteigen vor Niſchni-Nowgorod und Koſtroma bis zu 300 und 400 Fuß, ſelbſt auf dem linken Ufer, und erreichen gegenüber Kaſan 600, in den Kohlen-, Kalkbergen der Samaraiſchen Halbinſel, gegenüber Stavropol bis 1000 Fuß, abwärts bei Simbirsk und Saratow in den Kreidehöhen 500—600 Fuß und fallen dann bis Zarizyn ungefähr um die Hälfte. In der vorwaltenden Erhebung des rechten Ufers gegen das linke, durch die ganze Erſtreckung des Stromlaufes hin ſehen wir eine, von älteren und neueren Forſchern auch an andern Strömen gemachte, neuerdings durch den Akademiker v. Baer beſonders bearbeitete Beobachtung (Kaspiſche Studien, 8. Heft, Petersburg 1861). Es iſt ihm durch eine Sammlung von Beiſpielen in verſchiedenen Welttheilen nachzuweiſen gelungen, wie eine ſolche Eigenschaft der rechten Ufer in der nördlichen Erdhälfte und der linken Ufer in der ſüdlichen, beſonders durch die mehr oder weniger dem Meridian entſprechende Richtung des Flußlaufes, gleich-

viel ob zu den Polen oder zum Aequator, bedingt ſei und ihren letzten Grund in der Rotation der Erde habe. Die vielen Ausnahmen, welche man im Verlauf der Wolga findet, ſind theils in der größeren Abweichung von der Meridian-Richtung zu ſuchen, welche ſowohl durch urſprüngliche, geologiſche Verhältniſſe des Flußbettſpalts hervorgerufen worden, wie z. B. Biegungen, als auch durch Strom ändernde Einflüſſe verſchiedener Art bedingt wurden, wie Ueberſchwemmungen, Eisgänge u. ſ. w.; theils gründen ſie ſich auf die alljährlichen Erzeugniſſe der Stromwirkungen ſelbſt, wie Verſandungen und Inſelbildungen; theils auf die Beſchaffenheit des Ufermaterials. Wo alſo dieſelbe Erſcheinung an ganz äquatorialen Stromrichtungen dennoch hervortritt oder bei entſchiedener Meridian-Richtung auffallend zurückertritt, müſſen ſich dieſe Abweichungen aus den gegebenen Verhältniſſen erklären laſſen. Es kommen daher Ausnahmen vor, wo der Strom zu ſtarken Biegungen gezwungen war, in welchen Fällen die concave Uferſeite immer die ſteilere ſein wird, indeß am Ausgange der concaven Uferſeite ſich Verſandungen bilden. So kann man es vor und hinter Uglitſch, jenseits Myſchkin u. a. D. ſehen. Die Idee, als hätte der Strom bei ſeinem, an manchen Stellen ſeit Jahrtausenden unveränderten Bett die oft bedeutenden Uferhöhen erzeugt, muß dabei fremd bleiben, denn dieſe hängen, wie uns ein Blick auf die geologiſche Karte Rußlands ſagen muß, offenbar von urſprünglichen Bodenerhebungen und Formationsgrenzen ab. Denn die Wirkungen der erſten dehnten ſich während der einzelnen Erhebungsperioden häufig über benachbarte Grenzen aus, ſo daß Hebungen ſpäterer Perioden auf ſchon gehobene ältere Schichten mitwirkten; die Hebung von Juraschichten konnte Schichten der permischen oder Kohlenformation von neuem verrücken und ſo dieſe zur Hebungsgrenze machen, wie es in dem Stromtheil von der Wologa bis zur Kama öfters der Fall iſt. Am auffallendſten iſt die Bedeutung der Formationsgrenzen für die Ufererhöhung von Spask an bis Zarizyn, wo der Strom entſchieden Meridian-Richtung hat und zugleich nur an Formationsgrenzen hinfließt. Die Zähigkeit des Ufermaterials aber veranlaßt das hier oft ſteil Abfallende, Klippenartige. Das beſonders von der Kama ab ſtark angenagte rechte Ufer bietet daher häufig ſchöne Schichtenprofile und Aufſchlüſſe über Lagerungsverhältniſſe älterer und jüngerer Meeresabſätze dar und läßt ſeinen verſchiedenen Schichten hie und da mineraliſche Quellwaſſer entſtrömen. Dieſe Richtung der Stromgewalt gegen das rechte Ufer zeigt ſich noch mehr nach dem Abgang der Achuba; die Ufer werden hier ſtark unterwaſchen

und häufig bleibende Inseln durch Trennung vom Festlande gebildet. Die zahlreichen in die Wolga mündenden Ströme, besonders die Mologa, Scheksna, Samarka, Kama, sowie die Schnee- und Regenfluthen, welche von den hohen Ufern überall durch zahllose, oft 10—15 Faden hohe und viele Faden breite Waschrinnen herabströmen, führen dem Strom ein ungeheures Material zur Bildung von Sandbänken und Inseln zu. Die Wasser der Kama machen die Wolga das ganze Jahr hindurch auf bedeutende Entfernung trübe und setzen viele bewegliche und unbewegliche Sand- und Thonbänke ab. Auf den Bänken bereiten Rohr, Binzen und andere Gräser den Weiden, der hauptsächlichlichen Vegetation der Inseln, den Boden vor. In der mittleren Wolga finden sich jedoch auch häufig kleine Waldungen edler Laubhölzer, als Eichen, Ulmen, Linden, Ahorne und Sträucher aller Art auf den Inseln angestodet. Stets neue Hindernisse bereitet der auf seinem ganzen Lauf Sand und Thon in seinem Bette bewegende Strom seinen zahlreichen Befahrern, so daß nicht allein jährliche gründliche Messungen und Bezeichnungen des Fahrwassers vorgenommen werden müssen, sondern daß letzteres sich bei Regengüssen selbst in Wochen ändert. Alle Fahrzeuge dürfen daher nur sehr flach gebaut, höchstens 3—4 Fuß tief gehen und bleiben dennoch häufig sitzen. Am größten ist die Gefahr im Frühling, wo die Wasserfluth alle Inseln überdeckt, daher sieht man auf diesen sehr häufig die Gerippe gestrandeter Barken aus dem Boden hervorragen. Obgleich man durch verschiedene Maßregeln, als quer in den Strom hineingelegte Dämme, sich bemüht, den Strom in gewissen Richtungen zu erhalten, so wird es um so schwieriger, wo er über flaches Wiesenland bei Hindernissen sogleich einen bequemeren Weg einschlagen kann, den Zweck zu erreichen, und es möchte hier, wie an vielen anderen Flüssen am gerathensten sein, sich auf die am wenigsten kostspielige Anpflanzung von Weiden zu beschränken. Die größte Gefahr laufen die Mündungen der Wolga-Arme selbst, so daß schon jetzt die Schiffe nur mit halber Ladung in See gehen können, um dann auf der hohen See die volle Ladung zu empfangen. Im vorigen Jahre war nur ein östlicher Arm für größere Fahrzeuge fahrbar, jetzt war es der westlichste. In den Ueberschwemmungszeiten erreicht die Wolga Breiten von 40—50 Werst, wie namentlich im Gebiete der Ahtuba; an den Mündungen sogar von 200 Werst. Die sehr verschiedene Tiefe der Wolga beträgt von Iwer bis zur Scheksna 8—10 Werschok, von da bis zur Oka 12—22 Werschok, von der Oka bis zur Kama 28—40 Werschok und von der Kama bis Astrachan als Normaltiefe

2½ Faden. Nur auf der Grenze des Stawropolschen Kreiſes bei Tetjuſchi beſteht eine Tiefe von 12 Faden und von Aſtrachan bis zum Meer können 7—8 Fuß als Normaltiefe angenommen werden.

Bei Iwer iſt die nur 100 Faden breite Wolga von wallartig etwa 500 Fuß hohen Ufern eingekloſſen, die aus mächtigen, ſandigen und thonigen mit erraticſchen Blöcken untermiſchten Grusſchichten beſtehend, am Fuße ihres ſchrägen Abfalls hin und wieder Kohlen-Kalkſtein hervorbrehen laſſen. Oberhalb Uglitſch ſchneidet die Wolga in eine von Süden nach Norden gerichtete Jurabank ein und verweilt in derſelben etwas über den genannten Ort hinaus. Solcher von ihr durchſchnittener Jurabänke finden ſich bei Pleſh noch zwei, eine gleich unterhalb Rybinsk, die andere zwiſchen Jaroslaw und Koſtroma. Zwiſchen Uglitſch und Wyſſkin treten erſt am linken, dann an beiden Ufern 20—30 Fuß mächtige, über dem Waſſerſpiegel hangende, mit ſandigem Grus bedeckte Schichten eiſenſchüſſiger Conglomerate hervor, welche der permischen Formation angehören; ſeltener ſind thonige und mergelige Schichten an dem oft ſteilen Ufer ſieht man überall im Grus in verſchiedenen Höhen erraticſches Geröll ſtecken, das dort, wo die Ufer ſtark angegriffen wurden, in Reihen den Waſſerſpiegel begrenzt.

Bei Niſchni-Nowgorod, wo ſich Wolga und Oka vereinigen, hat das rechte Ufer beider Flüſſe eine Höhe von 50—60 Faden und einen ſteilen Abfall, der aus verſteinerungsleeren Mergeln und Sandſteinen zuſammengeſchichtet iſt.

Unterhalb Tſcheboffary wechſeln nackte und bewachſene Uferhöhen, bis ſie allmählig an Höhe abnehmend, plötzlich von allem Pflanzenwuchſe entblößt, nur eine Menge Furchen und Schwemmschluchten zeigen, worauf wieder Vegetation beginnt, anfangs um die Schluchten, ſpäter auch in denſelben. Unweit der Mündung der Sura, gehen am linken Ufer der Wolga die nackten Uferhügel in bewaldete über und ſind auf ihren Plateau's mit unabſehbaren Getreidefeldern bekleidet. Bei dem Dorfe Serednoje, wo die Ufer Gips und Schwefel enthalten, wird auch Aſphalt gefunden. Bei dem Dorfe Tenkin verſchwinden die Gipſſchichten, indem ſie kalk- und ſchwefelhaltigen Thonſchichten Platz machen. Am rechten Ufer kann man von Werchni-Uſton bis zur Swiaga ein 30 Werſt angedehntes Querprofil ſehen. Der untere Theil des 70—80 Fuß hohen klippenartigen Ufers wird von Gipsbänken und Verſteinerungen führenden dünnen Kalklagen, denen unreiner, ſchiefergrauer Kalk in Platten und Bänken folgt, gebildet. Auf dieſen Kalken mit *Productus Cancrini*, *Avicula Casanensis* und Mo-

diola Pallasii, ruhen wie unterhalb an der Kama rothe und graue Mergel und Sandsteine, die eine Mächtigkeit von 150—200 Fuß besitzen. Oberhalb der Stadt Swiaschsk, die 7 Werst von der Mündung der Swiaga entfernt ist, findet sich bei dem Dorfe Schemal eine 200 Fuß mächtige Dolomitmasse, bedeckt von Mergeln und Sandsteinen, welche in manchen Schichten sehr reich an Kieselsäure und Feuersteinknollen sind, und über das Ganze breitet sich ein Streifen bituminösen, in Tuff übergehenden Kalks mit obgenannten Versteinerungen. Oberhalb Kasan ist auch das linke Wolga-Ufer häufig bewaldet oder mit dichtem Weidengestrüpp besetzt. Ein etwa 6 Werst breites Schwemmland trennt Kasan von der Wolga und die Stadt liegt an der Kasanka auf einer Hügelreihe aus dünnen neueren Kalksteinlagern und rothbraunem Mergel bestehend. Unterhalb der Citadelle gehn die Kalksteine zu Tage aus; sie sind hier von mächtigen Thon-, Sand- und Gruslagern bedeckt und steigen vom rechten Ufer des Flüsschens zu einem isolirten Hügel heran, auf welchem ein Kloster steht.

Von Kasan nach Westen verschwinden allmählig die unteren Gips- und Versteinerungen führenden Kalklagen unter den mit bunten Mergeln wechselnden, weder Pflanzenreste noch Kupfererze führenden Sandsteinen. Die an der Wolga etwa 50 Werst von Kasan bei Antonowka noch deutlich unter den zu Bausteinen verführten Kalksteinen mit *Murchinsonia subangulata*, *Nucula Casanensis*, *Arca Kingiana* (Vern.), *Murchisia subangulata*, *Avicula Casanensis* (Vern.), *Schizodus Rossicus*, *Natica* Sp. *Leda Vinti*, *Mytilus Pallasii*, *Pleurophorus costatus* (nach Angabe des Herrn Professors Grewingf, eine merkwürdige Uebereinstimmung mit den permischen Schichten in Kurland) liegenden Sandsteine steht man in südöstlicher Richtung nach Mamadysch hin häufig entblößt und an der Kama-Mündung durch gipsführende Kalksteine, Mergel und Schiefer vertreten. Die eigentlichen Kupfer sandsteine beginnen ungefähr 40 Werst östlich von Kasan an der Mioscha, die unterhalb Laischew in die Kama fällt. Auf manchen Hochebenen des südlichen Obschtschi-Sirt drängt sich Grube an Grube, so daß die Halben nicht mehr die Benutzung des Bodens gestatten. Viele dieser Gruben folgen den Spuren der von den alten Tschuden angelegten Kupfergruben. Die jetzige Kama-Mündung besteht wahrscheinlich aus Schwemmland; die ältern Ufer liegen landeinwärts und begleiten noch über die Kama hinaus die Wolga in einiger Entfernung. Unterhalb der Kama-Mündung ist das linke Ufer niedrig und mit Gestrüpp bewachsen, das rechte läuft in ein nacktes und steiles Vorgebirge aus und tritt dann

durch Alluvialland und große Sandbänke vom Strom geſchieden in's Land zurück. Oberhalb Spask enthält das rechte Ufer Gipsknollen und kleine Bänke, die auf Sandſteinen ruhen. Unterhalb Terjuſchi erheben ſich in einiger Entfernung vom rechten Ufer Hügel von 15—18 Faden Höhe, die aus Thon, Mergel mit Kalkadern und Eisenties beſtehen und den Namen der Berge von Terjuſchi, wo ſie ſich aber dem Ufer nähern, den der Undarſkiſchen und Gorodiſchenskiſchen Berge tragen. Am Fuß dieſer Berge ſieht man eine Schicht bituminöſer, Verſteinerungen führender Schiefer. Nach Simbirſk hin bildet das rechte Ufer bewachſene Abhänge, die faſt in regelmäßigen Abſtänden durch Schluchten zu pyramidalen Vorſprüngen geformt ſind, theils aus ſteilen Abhängen beſtehen, die nur oben ſpärlich bewachſen ſind. Eine mächtige Conglomeratſchicht mit vielen feuerſteinartigen Concrementen, theils auf feſterem Sandſtein, theils auf zuzammengebäckenen in dünne Schichten ſich ſpaltenden Thon ruhend, bilden hier die Ufer, die ſich bei Gorodiſchſche mit Inoceramen-Sandſtein bis zu 150 Fuß hohen Klippen erheben, der weiterhin unter der Kreide verſchwindet. Die Schichtenfolge iſt hier Tſchernofem (Humus), Thon, Sand mit Concretionen von blauem Kalk, Inoceramen-Sandſtein, gelber Sand mit Belemniten, ſchwarze Schiefer, graue Mergel, bituminöſe Schiefer mit Pechkohle, Ammoniten, Belemniten, *Orbicula moeſtis*, wie weiter unterhalb Syran bei Kaſchpur und Chwalinſk, dann zuletzt eiſenreiche Schiefer und Thonmergel.

Simbirſk liegt an der nördlichſten Bucht des Kreidemeers, das einſt von dem Südde des Ural und der Wolga bis zu den Karpathen reichte, auf einem hohen keilförmigen Landrücken zwiſchen der Wolga und der Swiaga, die in entgegengeſetzter Richtung nach Norden fließt, um, wie ſchon erwähnt, Kaſan gegenüber in die Wolga auszumünden. Dieſer Landrücken zeigt unter weißer Kreide mit Terebrateln, Dſtreen, Inoceramen, Belemniten und Ananchyten, mächtigen grauen Sandthon mit Glimmerblättchen; am Waſſerſpiegel blauen Thon mit Gipskriſtallen, verkieſten Belemniten und Ammoniten — und im Niveau der Wolga Inoceramen-Sandſtein.

Unterhalb Simbirſk wird das mit Strauchwerk bedeckte rechte Ufer mehr oder weniger abgerundet und vor Sengilei ſenkt es ſich tief herab, um dieſen Ort aufzunehmen und ſich dann wieder als Juginſche Berge zu erheben. Tuſchna und Sengilei liegen auf dem Ende einer Jurabank, welche durch die Tertiarſchichten hervorbricht; der Strom wird hier durch viele bewaldete Inſeln und Sandbänke geſpalten. Vor dem Dorfe Pod-

worje laufen die weißen Berge des rechten Ufers in ein Vorgebirge aus und am linken Ufer zeigen sich hinter Schwemmland bewachsene Höhen.

Die Samarasche Halbinsel wird gleichsam als ein Vorgebirge vom Festlande durch eine Linie geschieden, die von Ussolje nach Syzran geht und der Westgrenze eines Streifens von Juraschichten entspricht, die oberhalb Ussolje an der Wolga ansetzend; längs Syzran und Chwalinsk fortstreichen und auf der erwähnten Linie über dem Kopsenkalk lagern. In der Niederung von Ussolje entspringen Salzquellen in einer Tiefe von 532 Fuß. Die Kobleugebilde auf der Halbinsel werden hauptsächlich durch mächtig entwickelten Kalk, dessen oberstes Glied an der südlichen und östlichen Grenze dieses Gebiets, der Fusulinenkalk, bei Ussolje besonders schön austritt, repräsentirt. Der Fusulinenkalk wird hier von Tuffconglomeraten, die aus permischen Kalken hervorgegangen zu sein scheinen, bedeckt. Am Zarew-Kurgan finden sich Cyathophyllen, Syringoporen, Producten, Spiriferen u. s. w. Um Samara erstreckt sich eine hohe, steppenartige, unebene, von vielen Wasserlachen und schilfigen Gräben durchwehte Grasflur. Man vermischt im allgemeinen, wie auch weiter stromabwärts, auf Grasfluren dieser Art einen dichten Rasen, wie wir ihn im Norden zu sehen gewohnt sind, und die Halme stehen gesondert auf dem fruchtbaren thonigen Boden, so daß man das Erdreich überall hindurchsieht.

Unterhalb Samara sind beide Ufer von mäßiger Höhe und die Bergkette der Halbinsel, deren südliche Ausläufer die Smejewschen Berge bilden, theilt sich unterhalb jener in einen nordöstlichen und südwestlichen Zweig, welcher letztere das rechte Wolga-Ufer bildet und zugleich die Wasserscheide zwischen der Wolga und dem Don. Oberhalb Syzran erhebt sich der Kopsenkalk des rechten Ufers in 50—80 Fuß hohen wallartigen Formen und in derselben Weise bis zu jener Stadt fortziehend, hinter welcher wieder Juraschichten an den Strom treten, landeinwärts von Kreidbergen überragt.

Auf dem linken Ufer beginnen unterhalb Samara jüngere Tertiärgebilde, aus denen fortan das linke Ufer bis zum Kaspischen Meere besteht. Unterhalb Syzran bilden schwarze Schiefer und eisenreiche Sandsteine die Basis der Kaspurschen Berge und aller andern Profile, bis sie unterhalb Feodorowka unter Dammerde von Kreide überlagert werden. Oberhalb Chwalinsk tritt das sehr hohe Ufer in Form eines nackten Vorgebirges an den Strom, so daß unterhalb desselben eine große Bucht entsteht und Veranlassung zu einer großen Sandbank gegenüber dieser giebt.

Westlich von Schwalinsk landeinwärts erheben ſich 3—400 Fuß hohe Kreideberge; das terrassenförmig emporſteigende rechte Ufer iſt hier mit Dörfern beſetzt. Unterhalb des Dorfes Schirokoje ſenkt ſich das rechte Ufer allmählig und man blickt in ein weites, mit Kornfeldern bedecktes Thal. Hinter der Stadt Wolſk erheben ſich mehrere 100 Fuß hohe Kreidewände mit Pectoniten und Chomiten, überlagert von Tertiärſchichten mit Turitella, Lucina und Nucula.

Von Wolſk bis Saratow zieht ſich eine ſchmale Jurabank am Ufer hin; hinter dieſer Bank erheben ſich Kreideberge, deren Schichtung von unten auf mit dunkeln kieſelichten Schiefern, Kieſel-Concretionen und Ammonites cordatus beginnt. Ihnen folgen mächtige eiſenhaltige Sandſteine, Schiefer und Sandſteine mit Verſteinerungen, welche inſgeſammt den Jura-gebilden angehören. Dann folgen weiße und gelbe Sandſteine mit Alcyonien und Korallen, dunkle Thonmergel, Porzellanerde und Thon, Kieſel-lager und Sand, die erſten der Kreide-, dann einer Tertiär-Formation angehörend.

Oberhalb Saratow treten die Kreidehöhen als Wiſowji-Berge, aus Mergel beſtehend, hinter die Stadt, die auf einem hohen Plateau liegt, um wenige Werſt unterhalb wieder an das Ufer zu treten. In der Vorſtadt Sokolowki findet ſich ein Hügel mit entwickelten Juraſchichten, in der oben angegebenen Folge. Von Solotoje an beſtehen die mäßig hohen Abhänge aus Wechsellagen von feſterem und lockerem Sandſtein. Die Kalklagen, 15—20 an der Zahl behalten ihre Mächtigkeit von  $1\frac{1}{2}$ —2 Fuß, inſdeſſen die Sandſteinlagen nach oben immer breiter werden. An dieſen Abhängen ſieht man breite Strecken durch Wirkung der Tagewäſſer und Verwitterung in ziemlich gleichen Abſtänden von mehreren Fuß breiten Rinnen durchſucht, die von zackigen Kämmen von beiden Seiten begrenzt ſind. Die lockern Sandſteinlagen wurden nämlich mehr zerſtört, ſo daß die Kalkſteinlagen ſie überragen, woher ein ſolcher Kamm, von der Seite geſehen, gezähnt erſcheint. Bei dem Dorfe Danilowskoje ändern ſich die Formen und cariatidenartige Vorſprünge in gleichfalls gleichmäßigen Abſtänden nehmen den obern Raum ein. Mächtige Kalkſteinlagen tragen gleichſam wie Cariatiden die über ihnen lagernden feſten Sandſteinlagen; dann folgen Strecken, wo der Sandſtein oben fehlt, dann nimmt der Kalkſtein conſolenartige Formen an, die häufig ſoweit vorragen, daß ſie dachartige Decken bilden. Im allgemeinen liegen die, in dieſe Formen eingehenden Schichten, horizontal und nur in einiger Entfernung von Dani-

lowskoje bemerkt man eine muldenartige Senkung der untern Schichten, welche horizontale in sich aufnehmen. Unterhalb Danilowskoje hört der Wechsel der Kalk- und Sandsteinlager auf, und ein fester Sandstein wird vorherrschend. Es strömen hier, häufiger als an anderen Gegenden des Ufers, Quellen die Abhänge herab, und bei Dawydomka sieht man einen kleinen Bach herabrieseln, nachdem er drei dicht hinter einander liegende Mühlen getrieben hat. Bisher hatte die Uferhöhe etwa 400 Fuß betragen, oberhalb Kamyschin senkt sich das rechte, aus ältern Tertiär-Formationen bestehende Ufer auf 50—100 Fuß und zeigt außer vielen gebogenen Schichtungen am Wasserpiegel Höhlenbildungen. Bei Kamyschin durchschneidet die Wolga die Utschi-Berge, die von dem Obschtschi-Sirt auslaufend, die Fortsetzung der Wasserscheide zwischen der Wolga und dem Don bilden. Die südliche Abdachung dieser Höhen bildet den Beginn der eigentlichen Steppe des linken Ufers der Wolga mit ihren Salzseen und Lachen bis zum Kaspischen Meer. Unterhalb Kamyschin bei Belaja Glinka findet sich wieder reine Kreide mit *Terebratula carnea* und Korallen, alles von Tertiärschichten bedeckt, die sich in einer Höhe von 40—50 Faden über Zarizyn und Sarepta hinaus, am Ufer der Wolga hinziehen und dann, dem linken Ufer der Sarpa folgend, ein hohes Plateau bilden. Unterhalb Belaja Glinka bei Antipowka finden sich unter dem Thon und braunem Sande mit Thierknochen von Mammuth, Rhinoceros, *Bos primogenius* u. s. w., kieselige Sandsteine mit unregelmäßigen Concretionen, bläuliche sandige Mergel mit Petrefacten, Thon und Sand mit rundlichen Concretionen, Kalk, Thon mit Eocenen Petrefacten. Aehnlich ist der größte Theil der Klippen zwischen Zarizyn und Sarepta zusammengesetzt und man könnte hier wie in der Krim einen Uebergang tertiärer Schichten in secundäre nachweisen. Auf der Wiesenseite gehen indessen die jüngsten in die Niederschläge des Aralokaspischen Beckens übergehende Tertiärabfätze fort und die herrschende Ansicht ist, daß sie, wie die Versteinerungen im Kalk der Steppe andeuten, aus salzigem Wasser niedersielen. Indessen, nach neuern Forschungen eines uns auf der Reise begegnenden Naturforschers, sollen die Versteinerungen unter der Alluvialschicht des Steppenbodens zwar die größte Aehnlichkeit mit den jetzt im Kaspischen Meere lebenden Schalthieren haben, jedoch keineswegs mit denselben identisch sein, und was den EschernoSEM anlangt, so soll er nirgend im Aralokaspischen Becken vorkommen. Etwa 100 Werst von der Achtuba südlich vom Elton-See sind zwei isolirte Berggruppen unter dem Namen des großen und kleinen Bogdo, die deshalb von

Interesse sind, weil über ihre Zusammensetzung noch manche Zweifel herrschen. Der 600 Fuß über dem Kaspischen Meer erhobene Gipfel des großen Bogdo besteht aus grauem Kalk, der in seinen obern Schichten eine dem *Inoceramus rostratus* ähnliche *Perna*, einen *Mytilus eduliformis* und einen kleinen *Donax*; in seinen untern eine *Gervillia* enthält; auf einer andern Seite den *Ammonites Bogdoanus* und *Mytilus Beaumontii*.

Auch erhielten wir Stücke ohne genaue Bestimmung der Berggegend mit *Avicula Dalailama* und *Avicula Alberti*.

Nach der Meinung des erwähnten Reisenden bleibt es zweifelhaft, ob die obern Bergschichten der Jura- oder Triasgruppe, beizuzählen sind, da die Beizählung zur Triasgruppe, nach zwei neuen Species geschehen ist; die untern Schichten gehören entschieden der permischen Gruppe und zeigen an einigen Stellen eigenthümlich zahlreiche kleine Gipshöhlen.

Die Jagd auf Thiere, die unseren Provinzen fremd sind, beginnt erst an der Grenze der Steppen, indessen wollen wir auch hierin den Stromlauf verfolgen und nicht nur angeben was wir sahen, sondern auch was wir aus Mittheilungen dortiger Jäger entnahmen. Auf den ersten Sandbänken vor der Mündung der Wologa bemerkten wir den Austernfischer, *Haematopus ostralegus*, eigentlich den nordischen Meeren angehörend, einzeln und später in Gesellschaften an den Ufern der Wolga bis zum Kaspischen Meere hin, und zwar in einer Zeit, wo man annehmen kann, daß er daselbst auch nistet. Sein steter Begleiter war der gemeine Ribiß, *Vanellus cristatus*, dem sich an der untern Wolga der Scharfibiß, *V. gregarius*, hinzugesellte. Auch die bei uns gewöhnlichen kleinen Schnepfen, Totanusarten begleiteten den ganzen Stromlauf.

Die Dohle, welche von Iwer aus in großen Scharen am Ufer Nahrung suchte, verlor sich hinter Nischni-Nowgorod allmählig und überließ die Revision der ausgeworfenen Fische und Muscheln den kosmopolitischen Krähen und Elstern, die wir auch am Kaspischen Meere auf den zum Trocknen der Fische gebauten Gestellen wiederfanden. An der untern Wolga bis zum Meere sahen wir die Saatkrähe, *Corvus frugilegus*, zahlreich erscheinen.

Möven verschiedener Arten umschwebten uns, als *Larus ridibundus*, *minutus*, *Sterna hirundo*, *minuta* und *nigra*; in der Nähe des Kaspischen Meeres *Larus cachinnans*, *ichthyætos*, *melanocephalus*, *Sterna hybrida*, *leucoptera* und *caspia*.

Raubvögel zogen stets längs dem Strom dahin; *Pandion haliaetos*, der Fischadler, war bis zum Meere hin sichtbar. Der schwarze Milan, *Milvus niger*, wurde gegen Astrachan hin immer zahlreicher und erhielt dort den *M. regalis* zu seinem Begleiter. Mit den Barken und menschlichen Wohnungen äußerst vertraut, betrug er sich wie ein Hausthier, und häufig sahen wir ihn seine Beute gemächlich verzehren, indem er dieselbe schwebend mit einer Kralle zum Schnabel führte. Schon oberhalb Kasan begegneten wir einzelnen Cormoranrabben, *Phalacrocorax carbo*, einen zur Familie der Pelikane gehörigen Wasservogel. Bei einem Ausfluge nach den Gigulewischen Bergen gegenüber Samara fiel uns die Menge wilder Tauben auf, welche dort die Weizen- und Hirsefelder umschwärmen und von den Einwohnern nicht verfolgt, sich wie Hausgeflügel benehmen. Sie waren durch die Hohltaube, *Columba oenas*, und die Turkeltaube, *C. turtur*, vertreten, in der Nähe Astrachans gesellte sich noch *C. livia* zu ihnen und alle fanden sich auf dem Delta wieder. Hier sahen wir auch den Bienensresser, *Merops apiaster*, mit seinem im Sonnenlicht schimmernden Gefieder in anmuthigen Schwingungen die Küste durchschiffen und waren sehr erfreut ihn auch bei Astrachan wiederzusehen.

Den Hausperling, *Passer domesticus*, sahen wir bei den Wohnungen nahe an den Wolgamündungen. In den Bergen scheuchten wir einen Steinadler, *Aquila chrysaetos*, auf, und der Wandersfalke, *Falco peregrinus*, nebst dem Thurms Falken, *F. tinnunculus*, schossen häufig über uns dahin. Am Fuße der Gigulewischen Berge auf einer Wolgainsel fanden wir eine Kette Schnatterenten, *Anas strepera*, und auf einem Moore eine Kette Birkhühner. Unterhalb Samara am Ufer der Samarka fanden wir den Wachtelkönig, *Crex pratensis*, und unsere Stock- und Krickente nisten. Auch sahen wir hier auf den Sandbänken den großen Brachvogel, *Numenius arquatus*, umherspazieren.

Unsere großen Raubthiere — Bär, Luchs, Dachs — gehen so weit an der Wolga hinunter, als namhafte Waldungen reichen. Der Wolf und Fuchs findet sich in der Steppe und auf dem Delta; auch werden diese noch vom Steppenfuchs, *Canis corsac*, bewohnt. Vom Elenthier und Reh konnten wir bei Kasan nichts erfahren. Auch das Auerhuhn und Haselhuhn begleitet die Waldungen, sowie das Schneehuhn die Moore, daher sie an der Steppe verschwinden. Schon bei Kasan kommt das weiße Huhn nicht mehr vor. Das Birkhuhn geht noch etwas in die Grassteppe hinein und findet sich noch bei Spas, namentlich an der Kama hinauf in

ziemlicher Menge, ebenso bei Saratow. Die so beliebte Doppelschnepfe, *Astolopax major*, nistet noch bei Spasf. Auf dem Delta fanden wir, obgleich die Gegend sehr geeignet für dieselben schien, keine Doppelschnepfen und keine Becassinen in dieser Jahreszeit. An der untern Wolga, wie auf dem Delta, lebt auf hohen sandigen Inseln der Triel, *Oedienemus crepitans*, in Paaren sparsam ausgestreut.

Unterhalb Samara begegneten uns die ersten Pelikane, *P. onocrotalus*, wo wir sie gemeinschaftlich mit dem Cormoran, *Phalacrocorax carbo*, fischen sahen. Am Meere gesellt sich diesen Pelikanen noch der *P. crispus* und den Cormoranen der *Ph. pygmaeus* im Ganzen nicht häufig hinzu. Es ist ein fesselnder Anblick, wenn beim Herannahen eines Schiffes die Pelikane sich langsam aus den Fluthen erheben und mit majestätischer Ruhe dahinziehen. Die Steppe ist hier belebt von Rebhühnern, Stepphühnern *Ovis tetrax*, und Trappen *Ovis tarda*, Hasen *Lepus timidus*, und tiefer hinein von zwei Antilopenarten Antilope *Saiga* und *gutturosa*. Besonders reich ist die Steppe auch an kleinen Nagern, von welchen wir den Springhasen, *Lagomys pusillus*, die Springmäuse, *Dipus jaculus*, *acontion* und *sagitta*, die Wühlmäuse, *Spalax typhlus*, und von den Erdmäusen, *Arvicola socialis*, *glareola* und *amphibius*; *Cricetus accedelaphaeus*, *arenarius* und *frumentarius*; *Mus decumanus*, *Meriones meridianus* und *tamaricinus*, letztere am Kaspischen Meere, herausheben wollen. Auch der *Spermophilus mugosarius*, aus der Gruppe der Murrelthiere findet sich hier, sowie aus der Gruppe der Siebenschläfer *Myoxus dryas* und *glis*. Außer den bei uns vorkommenden Wiesel- und Iltisarten findet sich noch der *Faetorius sarmaticus*.

An der untern Wolga wurden die Adler häufiger; der Seeadler *Haliaeetus albicilla* und *leucorypha*, schwebten über uns oder verspeisten auf einer Sandbank ihre Beute. Auf dem hohen Uferlande unterhalb Chwalinsk saßen in kurzen Entfernungen von einander Adler gleich Statuen. Außerdem sahen wir noch den *Circaëtos hipoleucos*, den Wespenbussard, *Pernis apivorus*, den Bürgfalken, *Falco lanarius*, den Merlin, *Falco Aesalon*, den Abendfalken, *F. vespertinus*, die Kornweihe, *Circus cyaneus*, die Wiesenweihe, *C. cinerarius*, und die Sumpfsweihe, *C. aeruginosus*.

An der südlichen Grenze der Steppe in der Umgegend von Astrachan und auf dem Delta bis nahe dem Meere lebt am Rande der Weidendickichte, auf trockenen, langgrasigen, schilfigen oder mit Ackerbeergestrüpp bewachsenen Wiesengründen der gemeine Fasan, *Phasianus colchicus*. Die Dorfbe-

wohner zeigen ſeinen Aufenthaltsort leicht an, indem ſie denſelben aus dem Krähen des Hahnes in der Frühe und des Abends errathen.

Die ergiebigſte und zugleich verheerendſte Jagd auf dieſes herrliche Wildpret macht man dort im Frühlinge, wenn faſt das ganze Delta unter Waſſer iſt, und nur mehr oder weniger bewachſene, höhere Plateaus und Gipfel der Bugors ihr Zufluchtsort ſind, wo dann einige Jäger mit leichter Mühe 60—80 Stück an einem Tage erlegen.

Fünf Werſt unterhalb Aſtrachan liegt am rechten Ufer die Haſeninsel, ſo genannt wegen der vielen Haſen — die Unterſcheidung eines *Lepus caspius* wird nicht allgemein angenommen — die ſich dort im Winter im Buſchwerk ſammeln. An den ſumpfigen Lachen dieſer Inſel kommen im Frühling viele Schildkröten, *Ernys caspica*, vor. Wir hatten Gelegenheit eine am Ufer zu ſehen, allein ſie entging unſeren Nachſtellungen. Die nicht giftige Schlange, grau und ſchwarz gefleckt, mit zwei gelben Flecken am Kopfe, *Coluber natrix*, ſahen wir häufig auf Wieſen und durch den Strom ſchwimmen. Auf den Neſten der Weiden fanden wir hier die noch nicht flügge Brut von *Ardea nycticorax* und *minuta* ſitzen.

Große Züge von *Ibis falcinellus* und Löffelreißer, *Plalalea leucorodius*, zogen an uns vorüber. In drei Werſt Entfernung vom Kaspiſchen Meere ſtießen wir auf dicht mit Weiden und hohem Schilf bewachſene Ufer eines Armes, wo nahe dem Waſſer auf den überragenden Baumäſten Cormorane in großer Menge ſaßen. Die Weiſe, wie die Cormorane ſelbſt auf dem Sande mit ausgeſpreizten Flügeln daſitzen, giebt ihnen ein eigenthümliches Anſehen. Ueber ihnen war die Luft erfüllt mit umherſchwärmenden Reihern und Ibiſſen, und in den Büſchen ſelbſt war ein aus den verſchiedenſten Stimmen zuſammengeſetzter Lärm. Hier fanden wir in den Neſten der Weidenbäume die zahlreiche Brut des Ibis, des Nachtreißers, *Ardea nycticorax*, des Silberreißers, *A. alba*, des Ballenreißers, *A. comata*, und des Seidenreißers, *A. garzetta*. Die hier auch vorkommenden Rohrdommel, *A. stellaris*, den Purpurreißer, *A. purpurea*, den orientaliſchen Reiher, *A. orientalis*, ſahen wir nicht. Aber wir fanden den Pirol, *Oriolus galbula*, den Roſenſtaar, *Merula rosea*, den ſchwarzen Stagr, *Sturnus vulgaris*, und den Waldſperling, *Passer montanus*.

Am Meere angelangt, fanden wir daſſelbe von ſchilfigen Weidenwäldungen, welche vom wilden Eber und ſeltener vom Raſenluchs, *Felis Chaus*, bewohnt werden, eingefafßt; Adler, unter denen man den Schreiadler, *Aquila naevia*, und den Zwergadler, *A. pennata*, erkannte, ſchwebten auf

Bente lauernd dahin; zugleich Waſſervögel aller Art: Möven, Pelikane, Reiher, Gänſe, Enten, große und kleine Brachvögel, *Numenius arquatus* und *phaeopus*, rothe und graue Pfühlschnepfen, *Limosa rufa*, *cinerea* und *aegoecephala*, Strandreiter, *Hypsibates himantopus*, Kroſetten, *Pecurvirostris arosetta* u. ſ. w. durcheinander.

Den Hintergrund der Lagunen gegen das Meer hin bildete ein undichter Schilfbogen, der, ſo weit ſelbſt das bewaffnete Auge unterſcheiden konnte, mit weißen Reihern bedeckt war, die in kurzen Entfernungen von einander theils umherwateten, theils zuſchauend daſtanden. Den Flamingo, *Phoenicopterus roseus*, den wir erwarteten, ſahen wir nicht; er ſoll hauptſächlich mit heftigen Südſtwinden auf dem Delta erſcheinen.

Auf dem Delta niſten in den Tauſenden von ſchilfigen Weihern und Pfügen das moldawiſche Pleſhuhn, *Fulica atra*, das Teichhuhn, *Gallinula chloropus*, der *Porphyrio antiquorum*, die Waſſerralle, *Rallus aquaticus*, und die europäiſchen Arten *Ortygometra*, als *porzara*, *pygmaea* und *minuta*, ſo wie die Schapmachtal, die Graugans, *Anas cinereus*, die Stockente, *A. boschas*, die Spießente, *A. acuta*, die Krickente, *A. crecca*, die Knackente, *A. querquedula*, die Pfeiſente, *A. penelope*, die Fuchſente, *Vulpanser Ladorna*, die Höhlenente, *Casarea rutila*, die Löffelente, *Rhynchopsis clypeata*, die Moſchuſente, *Cairina moschuta*, beſonders in den Seen der Steppe; die Taſelente und Kolbenente, *Fuligula ferina* und *rusina*, die Lappentaucher, *Podiceps cristatus*, *subcristatus*, *auritus* und *cornutus*.

Die Enten werden dort in der Mauserzeit mit Netzen gefangen, und wir begegneten einem vom Fange zurückkehrenden Bote, das über 100 Enten, meiſt Krickenten, geladen hatte, die in Aſtrachan zu 10 Kopfen das Paar verkauft werden. Wir bemerken noch, daß die etwas höheren Stellen des Deltalandes faſt überall von vierfüßigen Erdbewohnern unterwühlt waren, ſo daß zuweilen der Boden von den Eingängen zu den Höhlen durchlöchert war und unſere Hunde jeden Augenblick Luſt zeigten, ſich mit Nachgrabungen zu beſchäftigen. Abends an den Weihern hinziehend, ſcheuchte man immerwährend untertauchende Waſſerratten in dieſelben, wo ſie oft ſpurlos zu verſchwinden ſchienen; wahrſcheinlich *Arvicola amphibius*.

Bei Aſtrachan kommen noch vor: der ſchwarze Storch, *Ciconia nigra*, der weiße Kranich, *Grus leucogeranus* und *Virgo*, der Sägetaucher, *Mergus albellus* und *merganser*, das Sandhuhn, *Pterocles arenarius*, und *Syrhaptus paradoxus*, die Haubenlerche, *Alauda cristata*, die ſibirische

Lerche, *Phileremos sibirica*, die Kalanderlerche, *Melanocorypha colandra*, und Mohrenlerche, *M. tartarica*.

Die Vertheilung der Pflanzenwelt längs der Wolga wollen wir nur im allgemeinen und im Vergleich zu unseren Ostsee Provinzen betrachten \*).

Betrachten wir zuerst die Vertheilung der beiden Hauptabtheilungen der Phanerogamen, so finden wir, daß wenn das Verhältniß der Monocotyledonen zu den Dicotyledonen in den Ostsee Provinzen wie 1 : 2, 75 ist, es in Kasan 1 : 3, 19, in Sergiewsk 1 : 3, 29, in Sarepta 1 : 4, 4, in der Steppe 1 : 3, 9 ist. Es nehmen also die Monocotyledonen mit dem Hervortreten der Steppenflora ab, und das Verhältniß der mittleren Wolga entspricht einer europäischen Bergflora, d. i. 1 : 3, 1; dagegen hat der Kaukasus 1 : 5, 5, der Altai 1 : 5, 8.

Wir sehen die Artenzahl gewisser Familien von den Ostsee Provinzen gegen Astrachan hin abnehmen, so z. B. der Rhamunculaceen, Rosaceen, Cyperaceen, und wiederum zunehmen bei den Cruciferen; Leguminosen, Synantheren, Boragineen, besonders aber bei den Chenopodiën.

Die Wolgaflora hat drei Wendepunkte, deren erster im Kasanischen, deren zweiter um Sarepta und deren dritter in der Steppe liegt. Die Flora unserer Provinzen schließt sich zunächst an die von Kasan als die der mittleren Wolga an. Das Kasanische Gebiet ist die ungefähre Grenze der nördlichen und mittleren russischen, sowie der uralischen Flora an der Wolga; denn ausgenommen einige östliche und sibirische Arten, gehören sie meist europäischen an. Auch möchten einige Arten des Westens das linke Wolgaufer hier nicht erreichen. An der mittleren Wolga nimmt die Zahl der Labiaten und Caryophylleen zu und wieder gegen die Steppe ab, dagegen nehmen die Gramineen ab und gegen die Steppe hin zu. Es mangeln oder sind selten an der mittleren Wolga: Plumbagineen, Rutaceen, Francheniaceen, Tamariscineen, Zygophylleen, Drobauchen, Lythrarien.

Von den 792 Arten, welche Kasan besitzt, kommen 690 in unserer Provinzen vor, und es sind nur wenige eigene Arten, wie *Dianthus carthusianorum*, *Silene tartarica* und *procumbens*, *Siler trifolium*, *Inula ensifolia*, die als Bürger der mittleren Wolga gelten können; andere scheinen Flüchtlinge des Ostens, wie *Siler supinus*, *Mulgedium cacaleaefolium*, *Cypripedium guttatum* und *macranthum*, *Astragalus sulcatus*, *Jurinea Pollichii*, *Triticum fibrosum*, *Populus Caurifolia*, *Carex Beckeri*, *Acer*

\*) Vergl. Beiträge zur Pflanzenkunde des russischen Reiches, herausg. von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. 8. Bf. St. Petersburg. 1851.

tartaricus, ein hübscher Baum für Parkanlagen, geht bis an die Samarasche Halbinsel und ins Kasanische.

Es fehlen in Kasan die Plumbagineen, Globularineen, Rutaceen und Diosmeen. Die an Arten reichsten Familien sind die Gramineen, Cyperaceen, Rosaceen, Caryophyllaceen, Labiaten, Cruciferen, Umbelliferen, Leguminosen, Ranunculaceen, Boragineen, Chenopodien. *Pinus sibirica* hin und wieder um Kasan.

Wir müssen jedoch einer für Botaniker interessanten, im Osten von Kasan gelegenen Vertiklichkeit erwähnen, weil sie sich mit ihren Formen Kasan bis auf 30 Werst nähert, wo sich ähnliche Bodenverhältnisse finden, und weil sie in einer Beziehung zu der später zu erwähnenden Umgegend von Sarepta steht. Es ist die Umgegend der am Surgut gelegenen Schwefelbäder von Sergiewsk, die an ihrer Oberfläche aus Mergel und braunem Thon der permischen Formation besteht und keinen Sand hat. Zwei Grad südlicher als Kasan, besitzt sie kein von diesem sehr abweichendes Klima, scheint einen Theil seiner Pflanzen vom südlichen Ural erhalten zu haben, und der Vegetationscharakter ist im allgemeinen der einer Steppenflora von frischem Leben und nicht der dürren Salzsteppen. Sergiewsk tauscht für die 170 gewöhnlichen nordwestlichen Formen der Kasanischen Flora 168 neue Arten ein und hat 254 Arten, welche den Ostseeprovinzen fehlen. Die Grasebenen wuchern hier mit *Sipa pennata* und *capillata*, die Hügel sind bedeckt mit *Caragana frutescens*, *Cytisus biflorus*, *Amygdalus nana*, *Prunus chamaecerasus*, *Spiraea crenata*. Die Schluchten und Niederungen sind mit krüppelartigen Erlen, Birken, Eichen, Linden ausgefüllt; dagegen mangeln Coniferen, wie die Gewächse des Moorbodens — Ericceen, Vaccineen, Pyrolaceen, Droseraceen, *Ledum*, *Andromeda*. Sehr gering ist die Zahl der Cyperaceen und Orchideen, so wie der Pflanzen des Sandbodens — *Hieracium*-, *Gnaphalium*-, *Dianthus*-Arten. Schon zu Ende April erscheinen Liliaceen, Ranunculaceen, Fumariaceen; Mitte Mai — Cruciferen, Alliaceen; Anfangs Juni — Leguminosen, Caryophyllaceen, Labiaten und Boragineen; Anfangs Juli — Umbelliferen, z. B. *Libanotis montana*, *Peucedanum alsaticum*, *Spiraea filipendula*; Mitte Juli — Synantheren, Distelgewächse, so daß *Centaurea scabiosa*, *ruthenica* und *Serratula radiata* sich vollständig des Bodens bemächtigen; noch später ist ein erstorbenes Gelb der Grundton der Flur.

Am reichsten vertreten sind in der Flora von Sergiewsk 8 Familien: Synantheren, Gramineen, Leguminosen, Cyperaceen, Cruciferen, Caryo-

phylliten, Labiaten, Rosaceen; minder sind es die Umbelliferen, Ranunculaceen, Boragineen und Chenopodiaceen. Zieht man aber die überall an Arten reichen Gramineen und Cyanthaceen ab, so hat man Grund, Sergiewsk eine Leguminosenflora zuzuerkennen. Im Juli blühen *Oxytropis soongarica*, *floribunda*, *pilosa*, *Hedysarum grandiflorum*, und die Südhänge der Berge tragen auf den entblößten Mergeln bunte *Hedysarum polymorphum* und *Rasumovskianum*, *Onobrychis sativa*, *Astragalus Helmii*, *macropus* und *utriger*, in dichten Büscheln und Gruppen. Der allgemeine Charakter der Steppenflora beurkundet sich in dem Auftreten von Halophyten z. B. der *Salsola kali*, *Cochia sedoides*, *prostrata*, *Schoberia maritima*, *Eurotia ceratodes* und *Artemisia*, besonders *Austriaca*.

Von Sergiewsk sich in verschiedenen Richtungen entfernend wird die Flora immer ärmer, und erst einige hundert Werst oberhalb Drenburg wieder reicher und mannichfaltiger.

Gehen wir nun weiter stromabwärts, so finden wir, daß die Flora von Simbirsk, zwischen Kasan und Saratow, keine besonderen Formen aufzuweisen hat und ungefähr eine Strecke von 250 Werst an der Wolga einnimmt, nur daß sich bei Saratow schon der Einfluß der Salzsteppe durch Salzpflanzen bemerkbar macht, die so weit heraufwandern, als *Ferula salsa*, *tartarica*, wie auch *Eriosynaphe longifolia*, *Malobaila graveolens*, *Peucedanum ruthenicum*, *Dianthus squarrosus*. Die Wälder hören unterhalb Saratow fast auf und nur noch die Wolgaberge bei Wolsk und Chwalinsk zeigen einzelne Bäume; dagegen hat die Colonie Anton auf Hügeln vertheilten Laubwald. Birke und Haselstrauch gehen nur bis Saratow und hören noch südlicher auf. *Pinus obovata* kommt selten an der mittleren Wolga vor.

Die Vegetation der Wolgainseln, die von der Kama ab an Bedeutung gewinnen, sind mit *Calamagrostis Epigeios* und *Canceolata*, *Eragrostis pilosa* und *Triticum repens*, an niedrigen Stellen mit *Oenanthe phellandrium*, *Allium angulosum*, seltener mit *Isatis costata*, *tinctoria*, *Rabia tartarica* und *Galeum humifasum* bewachsen. Von Sträuchern herrschen *Salix pentandra*, *alba*, *acutifolia*, *Coenolophium Fischeri* vor; auch findet sich häufig die als Zierstrauch zu empfehlende *Calophaca wolgarica*. Um Zarizyn ist Grassteppe vorherrschend.

Den zweiten Abschnitt der Wolgaflora finden wir um Sarepta und hier begegnen sich die Hügel flora von Sergiewsk mit der Steppen- und

Grassflora; am nächsten jedoch schließt sich Sarepta an die kaspische Steppe an.

Das Klima ist milder als an der mittleren Wolga und um Sergiewsk, denn schon im April sind die Frühlingsblumen da. Der Sommer leidet an Regenmangel, dagegen ist der Herbst herrlich; der Winter beginnt Ende November. Die Bodenverhältnisse und seine Mischung sind mannichfaltig. Die Floza von Sarepta hat mit der der Ostseeprovinzen 358 Arten gemein und 439 in diesen nicht vorkommende Arten. Mit der Kasanischen hat sie 469 gemein und 323 dieser fehlende Arten. Ihr Leguminosenreichtum ist mit dem Papilionaceenreichtum von Sergiewsk nicht gleich zu stellen, dagegen kann dieses mit Sarepta in Hinsicht auf Chenopodien und Artemissen nicht verglichen werden. Die Synantheren betragen  $\frac{1}{7}$  der ganzen Flora und viele Arten Kasan's, wie einige Sergiewsk's mangeln. Mehrere Pflanzen haben bei Sarepta ihre nördliche Grenze, als *Alhagi Camelorum*, *Astragalus physades, reduncus, reticulatus*, *Lepidium coronopifolium*, *Thlaspi perfoliata*, *Capsella eliptica*, *Ferula caspica* und besonders die Salzpflanzen aus den Gattungen *Anabasis*, *Brachylepis*, *Halimoenemis*, *Salsola*, *Salicornia*.

Um Sarepta mangeln die Nymphaeen, Balsamineen, Oxalideen, Diosmeen, Gysineen, Polygaleen, Liliaceen, Galorageen, Grossulaceen, Saxifrageen, Droseraceen, Ericaceen, Pyrolaceen, Vaccineen, Polmoniacen Aroiden, Orchideen, sowie im Vergleich mit der kaspischen Steppe die Terebinthaceen und Cleagoneen. Auf dem Wege nach Astrachan wird die Flora immer ärmer, selbst die Salzpflanzen nehmen an Arten ab.

Was die kaspische Steppe anbelangt, so besitzt sie nur wenige eigne Formen, wie z. B. den *Abutilon Avicennae*; auch kommen einige Synantheren vor, die Sarepta und Sergiewsk fehlen. Mit den Ostseeprovinzen hat sie 400 Arten, mit Kasan 338, mit Sergiewsk 302 Arten gemein. Ihren Hauptcharakter erhält sie zuerst durch die Chenopodien, und dann durch die Salzpflanzen. Die einzige Conifere, die sie besitzt, ist die *Ephedra monostachys*.

Die Vegetation des Deltas entspricht hauptsächlich der Grasssteppe, jedoch bedingen viele sumpfige Niederungen und Lachen eine starke Rohrvegetation und das Rohr erreicht hier Höhen von 10—12 Fuß und bis  $\frac{3}{4}$  Zoll Durchmesser. Dadurch daß es an höheren Uferstellen auf ganzen Strecken häufig von einer Winde umwunden ist, gewährt es einen eigen thümlichen Anblick.

Höhere Stellen sind mit kaum zu durchwandelnden Gewirren des *Rubus caesias* bedeckt und häufig finden sich die Süßholzgewächse *Glycyrrhiza echinata* und *glanduliflora*, sowie die reizende lustige *Tamarix Pallasii*. Nahe dem Ufer der Lagunen fanden wir an den hohen Uferstellen eines Armes sehr dichte Gesellschaften bildende *Cannabis sativa*. Noch ist zu erwähnen, daß auf eine Localität beschränkt in einem Weiher östlich von dem Arm Kollui die *Nymphaea caspica* mit ihrer schönen großen Blume vorkommt. Die Baumvegetation besteht hauptsächlich aus Weiden, welche hier eine bedeutende Größe erreichen und am Meeresstrande hin in verschiedenen Arten Dickichte und Waldungen bilden.

Die untere Wolga ist einst der Schauplatz grauenvoller Thaten gewesen, und zwei Episoden der russischen Geschichte sind hier noch in vielfachen Sagen und Volksliedern in der Erinnerung der Uferbewohner erhalten. Die Aufstände Kasin's und Pugatschen's, um etwa 100 Jahre von einander getrennt — 1671 und 1775 — schienen beide dem russischen Staate gefährlich werden zu können.

Als 1665 unter dem Zaar Alexei Michailowitsch sein Feldherr Dolgoruki gegen die Polen zu Felde lag, befanden sich mehrere Abtheilungen des von Rußland damals noch unabhängigen Kosakenheeres unter seinen Truppen. Eine dieser Abtheilungen unter Anführung des Ataman Kasin verlangte entlassen zu werden und da Dolgoruki die Entlassung verweigerte und Kasin dennoch heimlich das Heer verließ, so ward ihm nachgesetzt, er ward ergriffen und auf Befehl Dolgoruki's aufgehängt. Dieser Ataman Kasin hatte zwei Brüder Stepan oder Stenka und Frol; beiden gelang es zu entfliehen und ersterer schwor, seinen Bruder blutig zu rächen. Stenka Kasin war ein Mensch voll wilder Leidenschaften, von ungewöhnlicher Körperkraft und kühnem Unternehmungsgeiste, der seinen Blutdurst durch stets neue Opfer steigerte und sich an ihren Qualen ergözte. Er sammelte eine Räuberbande um sich, mit welcher er zuerst bei Jarzyn zwischen dem Don und der Wolga sich festsetzte. Er kündigte einen Vertilgungskrieg der Herrschaft des Zaren an und indem er allen Gutsherrn Untergang drohte, proclimirte er die Freiheit der Leibeigenen. Seine Emissäre durchzogen heimlich das Land und wiegelten die Bauern gegen ihre Herren auf. Seiner Räuberbande gab er die Verfassung des Kosakenheeres und führte als Ataman den Oberbefehl. Bei Solotoje am

hohen Ufer der Wolga oberhalb Kamyschin war eine der vielen Stationen, von denen aus er den Lauf der Wolga aufwärts und abwärts in weiter Entfernung übersehen konnte, die aus Astrachan nach Nischni-Nowgorod schiffenden Kaufleute und die der Krone gehörigen Boote plünderte und die Mannschaft mordete, wenn sie nicht zu seiner Bande übergehen wollte.

Alle Angriffe, welche die Befehlshaber von Astrachan und Zarizyn gegen ihn versuchten, hatten nicht nur keinen Erfolg, sondern seine Bande und die Zahl seiner Fahrzeuge vermehrte sich durch die zarischen Truppen, die mit den Fahrzeugen und allem Kriegsbedarf zu ihm übergingen. Bald verbreitete sich der Glaube, Stenka Rasin sei ein Zauberer und keine menschliche Gewalt könne ihn besiegen. In kurzer Zeit hatte er dreißig Fahrzeuge und über 1300 Mann unter seinem Befehl. Mit diesen zog er durch einen Arm, der sich oberhalb Astrachan von der Wolga trennt, an der Stadt vorbei ins Kaspische Meer, wo er sich an die Mündung des Jaik, des jetzigen Uralflusses begab, die Stadt gleichen Namens überrumpelte, die Garnison tödtete und sich in den Besitz großer Vorräthe setzte. Jaik wurde nunmehr der Hauptstz Stenka Rasin's an den Ufern des Kaspischen Meeres; von hier aus plünderte und verheerte er die türkischen und persischen Ufer, und neue Räuberbanden, die sich auf der Wolga gebildet hatten, vereinigten sich mit ihm und vermehrten seine Macht. Die Ufer von Dagestan wurden von ihm furchtbar verheert, Tausende von Einwohner ermordet; er hatte Baku eingenommen, die Einwohner getödtet und war dann zur persischen Provinz Gilan gezogen, wo er mit dem Befehlshaber der Stadt Meshd in Unterhandlung trat, angeblich wegen Unterwerfung unter persische Herrschaft. Bald jedoch begingen die Kosaken Räubereien; die Perser überfielen sie, tödteten über 200 Kosaken und nur mit Mühe gelang es Rasin mit seiner Bande, die Fahrzeuge zu erreichen. Hierauf nahm er die Stadt Farabad ein, zerstörte sie von Grund aus, tödtete viele Einwohner oder nahm sie gefangen. Zum Winter verschanzte er sich auf einer vor Farabad gelegenen Insel. Indessen hatte der Schach von Persien Anstalten treffen lassen, eine ansehnliche Flotte auszurüsten, mit der den Verheerungen der Kosaken ein Ziel gesetzt werden sollte. Als jedoch im Frühlinge 1669 diese aus 70 Fahrzeugen bestehende persische Flotte mit 4000 Mann Besatzung erschien, griff sie Stenka Rasin an und erfocht einen so vollständigen Sieg, daß der persische Anführer nur mit drei Fahrzeugen entkam. Sein Sohn und seine schöne Tochter befanden sich unter den Gefangenen, die dem Sieger als Beute zufielen. Dieser

Sieg hatte den entschiedensten Einfluß auf die Macht und das Ansehen Stenka Rasin's. Sein Ruhm erscholl unter allen Kosaken und im ganzen Reich. Volkslieder, die noch gegenwärtig gesungen werden, verherrlichten dieses Ereigniß.

Im August 1669 kehrte Rasin zur Wolga zurück und Fürst Prosorowski, der Woiwode von Astrachan, schloß mit ihm die Uebereinkunft, daß er sich unterwerfen solle, wogegen ihm und seiner Bande freier Abzug und Verzeihung gewährt werden sollte. In Astrachan legte er zum Zeichen seiner Unterwerfung seinen Commando-Stab nieder, wußte sich aber den Astrachanschen Pöbel geneigt zu machen, der mit Jubel von den Thaten der Kosaken erzählen hörte und das Fahrzeug des Stenka Rasin bewunderte, dessen Tane aus Seide, die Segel aus kostbaren persischen Zeugen bestanden. In wilden Trinkgelagen verbrachte er mehrere Tage vor Astrachan und als er eines Tages auf der Wolga umherfuhr und die mit Geschmeiden und kostbaren Kleidern gezierte schöne Perserin neben ihm saß, sagte er: „Mutter Wolga, du hast mich reich und mächtig gemacht, ich bin dir ein theures Opfer schuldig“, ergriff die unglückliche Perserin und stürzte sie in die Fluthen.

Im September 1669 ging er an den Don, wo er auf einer Insel ein Städtchen Kagalnik gründete und es mit einem Erdwall umgab. Aus allen Theilen des Reiches strömten nun Flüchtlinge ihm zu und vermehrten seine Bande, während seine Emissäre Kosaken-Vereine gründeten, Aufstände erregten, Gutsbesitzer mordeten und ihre Höfe plünderten. Der Einfluß Rasin's erstreckte sich im Norden bis an das weiße Meer und nach Westen bis zur Grenze Polens.

Im Frühjahr 1670 brach er mit seiner Schar auf, nahm die Städte Zarizyn und Kamyschin ein, schaffte in ihnen die zarische Regierung ab und führte die Kosakenverfassung ein, nachdem alle Beamten und Adeligen ermordet worden waren. Die von Prosorowski ausgesandten Truppen empörten sich gegen ihre Befehlshaber, tödteten sie und gingen mit ihren Fahrzeugen zu Rasin über. Am 18. Juni 1670 erschien dieser mit seinem Heere vor Astrachan, welches damals von einer hohen, mit 460 Kanonen besetzten Mauer umgeben war.

Der Woiwode Prosorowski traf alle ihm zu Gebote stehenden Verteidigungsanstalten. Am 21. Juni machte Rasin einen Scheinangriff auf ein Thor, während seine Truppen mit Sturmleitern einen andern Theil

der Mauer erſtiegen und in die Stadt eindrangten. Sogleich fiel der Pöbel über die Beſatzung und ihre Anführer her, und verwundet ward Proſorowſki in die Kathedrale getragen, die mit flüchtenden Männern, Frauen und Kindern angefüllt war. Als die Räuber die Thüren der Kathedrale erbrochen hatten, ward der Woiwode auf den hohen Altar-getragen, der die Kathedrale umgiebt, die übrigen Gefangenen aber wurden gebunden; ſie alle erwarteten ihr Schickſal von dem Ausſpruch Stenka Raſin's. Am Morgen des folgenden Tages erſchien er, ſaßte ſelbſt den Fürſten Proſorowſki und ſtürzte ihn vom Altar herab. Hierauf beſah er alle Gefangenen zu tödten, worauf die Stadt der Plünderung der Koſaken Preis gegeben ward und Täuſende der Einwohner eines qualvollen Todes umkamen. Stenka Raſin führte in Aſtrachan die Koſakenverwaltung ein und verließ die Stadt, die er unter Befehl des Ataman Waſka Uſſ ſtellte. Auf 200 Fahrzeugen zog er mit ſeiner Heere und unendlich reicher Beute die Wolga hinauf und dem Ufer entlang gingen 2000 Mann Reiterei. Nachdem er ſeine geraubten Schätze in ſein Lager am Don geſandt hatte, ſetzte er ſeine Fahrt die Wolga hinauf fort, nahm Sgratow ein und ließ den Woiwoden, alle Adligen und Beamten hinrichten. Ein gleiches Schickſal traf Samara und im September 1670 langte er vor Simbirſk an.

Die Aufſtände der Leibeigenen breiteten ſich indeſſen immer mehr aus und Moskau ſelbſt war ſchon bedroht. Raſin ſandte Unterhändler an den Chan der Krim, um ihn zu einem Einfall in Rußland zu bewegen. Simbirſk war gut befeſtigt und vertheidigt und wurde ſchon einen Monat lang von Raſin vergeblich belagert, als von Kaſan aus die erwartete Hülfe unter Befehl des Fürſten Bariatiuſki herandrückte. Stenka Raſin ging ihm entgegen; nach blutigem Kampfe geſchlagen und ſchwer verwundet, flüchtete er vom Schlachtfelde. Sein zahlreiches aber größtentheils un-disciplinirtes Heer hatte dem Andränge der disciplinirten Streitigen nicht widerſtehen können. Simbirſk war entſetzt und der Zauber, der Raſin umgab, vernichtet. Bloß von ſeinen Koſaken begleitet, verließ er in der Nacht ſein Lager, alles Volk, das ſich ihm angeſchloſſen hatte, zurücklaſſend. Dieſes wurde am folgenden Tage von Bariatiuſki größten Theils gefangen und ſogleich viele Hunderte der Räuber hingerichtet.

Der Sieg des Fürſten Bariatiuſki war von höchſter Bedeutung für das Reich, denn wäre Stenka Raſin als Sieger aus dieſem Kampfe hervorgegangen, ſo hinderte ihn nichts mehr, den Thron Rußlands umzuſtürzen, ſo unvermögend war die Regierung, dem von allen Seiten ſich der

Hauptſtadt nähernden Aufſtand der Bauern Widerſtand zu leiſten. Nun wurden die von den Anhängern Rasi'n's geſammelten Banden einzeln geſchlagen und gefangen und als derſelbe Fürſt Dolgoruki, der den Bruder Stenka's hatte hingerichten laſſen, zum Oberbefehlshaber aller gegen ihn ausgeſchickten Truppen ernannt worden war, begann ein ſchreckliches Gericht über alle Theilnehmer an dem Aufſtande. In Uſſama's wurden im Laufe von 3 Monaten über eilftauſend Anführer meiſt auf martervolle Weiſe hingerichtet. Während der Belagerung von Simbirsk hatte der von Rasi'n in Aſtrachan hinterlaſſene Ataman den ehrwürdigen Metropolitener martern laſſen und ihn dann vom Altar der Kathedrale herabgeſtürzt. Nach der Niederlage von Simbirsk hatte ſich Stenka Rasi'n in ſein Lager in Kagalnik am Don zurückgezogen und fand dort in dem Ataman des regelmäßigen Koſakenheeres Kornilo Jakowlew einen mächtigen Gegner. Dieſem gelang es, das Anſehn Rasi'n's bei ſeinen Anhängern zu untergraben, den Ort Kagalnik von Grund aus zu zerſtören und Stenka Rasi'n nebst ſeinem Bruder Frol gefangen zu nehmen. Nach Moskau geführt, erduldet Stenka, ohne einen Schmerzenslaut auszuſtoßen, die entſetzlichſten Marter und ward dann mit ſeinem Bruder hingerichtet.

Nach einem Zwischenraume von hundert Jahren ſollte zum zweiten Male die Wolga von dem Blute unzähliger Opfer geröthet werden, als der ſurchtbare Aufruhr des Pugatſchew ihre Ufer verheerte, und abermals waren es die Koſaken, von denen der Aufruhr ausging.

1773 waren durch Bedrückung der Beamten Aufſtände unter den Koſaken vom Jaik ausgebrochen; der Koſak Zemeſjan Pugatſchew ſchloß ſich dieſem Aufſtande an und gab ſich für den Kaiſer Peter III. aus. Schnell wuchs ſeine Macht; alle gegen ihn ausgeſandten Truppen wurden entweder geſchlagen oder gingen zu ihm über. Die Heere der Kaiſerin Katharina waren in Polen und in der Türkei beſchäftigt; in den Städten des fernern Oſtens waren nur ſchwache Beſatzungen. Alle Orte in der Umgegend von Orenburg wurden von Pugatſchew eingenommen und bald erſcheint er vor Orenburg ſelbſt mit einem Heere von 2000 Mann und zahlreicher Artillerie. Die Stadt wird geplündert, die Einwohner werden gemordet, die Feſtung aber nicht eingenommen, bis General Micheliſon dieſe entſetzt und Pugatſchew in mehreren Treffen ſchlägt. Sich der Verſolgung ſeines Gegners entziehend, ſammelt Pugatſchew ein neues Heer, wirft ſich auf Kaſan, vernichtet den größten Theil der Stadt und richtet ein gräßliches

Blutbad unter den Einwohnern an. Von dem herbeieilenden Michelson abermals geſchlagen, flieht Pugatſchew über die Wolga. Auf dem rechten Ufer der Wolga verbreiteten ſeine Emiſſäre in allen Richtungen den Auſtand; ſie verkündigten die Freiheit der Leibeigenen und dieſe bildeten Räuberbanden, die alle Adelligen ermorden und ihre Beſitzungen vernichten. So wälzt ſich, Mord und Plünderung verbreitend, der Aufruhr die Wolga entlang; auch Penſa wird eingenommen, Saratow und Dübowa verwüſtet. Endlich erreicht Michelson unterhalb Sarepta den flüchtigen Feind, ſchlägt ihn entſcheidend, ſo daß Pugatſchew nur mit 30 Koſaken über die Wolga entkommt.

Indeſſen war Suworow nach dem ruhmvollen Frieden von Kutschuk-Kainardschi von der Donau auf den blütigen Schauplatz des Aufruhrs geeilt und hatte den Oberbefehl übernommen. Unabläſſig ward nun Pugatſchew in der weiten Steppe verfolgt und immer enger eingeſchloſſen, bis die ihn begleitenden Koſaken, indem ſie ihn auslieferten, Verzeihung für ſich zu erlangen hofften. So ward Pugatſchew am 14. September 1774 von ſeinen Anhängern ausgeliefert, von Suworow nach Moskau geführt und daſelbſt am 10. Januar 1775 hingerichtet.

Zwiſchen dieſen beiden blütigen Epiſoden der ruſſiſchen Geſchichte liegt ein Ereigniß, deſſen Zeugen auch die Ufer der Wolga waren, als der mächtige Geiſt, deſſen Spuren man überall in Rußland, in Städten und auf dem Lande, auf Flüssen und auf Meeren, begegnet, an die Ausſührung ſeiner letzten, großartigen Pläne ſchritt. Peter der Große hatte die Macht ſeines Reiches begründet, und es vielfach mit dem civiliſtenden Weſten in Berührung gebracht; indeſſen ſchien ihm das Gebäude, deſſen einziger Architekt und thätigſter Arbeiter er geweſen war, noch nicht vollendet, und die letzten Handlungen ſeiner Regierung erwecken um ſo größeres Intereſſe, als ſie das ferne Ziel erkennen laſſen, nach dem der große Herrſcher ſtrebte und zu deſſen Erreichung der biſherige Glanz ſeiner Herrſchaft nur die Einleitung ſein ſollte. Der Orient war der Gedanke, welcher ihn in ſeinen letzten Lebensjahren am meiſten beſchäftigte.

Zu einer Zeit, als die Kraft des Dampfes noch nicht bekannt war, wo der ruſſiſche Handel auf den Flüssen nur elende Fahrzeuge benutzte, war Peter beharrlich bedacht, den Producten Rußlands einen Abſatz über das Kaſpiſche Meer zu eröffnen und die Reichthümer Aſtens heranzuziehen.

Wie immer, wollte er auch jezt Alles ſelbſt ſehen und ſelbſt prüfen.

Seinem Aufbruch ließ er dieses Mal einen ungewöhnlichen Glanz. Am 15. Mai 1722 nahm eine Galere mit achtzehn Ruderern den Kaiser und die Kaiserin auf. Dieses Fahrzeug schiffte mit zahlreicher Begleitung die Moskwa herab bis Kolonna, sodann die Oka bis Nischni-Nowgorod, wo er mit Glockengeläute, Kanonendonner und Jubel des Volks empfangen ward. In Nischni-Nowgorod beschäftigte der Kaiser die Schiffswersten, deren Gründung er schon früher angeordnet, und die Schiffe, die ihn auf seiner Expedition begleiten sollten; zugleich ertheilte er Vorschriften zum Bau von Handelsschiffen für das Kaspische Meer. Bei dem Bau aller Schiffe mußte darauf Rücksicht genommen werden, daß sie seefähig wären; Schiffbaumeister wurden verschrieben und die Schiffseigenthümer genöthigt, ihren Fahrzeugen die vorgeschriebene Construction zu geben. Schon diese energischen Maßregeln verriethen die weithin reichenden Absichten des Kaisers, spätere Anordnungen ließen nicht ferner an ihnen zweifeln.

In Kasan erließ der Kaiser Vorschriften für die Erhaltung der Wälder; Vorräthe von Schiffsbauholz und Schiffswersten wurden angelegt und Kriegsmittel aller Art angehäuft.

In Astrachan hielt sich der Kaiser einen Monat auf; der Ort sollte die Basis seiner Operationen sein, der Ausgangspunkt, von dem aus er seinem Reiche eine neue Welt eröffnen und die große Aufgabe lösen wollte, die er seiner Herrschaft gestellt hatte.

Ein Manifest, das nicht gegen Persien gerichtet war, sondern gegen die räuberischen Einwohner von Dagestan, Vasallen des Schah von Persien, kündigte feierlich die Eröffnung des Feldzugs an. Ein Heer, das durch Kalmückenhorden verstärkt ward, zog dem westlichen Ufer des Kaspischen Meeres entlang, und eine Flotille von 274 Fahrzeugen mit 27000 Mann segelte am 18. Juli 1722 von Astrachan ab, wo die Kaiserin zurückblieb. Dieser 18. Juli wird in den Annalen der russischen Flotte ein denkwürdiger Tag bleiben, denn an diesem Tage entfaltete sich auf dem Schiffe des Grafen Aprazin zum ersten Male die Flagge des Großadmirals. Durch diesen Akt wollte Peter die Wichtigkeit bezeugen, die er dem Kaspischen Meere beilegte. Er selbst befehligte die Avantgarde seiner Flotille. Die eingeschifften Truppen landeten in der Bucht von Agraschane und nachdem sie sich mit denen vereinigt hatten, die zu Lande gezogen waren, bildeten sie ein Heer von 46000 Mann außer den Kalmücken.

Man zeigt noch in der Citadelle von Derbent das Fenster, das Peter

der Große in seiner Ungeduld selbst eingebrochen hat, um den fernen Horizont des Meeres überschauen und die Fahrzeuge erblicken zu können, die ihm die zur Fortsetzung des Feldzugs nöthigen Lebensmittel bringen sollten. Ein Sturm hatte jedoch diese Fahrzeuge zertrümmert und die Jahreszeit war zu sehr vorgeschritten, um eine neue Sendung anordnen zu können. Peter sah sich also genöthigt, die Ausführung seines Planes aufzuschieben, und kehrte am 4. October nach Astrachan zurück.

Er hatte auf dieser Expedition mit Befremden erfahren, wie leicht vermittelst der in das Kaspische Meer fallenden Kura eine Communication mit Tiflis eröffnet werden könne, und ertheilte dem Capitain Soimonow, einem ausgezeichneten Seeoffizier, dessen Karte vom Kaspischen Meer zum Theil noch benutzt wird, eine ausführliche Instruction zur genauen Besichtigung der Mündungen der Kura, um daselbst eine Stadt zu gründen, die der Centralpunkt des orientalischen Handels werden sollte. Die bedeutende Ausfuhr von Seide aus Gilan im Auge habend, ließ er zwei Bataillone einschiffen, um die in dieser Provinz belegene Stadt Reschd einzunehmen; auch befahl er Baku zu besetzen. Er selbst kehrte nach Moskau zurück, wo er unter Vortragung der Schlüssel von Derbent einen feierlichen Einzug hielt.

Es verging kein Jahr darnach — und nicht nur Baku war eingenommen, sondern Persien hatte, ohne daß ein Schuß gegen diesen Staat gefallen wäre, alle seine am Ufer des Kaspischen Meeres gelegenen Provinzen an Rußland abgetreten. Der Tractat vom 12. September 1723, brachte Dagestan, Schirwan, Gilan, Masanderan und Astrabad, vier reiche Provinzen und eine ansehnliche Stadt unter russische Herrschaft. Der Kaiser traf nun Anstalten, die neuerlangten Provinzen an Unterwerfung zu gewöhnen, und sandte 5000 Tataren, Tscheremissen und Tschwaschen von den Ufern der Wolga als Arbeiter nach Gilan und an die Mündungen der Kura. Die Stadt, die er daselbst anlegen wollte, beschäftigte ihn angelegentlich, und er befahl dem Fürsten Variatinski, dem ersten Commandanten von Baku, sich mit dem General Matuschkin, Befehlshaber der Armee, und dem Capitain Soimonow, Befehlshaber der Flotte, nach St. Petersburg zu begeben, um ausführliche und schließliche Instructionen wegen Gründung der Stadt am Ausflusse der Kura zu erhalten. Außer diesem Centralpunkt künftigen Handels wollte Peter der Große noch Stationen in der Bucht von Enzeli für den directen Verkehr mit Persien, und bei Astrabad für den mit Chorassan, Buchara, Sa-

markand, Balf Ostindien, anlegen. Und das alles genügte noch nicht der Ungeduld dessen, der schon am Ende seiner Laufbahn stand; er sandte den Admiral Bilster mit einer Escadre von drei Fregatten an den Groß-Mogul ab, um Handelsverbindungen anzuknüpfen und nebenbei sich in den Besitz von Madagaskar zu setzen. Diese Expedition ward im November 1723 beschlossen und zwei Monate später war Peter der Große ins Grab gesunken, im 52. Lebensjahre mitten in den großartigen Plänen, zu deren Ausführung die Wolga der Weg sein sollte. -

## Das unbewegliche Vermögen im Kampfe mit dem beweglichen.

Dieser Kampf ist die Signatur unserer Zeit. Die Stichworte der Parteien sind einerseits: Rückkehr zu mittelalterlichen, feudalen Zuständen, andererseits: Nothwendigkeit des Fortschrittes. „Die Wels, die Waibling“ schallt es in beiden Lagern. Auch in unseren baltischen Landen vernehmen wir solche Stimmen und nicht erst seit gestern. Nur sind wir weniger gewöhnt an die Besprechung der brennenden Fragen in der Presse und daher weit empfindlicher. „Feudale Partei, Junkerthum“ — „Demokratie, Kaufmannsgeist,“ die gegenseitigen Stichworte der Parteien in Deutschland, sind dort fast schon aus Scheltnamen zu bezeichnenden Ehrentiteln geworden, wie weiland die Parteinamen der Geusen, der Whigs und Tories. Sind die politischen Gegensätze bei uns auch nicht in gewissermaßen technischen Bezeichnungen hervorgehoben, sie existiren doch, und eben so ist der Widerstreit der durch die Vermögensformen bedingten Interessen deutlich genug zu ersehen. In Kurland drückte während der „Concurszeit“ bösen Andenkens das Kapital, oft unbillig und ohne Verständniß der nothwendigen und berechtigten Gegenseitigkeit beider Interessen, auf den Grundbesitz; dann erfolgte der im Ganzen höchst heilsame und nur selten, wie namentlich in den immer enger gezogenen Grenzen der Verwerthung bürgerlichen Kapitals durch die Erwerbung von Landgütern; an das andere Extrem streifende Rückschlag in den letzten 30 Jahren; wollen wir hoffen, daß wir jetzt der Periode billiger Ausgleichung entgegengehen.

Zu diesen Betrachtungen werden wie eben veranlaßt durch die kleine Schrift eines preussischen Edelmanns Carl v. Oven: „Der Rentenkauf, sein Wesen und seine Bedeutung für den Grundbesitz, nebst Vorschlägen zur Verwandlung der kündbaren Hypothekenschulden in unkündbare Renten durch einen Rentenverein der Gutsbesitzer.“ Es ist kein gutes Zeichen, wenn die eigentlichen Absichten, die wahren Ziele versteckt, wenn die Worte gebraucht werden, um die Gedanken zu verbergen. Diesen Vorwurf wollen wir nun zwar der vorliegenden Schrift nicht machen, sondern nur sagen: sie glaubt als originell, als neu entdecktes oder wiederbelebtes Aushilfsmittel etwas vorzutragen, was thatsächlich schon da ist, sie will eine Kreditvermehrung, die Erhöhung des Taxwerths der Güter-Kreditvereine unter dem Schilde eines anderen Namens anweisen. Es ist unsere Absicht nicht sowol die vorliegende Schrift zu recensiren, als vielmehr das Vorhandensein derselben Ideen und Zustände bei uns, darzustellen. Dies ist der Zweck des gegenwärtigen Aufsatzes.

Bekanntlich besteht der Charakter des Mittelalters in der vorwiegenden, ja ausschließlichen Begründung des Staates auf dem unbeweglichen Vermögen; das Durchbrechen der Macht desselben durch die des Geldes bildet den Charakter der Neuzeit, den Uebergang aus den feudalen Zuständen zu denen des 19ten Jahrhunderts. Vortrefflich ist dies auseinandergesetzt und nachgewiesen in Kießelbach's Schrift „Der Gang des Welt Handels und die Entwicklung des Völklerlebens im Mittelalter.“ Wir finden namentlich darin die klare und gediegene Erörterung, daß die katholische Kirche mit dem Augenblicke ihrer Machtentwicklung auch sofort ihren Feind, den Träger der modernen auf Unabhängigkeit von aller absoluten Gewalt gerichteten Ideen in der Geldmacht erkannt und sich bemüht habe sie niederzuhalten. Daher das Verbot der Zinsnahme, motivirt durch die auf ganz andere, ideale Zustände, Gütergemeinschaft der christlichen Gemeinde in ihren ersten Anfängen, und auf die Nothwendigkeit sein Herz von den Gütern dieser Welt abzuwenden, um das Himmelreich zu gewinnen, gegründete Abmahnungen der Schrift gegen den Wucher. Eben daher aber auch von der anderen Seite die Bemühungen sich diesem Verbote zu entziehen und darunter namentlich die s. g. Gültenkäufe, der Erwerb einer ewigen, auf dem Grundvermögen ruhenden Rente durch Hingebung eines Kapitals. Herr v. Oven findet nun aber in diesem Rechtsgefchäfte die wahre Versöhnung des Kapitals mit dem Grundbesitze; er sieht, wie es uns scheint, wenn er es auch nicht ausdrücklich ausspricht, in der Aufhebung der Zinsverbote die Quelle

der Geldkrise der Jetztzeit, im Gültens- oder Renten-Kauf das wahrhaft conservative, einzig heilsame Princip, in der Rückkehr zu demselben die Panacee der Gegenwart. Die Tendenz seiner Schrift dünkt uns nun aber fast noch weniger darauf, als vielmehr auf den Erweis dessen gerichtet, daß diese seine Idee etwas Originelles sei, sich höchst wesentlich von dem Pfandbrieffsystem unterscheide. Daß nun aber dies nicht der Fall, daß unter der angeblichen Wiederbelebung jenes mittelalterlichen Instituts — vielleicht dem Verfasser selbst unbewußt — nichts weiter als das Bestreben sich berge, höhere Tarprincipien für die Creditvereine zu erzielen, daß namentlich der von ihm hauptsächlich betonte und wiederholentlich hervorgehobene wesentliche Unterschied zwischen den ein Kapitaldarlehen repräsentirenden Pfandbrieffen und den von ihm beabsichtigten unkündbaren Renten gar nicht vorhanden sei, vielmehr nur ein Unterschied in den Worten, in der Benennung vorliege, und in den unkündbaren Pfandbrieffen, wie namentlich in den preussischen und wenigstens in einem kleineren Theile der unsrigen (soweit sie nämlich, wenn auch nur auf vorübergehende Zeit, unkündbar sind) die von ihm construirte Thatsache vorhanden sei, wird sich unschwer darthun lassen, wenn man den Kern aus der ihn verbergenden Umhüllung herauschält. Der Verfasser erkennt wie es uns scheint, trotz seines Sträubens diese Gleichheit sehr wohl, hält sie aber nur für eine unwesentliche Aehnlichkeit; wir meinen, er begehe hier einen Irrthum oder vielmehr, er glaube an die Richtigkeit seiner Gegen Gründe, nachdem ihm die Gründe für die Gleichheit anfangs vorgeschwebt, und man dürfte ihm nicht Unrecht thun, wenn man ausspricht, seine Vorschläge seien solche, wie sie in einer gesetzgebenden Versammlung von lauter Grundbesitzern lebhaftesten Anklang finden würden. Seine Schrift zeichnet sich übrigens vor anderen ähnlicher Tendenz höchst vortheilhaft durch den ruhigen, völlig leidenschaftslosen Ton, durch die einfache und geschäftsmäßige Sprache aus, es ist daher ein Vergnügen, ihren Behauptungen und Schlüssen nachzugehen und wir müssen derselben in so weit unsere volle Anerkennung aussprechen, auch indem wir sie bekämpfen. Wir heben hier nun grade den Angelpunkt der Schrift, den behaupteten, von uns negirten Unterschied zwischen dem Rentensystem des Verfassers und den uns allen bekannten Pfandbrieffen der Creditvereine hervor. Das Interessante für uns besteht dabei hauptsächlich in der Aehnlichkeit ja Gleichheit der preussischen Güter-Verhältnisse mit den holländischen, selbst in den nämlichen Argumentationen; wenn wir auf die Grundlagen, das eigentliche Wesen der Anschauungen des Verfassers, bisweilen

nicht ohne Schwierigkeit und erst auf Umwegen, gelangt sind, so müssen wir in den Ausruf ausbrechen: tout comme chez nous!

Der Verf. sagt: „Obgleich in der Hauptsache ähnlich, wird doch in der äußeren Form ein sehr wesentlicher Unterschied zwischen dem Rentenbrieft und dem Pfandbrieft bestehen, indem der Pfandbrief über eine Kapitalsumme lautet, der Rentenbrieft über den Jahresbetrag der Rente.“

Wir entgegnen sofort: es existirt ja schon der Rentenbrieft, wie ihn der Verf. sich denkt, in dem unkündbaren Pfandbrieft so wie in den Staatspapieren, die geradezu, obgleich sie auf ein nach gewissem Zinsfuße zu verzehrendes Kapital lauten, doch nur eine ewige Rente repräsentiren, insofern sie von keiner Seite gekündigt werden können, wo also das Kapital niemals zurückzuzahlen, bezüglich zurückzufordern ist, wie in den russischen sechsprocentigen und in den beiden ersten fünfprocentigen Anleihen.

„Nehmen wir z. B. an, daß der Reinertrag eines Gutes von der Landschaft (was wir Kredit-Verein oder System nennen) auf 1000 Thaler ermittelt ist, so berechnet sie daraus seinen Kapitalwerth auf 20,000 Thlr. und giebt Pfandbrieft zum Nominalbetrage von 10,000 Thlr. aus. Zu diesen Pfandbrieften gehören je nach dem Zinsfuße von 3½ oder 4% an jährlichen Zinsen 350 oder 400 Thlr. da nun aber der Verkaufswerth der Pfandbrieft nicht nach ihrem nominellen Kapitalbetrage, sondern nach den mit ihnen zum Verkaufe kommenden Zinsen sich richtet, so entspricht derselbe diesen 350 oder 400 Thlrn. die nicht die Hälfte, sondern nur 35 oder 40% des Reinertrages, also auch des eigentlichen Gutswerthes sind.“

Hier finden wir nun sofort die Gleichheit derselben Argumentation mit einer auch in Beziehung auf den furl. Kreditverein vorgekommenen. Auch bei uns ist die specielle Taxation der mit Pfandbrieften zu belegenden Güter darin begründet, daß die Einkünfte genau abgeschätzt, darnach das Kapital zu 5% berechnet und davon die Hälfte als mit Pfandbrieften belegbar angenommen wird. Als nun der anfänglich angenommene Zinsfuß von 5% auf 4% herabgesetzt wurde, brachte man die nämliche Argumentation vor: daß nun nicht mehr die Hälfte des Taxwerthes, sondern weniger belastet sei, daß also ein Zuschuß gegeben werden könne, 20,000 Rbl. zu 5% sei dieselbe Last wie 25,000 zu 4%, und es müßte also die Differenz in der höheren Verschuldbarkeit ausgeglichen werden. (S. Baltische Monatschrift, Decemberheft 1860 Seite 511, 512, wo wir zugleich, den Druckfehler in

Zeile 18 dahin berichtigen, daß es heißen muß 20000 Rubel zu 5% u.) Ganz so sagt unser Verfasser: Güter, welche dem Kapitalketrage nach zur Hälfte des Tagwerths (1000 Thaler reines Einkommen geben 20,000 Thaler Kapital und 10,000 Thaler Pfandbriefcredit-Werth) mit Pfandbriefen belegt scheinen, sind es in der That nur mit weniger, nicht mit 50% (wie beim fünfprocentigen Zinsfuße) sondern nur mit 40 (beim vierprocentigen) oder gar nur mit 35 (bei  $3\frac{1}{2}$  % Verzinsung). Diesem Nachtheile der nicht zur vollen Kapital-Hälfte verstatteten Belegung mit Pfandbriefen will er nun vorbeugen — und darin liegt gerade das punctum saliens seines Unterschiedes zwischen den Pfandbriefen und den projectirten Rentenbriefen — indem er bei der Ertragsberechnung stehen bleibt, hiernach nicht ein Kapital (zu 5%, also das Zwanzigfache des Ertrags, das Zehnfache als Grenze der Pfandbriefcreation) berechnet, sondern sofort den halben Satz der Einkünfte für seine Rentenbriefe anweist, und dadurch natürlich diese volle Hälfte beschuldnet.

„Hiernach würde in dem vorstehenden Beispiele eines Gutes mit einem Reinertrage von 1000 Thlr., bei einer Beleihung mit Rentenbriefen bis zur Hälfte, der Besitzer 500 Thlr. Rente zum Verkauf bringen und dafür 11,500 Thlr. lösen.“

Es wird hier nämlich der gegenwärtige Cours unkündbarer Creditpapiere zu Grunde gelegt, während, wenn ein vierprocentiges Papier al pari angenommen wird, eine Rente von 500 Rbl. sogar ein höheres Kapital, 12,500 Rbl. repräsentirt. Man sieht also: der ganze Unterschied liegt darin, daß bei Pfandbriefen nach den preussischen, vom Verf. angenommenen und auch der speciellen Abschätzung des kurl. Creditreglements zu Grunde liegenden Taxationsprincipien auf 1000 Thlr. Reinertrag nur ein Pfandbriefkapital von 20,000 Thlrn. berechnet wird, der Verf. aber für seine Rentenbriefe mehr, mindestens 23,000 Thlr. nach dem jetzigen Courswerthe in Preußen herausbekommt. Er sagt daher: „die praktische Bedeutung des Unterschiedes zwischen Pfand- und Rentenbrief ist also, daß durch den ersteren dem Gutsbesitzer an seinem Real-Kredit 10—15% des Gutswerths, und zwar innerhalb der ersten Hälfte desselben unbenutzbar werden. In dem oben erwähnten Beispiele eines Gutes von 1000 Thlrn. Reinertrag würde der Besitzer, wenn ihm Rentenbriefe nur bis zur Hälfte des Reinertrags bewilligt werden, dadurch 10,000 Thlr.  $3\frac{1}{2}$ -procentiger Pfandbriefe und außerdem noch circa 3450 Thlr. kündbare Privathypothesen ab-

„stoßen können. Wir sehen hieraus, daß, so sehr Landschaft und Rentenverein hinsichtlich des Hauptprincips übereinstimmen, doch keineswegs blos ein Unterschied des Namens zwischen ihnen besteht, wonach der letztere nur eine Erweiterung des ersteren wäre.“ Und doch ist es also, denn: da die preussischen Pfandbriefe sämmtlich unkündbar sind, das Kapital nur durch Verkauf an der Börse oder durch Cession realisirt werden kann, nicht durch Aufkündigung, so ist es praktisch völlig einerlei, ob ein Pfandbrief von 1000 Thln. Kapital unkündbar und zu 4% Verzinsung ausgegeben wird, oder ein ewiger Rentenbrief auf 40 Thlr. jährlicher Rente. Der ganze Unterschied liegt hier nur darin, daß der Verf., wenn von einem auf 1000 Thlr. Reinertrag abgeschätzten Gute 10,000 Thlr. in Pfandbriefen, welche eine Verzinsung von 400 Thln. erfordern, ausgegeben werden, Rentenbriefe aber auf den Belauf von 500 Thln. jährlichen Einkommens, — darin einen besondern Vorzug seiner Rentenbrieftheorie erblickt, während das ganze Manoeuvre genau dasselbe wäre, wenn man einen Zuschlag zum Taxwerthe statuirte und das Exempel also stellte: weil 20,000 Thlr. Gutswerth resp. 10,000 Thlr. Pfandbriefschuldbarkeit eine Verzinsung von 400 Thln. erfordern (nicht mehr von 500 wie bei der ursprünglich nach dem höheren Zinsfuß geschehenden Veranschlagung), so repräsentiren diese 400 Thlr. einen Kapitalwerth von 25,000 Thln. wovon die Hälfte mit 12,500 und nicht blos mit 10,000 Thln. in Pfandbriefen zu belegen ist. Wenn der Verfasser daher sagt: „die Absichten der Landschaften, einem Geschäft, welches seinem Wesen nach Rentenkauf ist, dennoch die Form des Schuldvertrages zu erhalten, hat wesentlich praktische und zwar für den Grundbesitz sehr nachtheilige Folgen“: so liegt hierin der Beweis unserer Eingangs aufgestellten Behauptung, wie derselbe sich zuweilen dessen sehr wohl bewußt werde, daß unkündbare Pfandbriefe ganz identisch seien mit seinen Rentenbriefen, daß also das Einzige (aber auch wie Ben Affiba sagt, schon längst Dagewesene) seiner Theorie lediglich darin bestehe, daß man eine höhere Schuldbarkeit herausbekommt, wenn man nicht mehr den anfänglichen, jetzt schon verminderten, der Güter-Taxation für die Pfandbriefemission aber noch immer zu Grunde liegenden Zinsfuß von 5%, sondern den wirklichen jetzigen d. h. niedrigeren als Ausgangspunkt annimmt und daher statt 20,000 wie früher bei 5% Verzinsung, 25,000 bei einer vierprocentigen berechnet.

Es handelt sich also nicht um ein Zurückgehen auf die wahrhaft conservativen, dem Grundbesitze günstigen Principien des Mittelalters, wobei

wir andererseits darauf verweisen, daß wir uns allesammt, einschließlich der sog. Feudalen schönstens bedanken würden, wenn wir durchweg beim Worte genommen, auf solche Rückkehr „in des Worts verwegenster Bedeutung“ und zum Verzicht auf alle damit unvereinbaren Gestaltungen der Neuzeit verwiesen würden, — sondern einfach um die Frage: sind die Satzprincipien der Kreditvereine zu erhöhen und zugleich die Pfandbriefe, so weit sie noch kündbar (was in Preußen nicht mehr der Fall), in unkündbare zu convertiren? Daß diese Operation, wenn sie ausführbar, eine dem Grundbesitze sehr vortheilhafte, daß eine unkündbare Schuld von 25000 zu 4% ganz dieselbe Last sei, wie eine solche von 20,000 zu 5% Verzinsung, ist unbezweifelbar, es handelt sich hier nur um die kleine Frage: wird man unter diesen Bedingungen Geld erhalten, wird man derartige Pfand- oder Rentenbriefe al pari oder mit einem wenigleich geringern, doch noch verhältnißmäßigen Vortheil involvirenden Verkaufspreise an den Markt bringen können? Und da ist es denn vollkommen gleichgültig, ob man das in Rede stehende Papier Pfand- oder Rentenbrief tauscht, ob man darin das Kapital, obgleich es unkündbar, benannt oder nur den Rentenbetrag als ewige Schuldblast ausdrückt. Die „Geldmenschen“ haben die unangenehme Eigenschaft, daß sie genau ihren Vortheil zu berechnen verstehen, daß sie also nicht Papiere, und würden sie noch so sehr empfohlen, ankaufen werden, so lange sie größeren Ertrag aus anderen Geschäften ziehen können, und daß die Schätzung welche man der Sicherheit und Rentabilität der Werthpapiere beimißt, sich sehr einfach in dem fatalen Dinge ausdrückt, welchen man Börsencours nennt. Und dieser wird denn auch die Unkündbarkeit, welche ja unserem Verfasser als die richtige Vermittelung der kämpfenden Interessen vorschwebt, sehr wohl in Anschlag zu bringen wissen; es wird, je nachdem eine Erniedrigung oder Erhöhung des Zinsfußes in naher Zukunft zu erwarten ist, eine ewige Rente mehr oder weniger gesucht, höher oder niedriger bezahlt werden als ein zwar gleiche Rente tragendes, aber nicht blos durch Verkauf an der Börse und möglicherweise also mit Kapitalverlust, sondern nach erfolgter Kündigung im Nominalbetrage heimzuzahlendes Kapital. Wenn aber unser Verfasser die Unkündbarkeit nur zu einer einseitigen macht, wenn er dem Gutsbesitzer dessen Hypothek mit Rentenbriefen belastet ist, den Austritt aus dem Vereine gestattet, was durch Ankauf eines seiner Schuld gleichkommenden Betrages von Rentenbriefen und durch Einreichung derselben beim Vereine zum Umtausch gegen die auf sein Gut eingetragenen, nun zu löschenden, geschehen mag: so wird die Börse

auch dies zu würdigen wissen.\*) Kurz, wir glauben nicht, daß durch das vom Verfasser in der hier besprochenen Schrift vorgeschlagene Heilmittel das Problem der Versöhnung des unbeweglichen mit dem beweglichen Vermögen werde gelöst werden; wenigstens können wir keiner Meinung, in der Wiederbelebung des mittelalterlichen Gültens- oder Rentenkaufes einen in den jetzigen Kreditvereinen nicht schon vorhandenen Schutz vor den in der vorliegenden Schrift geschilderten Gefahren zu finden, nicht beistimmen, denn der von ihm bezweckte Vortheil für den Grundbesitz ist bereits in Preußen durch die Unkündbarkeit aller Pfandbriefe, bei uns soweit thunlich durch die, auch unter Kündbarkeit der Pfandbriefe immerhin eine Mobilisirung des Güterkredits (bei demnoch vorhandenem sehr beträchtlichen Schutze der Güterbesitzer gegen die den Vereinzeltten betreffenden Nachtheile) bewirkenden Kreditvereine erreicht. Daß diese für das beiderseitige Interesse von sehr bedeutendem Nutzen gewesen und noch sind, ist viel zu sehr erprobt, als daß es hierüber noch eines Beweises bedürfte.

\*) Man hört in Kurland jetzt, wo der Cours der Pfandbriefe durch den Umstand gedrückt wird, daß das Papiergeld im Inlande gesetzlich mit dem gemünzten Gelde gleich, im Auslande aber um 12 und mehr % niedriger steht, häufig das Bedauern aussprechen, daß man vor einigen Jahren, als die Pfandbriefe nicht unbedeutend über pari standen und die Kapitalisten sogar eine Herabsetzung des Zinsfußes befürchteten, diesen Zeitpunkt nicht zur Bewirkung der Unkündbarkeit der Pfandbriefe benützt habe. Man vergißt dabei, daß diese Maßregel damals vielfältig erwogen worden, aber unterbleiben mußte, weil eine Schwierigkeit nicht füglich zu beseitigen war, nämlich die Nothwendigkeit, die gesammte Pfandbriefsumme (e. 9 Millionen Rbl.) zu kündigen, um denjenigen, welche nicht ihre Zustimmung zur Unkündbarkeit der in ihrem Besitze befindlichen, bisher kündbaren Pfandbriefe ausdrücklich erklären (wohl auch dieselben zu desfallsigem Vermerke einliefern) würden, den Betrag baar auszuzahlen. Man hätte also allem zuvor eine vorher gar nicht einmal auch nur annähernd zu bemessende Anleihe von mehreren Millionen im voraus zu diesem Behufe contrahiren, wenigstens sich sichern müssen, denn man war nicht befugt, dem Publikum das Präjudiz zu stellen, daß, wer die Erklärung ob er seinen Pfandbrief in einen unkündbaren verwandeln lassen wolle, unterlassen würde, als die Unkündbarkeit genehmigend würde erachtet werden. Weder die Bank noch irgend ein Gerichtshof hatte die Befugniß, eine solche Androhung auszusprechen. Die Bank konnte also, umgekehrt, nur von sich aus, ohne alle Einschränkung und ohne weitere Vorschrift als daß sich daraus die Nothwendigkeit des Empfanges des Kapitals für diese ihre Gläubiger ergab, allen Pfandbriefinhabern kündigen, und sodann sogleich diejenigen Pfandbriefe in unkündbare verwandeln, deren Inhaber solches der Auszahlung vorzuziehen ausdrücklich erklärten; für alle also, welche sich gar nicht erklärten, mußten die Baarzahlungen im Termine bereit gehalten werden, und diese, nebst den ausdrücklich erforderten, wären auf mehrere Millionen zu veranschlagen gewesen, für welchen Betrag dann erst die damit eingezogenen Pfandbriefe in unkündbare zu verwandeln und an den Markt zu bringen waren.

Zugleich ist es ja gar nicht zu bezweifeln, daß der Grundbesitzer ein ganz berechtigtes Interesse habe, sein Landgut möglichst gegen die Kündigung der darauf hypothecirten Schulddocumente zu sichern, und daß er daher gern sogar ein gewisses Opfer für dieses Sicherheitsbewußtsein bringen, mit andern Worten seinem Gläubiger dafür einen Vortheil zugestehen wird, daß dieser in die Unkündbarkeit seine Forderung für immer oder auf eine gewisse Reihe von Jahren willigt, ebenso wie umgekehrt in einer Zeit, wo viel Kapital am Markt und die sichere Unterbringung desselben schwierig ist, der Kapitalist eine unkündbare Anlegung desselben vorziehen wird. Die Frage also, ob der Taxwerth der Güter zu erhöhen (eine Maßregel, deren Erzielung den eigentlichen Kern der uns hier beschäftigenden Schrift bildet), ob es möglich sei, höhere Pfandbriefdarlehne zu erhalten oder die bestehenden Kündbarkeits-Verhältnisse durch andere zu ersetzen, hängt größtentheils von den Conjecturen des Geldmarktes ab. Diese richtig zu erkennen und denselben, wie überhaupt — und nicht blos in den Geld- und Güter-Beziehungen — den thatsächlich vorhandenen Verhältnissen und der Zeitbewegung Rechnung zu tragen, nach solcher Erkenntniß die erforderlichen Maßregeln zu treffen, ist die Aufgabe, wie überall im politischen Leben, so gerade jetzt mehr denn je. Wer an der Schwelle einer Umgestaltungsperiode steht, der sehe zu, sie im rechten Momente und mit richtigem Verständnisse zu überschreiten; sonst wiederholt sich auch für ihn die tiefstunige Erzählung von den sibyllinischen Büchern; er kann leicht in die Lage kommen, einen Theil später eben so theuer kaufen zu müssen, als wofür zur rechten Zeit das Ganze zu erlangen war, und nur gar zu oft geht Werthvolleres verloren, weil der Besitzer, als die Erhaltung noch möglich war, ein kleineres aber nothwendiges Opfer nicht bringen wollte;

C. Neumann.

## Die Reorganisation des Feuerlöschwesens in Riga.

---

Die lange schon als dringende Nothwendigkeit erkannte Umgestaltung des Feuerlöschwesens in Riga ist endlich aus dem Stadium der frommen Wünsche in das positiver Vorschläge und entschiedener obrigkeitlicher Maßnahmen getreten. Die erfolgreichen Bestrebungen des Auslandes dem Löschwesen eine rationelle Basis zu geben, haben die der Staatsregierung unterbreiteten Vorlagen für die Reorganisation der Rigaer Löschanstalten wesentlich beeinflusst und wir dürfen somit erfreulichen Resultaten entgegensehen.

Betrachten wir, was in dieser Beziehung in neuerer Zeit das Ausland geleistet, so sehen wir, daß nach zwei Richtungen hin bedeutungsvolle Fortschritte gemacht worden sind. Einerseits hat die Technik in der Verbesserung der Löschinstrumente große Erfolge erzielt; andererseits ist man jetzt allgemein zu der Erkenntniß gelangt, daß es nicht weniger eine Kunst des Löschens und Rettens bei Feuersbrünsten giebt, als z. B. eine Kriegskunst, daß der gute Wille und rohe Empirismus ungeübter Volksmassen nicht ausreicht, dem Zerstörungswerk des entfesselten Elements rasch und sicher Einhalt zu thun. Man hat daher — mit Beseitigung der ungeregelten Thätigkeit von Freiwilligen — speciell für den Lösch-

dienst, nach besonderen Exercier-Reglements geschulte Feuerwehren eingeführt, welche die Flamme kunstgerecht niederzuwerfen haben und mit einem durch Gewöhnung gestählten Muth befähigt sind, unter lebensgefährlichen Umständen Menschen und Sachen dem Bereiche der vernichtenden Kraft zu entreißen. An der Spitze der ausländischen Löschanstalten stehen die Pariser pompiers und die Berliner Feuerwehr, die jedoch ihrer großen Kostspieligkeit wegen in Städten von geringerem Umfange und Reichthum nicht nachgeahmt werden können. Um Aehnliches mit beschränkteren Mitteln zu erreichen, haben die norddeutschen Städte — Memel, Danzig u. s. w. — die Berliner Einrichtung modificirt, indem sie einen besoldeten Stamm von geschulten Feuermännern für diejenigen Löschmanöver, welche vorzugsweise Uebung und Geschicklichkeit voraussetzen, anstellten, zur Unterstützung dieses Corps aber unbesoldete, aus der Einwohnerschaft gebildete Hülfsmannschaften für die einfacheren Dienstleistungen organisirten. Diese Combination ist auch für Riga proponirt worden und verdient, da hiedurch etwas bewährt Tüchtiges, mit nicht zu großen Kosten, geschaffen werden kann, vollen Beifall. Es fehlt nicht an Bertheidigern des jetzt bestehenden Rigaschen Brandcommando's und man hat gemeint, daß zu vollkommen befriedigenden Leistungen desselben es nur der Bewilligung größerer Geldmittel für dasselbe bedürfe. Unserer Ansicht nach würde dadurch nichts erreicht werden, sondern bedarf es durchaus einer radikalen Umgestaltung.

Als durch den allerhöchsten Befehl vom 11. Januar 1812 die Municipal-Polizei der Stadt Riga in eine Staats-Polizeibehörde, wie im übrigen Reich, verwandelt wurde, ging auf letztere auch die Verwaltung des Feuerlöschwesens über. Das militairische Brandcommando Riga's besteht mithin jetzt gerade ein halbes Jahrhundert. Wenn im Verlaufe dieser Zeit größere Brandschäden verhältnißmäßig selten vorgekommen, so ist dies wesentlich einem anderen Umstande zuzuschreiben — der Gewandtheit und Unerforschlichkeit der Rigaschen Schornsteinfeger; die Thätigkeit des Brandcommando's besteht zum großen Theile in einem planlosen Demoliren der Baulichkeiten auf und in der Nähe der Brandstätte, mitunter zum Schrecken der Einwohnerschaft. Es kann aber auch kaum anders sein, weil es zunächst an einer technischen Leitung mangelt, weil die Fürsorge für die Instandhaltung der Löschinstrumente keiner sächgemäßen Controle unterliegt, weil endlich das Brandcommando, wie das Polizeicommando, sich fast ausschließlich aus Soldaten recrutirt, die wegen Untauglichkeit zum Frontdienst

oder schlechter Führung aus der Armee ausgeschlossen worden sind. Es erhoben sich wiederholt Stimmen über die Untauglichkeit des Löschwesens, aber es blieb doch beim Alten. Allerdings waren die dem Brandcommando zugewiesenen Geldmittel entschieden unzulänglich, \*) man mochte aber der Bürgerschaft nicht größere Opfer, als die bereits getragenen, für eine Verwaltung zumuthen, zu der sie sein Vertrauen hatte; eine Reform im System wagte man andererseits nicht in Vorschlag zu bringen, weil man wähnte, daß die Staatsregierung die traditionelle Anschauung noch nicht aufgegeben habe, es sei die militairische Organisation die normale Verwaltungsform. Da trat durch die Circulair-Vorschrift des Ministeriums des Innern vom 23. Juni 1860 plötzlich ein entschiedener Umschwung der Dinge ein. Die Unzweckmäßigkeit der militairischen Brandcommando's anerkennend, stellte das Ministerium den Grundsatz hin, daß das Feuerlöschwesen in den Städten, wegen des dabei versirenden Interesses der städtischen Einwohner von den Stadtgemeinden selbst zu verwalten sei und führte das bürgerlich organisirte Löschwesen der Stadt Ostaschkow im Gouvernement Twer als mustergültiges Beispiel auf.

Als leitender Grundsatz gilt in Ostaschkow, daß die vereinte Kraft aller Bürger ohne Ausnahme eine Feuersbrunst zu bekämpfen habe. Zunächst sind jedoch die jungen Bürger nach Wahl der Gemeinde zum Dienst berufen. Die Löschmaßregeln auf der Brandstätte leiten zwei ältere und erfahrene, ebenfalls aus der Bürgerschaft gewählte Brandmeister; das Ganze steht unter Aufsicht der Stadtobrigade. Der Dienst ist Bürgerpflicht und Ehrensache; für Verabsäumungen treten Verweise und als letzte Strafe Ausschließung aus der Löschmannschaft ein.

Diese Einrichtung war indessen den livländischen Städten im allgemeinen nicht fremd, denn in ihnen — mit Ausnahme Riga's — wird der Löschdienst ebenfalls von Alters her von der Bürgerschaft selbst besorgt. Für eine Stadt von der Ausdehnung Riga's ist aber eine solche Einrichtung unzulänglich, da die weiten Distanzen eine permanente Dienstbereitschaft der Feuerwache erheischen, wenn dem obersten Requisite eines tüchtigen Löschwesens genügt, d. h. rasche Hilfe geboten werden soll.

\*) Zum Unterhalt des Rigaschen Brandcommando's sind jetzt bestimmt circa 10,000 Rubel.

Es war mithin nicht die Ostaschkowsche Brandlösch-Organisation, als vielmehr die auf Selbstverwaltung der Commune gerichtete Tendenz des ministeriellen Circulars, welche wesentlich die Reformvorschläge der kurz vor Publication des Circulars von dem damaligen Generalgouverneur der Ostseeprovinzen, Fürsten Suworow, behufs Reorganisation des Riga'schen Brandwesens niedergesetzten Commission bestimmte. Kleinmüthig war die Commission an's Werk gegangen; sie war sich dessen klar bewußt was noth that, sie war durchdrungen von der Ueberzeugung, daß nur ein von der Commune selbst verwaltetes Löschwesen genügende Garantien für den städtischen Bestzustand zu bieten vermöge, sie verzweifelte aber daran diese Anschauung zur Geltung bringen zu können, — da sah sie unerwartet in dem erwähnten Circular von der Staatsregierung das Princip anerkannt, in dem sie den einzig möglichen Ausgangspunkt für eine befriedigende Lösung ihrer Aufgabe erblickte. Damit war die wesentlichste Schwierigkeit beseitigt und das auf solcher Basis ausgearbeitete Project liegt in den Grundzügen, nach Abstipulation der verfassungsmäßigen 3 Stände der Stadt, jezt bereits der Staatsregierung zur Prüfung vor. Die von der erwähnten Commission gemachten Reformvorschläge sind in der von den Ständen adoptirten modificirten Form in der Kürze-folgende:

- 1) das Feuerlöschwesen in Riga wird der Polizei abgenommen und der Commune übergeben, die mit der obern Leitung desselben ein aus den 3 Ständen erwähltes Brandcollegium betraut;
- 2) unter dem Befehl eines dem Brandcollegium subordinirten technischen Branddirectors, der einen Gehülfen erhält, wird eine zwar uniformirte und kasernirte, aber aus Personen nicht-militärischen Standes gebildete und angemessen besoldete Feuerwehr, von Oberfeuermännern, Feuermännern und Spritzenführern eingerichtet und diese nach einem besonderen Exercierreglement für den Löschdienst geschult;
- 3) für die keine besondere Uebung und Geschicklichkeit voraussetzenden Dienstleistungen beim Löschen, z. B. für die des Pumpens, wird die Feuerwehr durch eine bürgerliche Hülfsmannschaft unterstützt, während zur Aufbewahrung der aus dem Feuer geretteten Effecten eine besondere Bergungsmannschaft organisirt wird. Zum Dienste in diesen beiden Commando's, der als Ehrensache zu betrachten, werden aus der gesammten Einwohnerschaft Freiwillige aufgerufen;
- 4) die Polizei hat sich auf die Abwehr des Zudranges Unberufener zur Brandstätte zu beschränken;

- 5) das gesammte Löschwesen wird in einem allgemeinen Spritzenhause, das zugleich als Kaserne für die Feuerwehr dient und Wohnungen für den Branddirector und dessen Gehülfen in sich schließt, untergebracht und dieses Spritzenhaus durch electriche Drähte mit den Wachttürmen des Rathhauses und der Polizei-Siegen in Verbindung gesetzt. Die Mitauer Vorstadt erhält für die Zeit der behinderten Passage über den Strom eine temporäre Löschstation;
- 6) der alte, vollkommen unbrauchbar gewordene Löschapparat wird durch einen neuen, nach den vorzüglichsten Modellen des Auslandes ersetzt;
- 7) zur Bestreitung der Anlage- und Einrichtungskosten wird von der Commune eine Anleihe gemacht, die Verzinsung und successive Tilgung dieser Anleihe aber, sowie der jährliche Unterhalt des Löschwesens, durch eine auf sämtliche Einwohner zu repartirende Brandsteuer gedeckt.

Zu den vorläufigen Berechnungen ist das Spritzenhaus mit 30,000 Rbl., die Drahtleitung mit 4000 Rbl. und der anzuschaffende neue Löschapparat mit 11,000 Rbl., die ganze neue Einrichtung also mit 45,000 Rbl., der jährliche Unterhalt aber mit 19,000 Rbl. veranschlagt, nämlich 12,300 Rbl. für den Gagen-Stat des Branddirectors (1000 Rbl.), dessen Gehülfen (500 Rbl.), der 5 Oberfeuer männer (à 300 Rbl.), der 30 Feuer männer (à 250 Rbl.) und der 12 Spritzenführer (à 150 Rbl.), für die Montirung (à 50 Rbl. per Mann) 2350 Rbl., für den Unterhalt von 25 Pferden nebst Ausspann (à 100 Rbl. per Pferd) 2500 Rbl., für Remonte des Löschapparats 750 Rbl., für Beheizung und Beleuchtung des Spritzenhauses 500 Rbl. und für unvorhergesehene Bedürfnisse 600 Rbl.

Die Bestätigung dieses Projects dürfte kaum noch zweifelhaft sein, da es ganz im Geiste des gedachten ministeriellen Circulars abgefaßt ist. Die Stadt Riga kann somit erwarten, noch im Laufe dieses Jahres die Umgestaltung eines der wichtigsten Verwaltungszweige in Angriff genommen zu sehen. Jetzt handelt es sich darum noch einen Schritt weiter zu gehen und auch die Wiederherstellung der Municipal-Polizei ins Auge zu fassen. Die an maßgebender Stelle immer mehr zum Durchbruch

kommende Anerkennung des Princips der Selbstverwaltung, als der einzig gefunden Grundlage für das communale Leben, sowie die in dem Circulaire des Ministeriums des Innern vom 25. April 1860, Nr. 44 kategorisch ausgesprochene Absicht sämtliche Militaircommando's des Civilressorts eingehen zu lassen und die betreffenden Mannschaften durch ein freies Dienstpersonal zu ersetzen, bahnen die Wege zu diesem weiteren Schritte, der gethan werden muß, da die Rigasche Polizei-Organisation sich ebenso überlebt hat, wie das Feuerlöschwesen und zwar in Folge derselben Schäden. Seit dem Jahre 1812 ist die Rigasche Polizei ein dem Organismus der Stadtverwaltung selbstständig gegenüberstehendes Organ der Staatsregierung und nur scheinbar mit der Communalverwaltung in Zusammenhang gebracht. Denn wenngleich die Commune bei der Polizei durch zwei, als Polizei-Assessoren fungirende Rathsglieder vertreten wird, so ist dieser Grad und Modus der Bethelligung doch nicht dazu angethan, um auf den Geist der Polizei irgend einen Einfluß auszuüben. Die in Schrecken erregender Weise zunehmende Unsicherheit mitten in der Stadt, die beispiellose Frechheit der in jüngster Zeit an unserem Orte mehrfach verübten schweren Verbrechen und die Erfolglosigkeit der polizeilichen Recherchen fordern gebieterisch zu Anstrengungen auf, dem Uebel durch eine kräftige Sicherheitspolizei zu begegnen. Wird auch hier zu einer Reorganisation geschritten, so dürfte abermals das Ausland bewährte Muster bieten. Die von den Oberbürgermeistern als Polizeidirectoren, mit den ihnen untergeordneten Schnjmannschaften, mit ebensoviel Takt als Energie, verwaltete Polizei in den preussischen Provinzialstädten hat vielfache Analogien mit der Verfassung der Rigaschen Municipal-Polizei, wie sie bis zum Jahre 1812 war, aufzuweisen; wenigstens ist die principielle Basis dieselbe. Allerdings würde auch die restituirte Municipal-Polizei größere Mittel in Anspruch nehmen, als die gegenwärtige Polizeiverwaltung; aber kein Opfer darf der städtischen Einwohnerschaft zu groß sein, wenn es gilt sich damit Ruhe und Sicherheit zu erkaufen. Ja, es dürften die Mittel wohl auch ohne weitere Belastung der jetzt zu den Polizei-Abgaben Contribuirenden ausgebracht werden, sobald zu einer Revision der städtischen Abgaben-Repartition geschritten, die unbegründeten Exemptionen verschiedener Kategorien der städtischen Einwohnerschaft von der Besteuerung zum Unterhalt der allen zum Nutzen gereichenden Communalinstitute aufgehoben und die projectirte Adresssteuer — durch welche namentlich auch die zahlreiche Classe der temporär in der Stadt sich aufhaltenden Fremden zur Contribution

für die Sicherheits- und Wohlfahrts-Polizei herbeigezogen werden soll — eingeführt wird.

Hoffen wir, daß die Stadt Riga nicht säumen werde, ihrer städtischen Autonomie einen so tief in das bürgerliche Leben eingreifenden Verwaltungszweig zu vindiciren. Der Augenblick scheint zur Aufnahme dieser Frage günstig!

---

## Deutsches Schauspiel und deutsches Leben der Gegenwart.

---

Der Verfall der deutschen Bühne sowohl in productiver als in reproductiver Hinsicht, das heißt als Dichtung wie als Darstellung, ist eine Klage unserer Gegenwart, welche aus allen Gebieten deutscher Zunge mit gleicher Lebhaftigkeit erhoben wird. Dabei erstreckt sie sich auf die höchsten wie auf die niedrigsten Gebilde des dramatischen Lebens. Während der Aesthetiker höheren Styles umsonst nach einer Pflege des höheren Dramas verlangt, die seinen Ansprüchen einigermassen gerecht wird, klagt der Mann aus dem Volke darüber, daß dasjenige Schauspiel, welches seinen Interessen zunächst liegt, das Volksstück und die Posse, ihm nicht mehr jene volle Befriedigung gewähre, deren er aus früherer Zeit in wohlthuernder Erinnerung gedenkt. Die Literaturhistoriker unserer Gegenwart sprechen vollends dem heutigen Geschlechte jede poetisch machtvolle Gestaltungskraft, wie die Gabe der Empfänglichkeit für eine tief innerliche poetische Anschauung ab. Damit ist allerdings die allgemeine Frage kategorisch abgethan und man müßte eben mit Resignation warten, bis wieder eine Zeit käme, in welcher die Dichter sich mit dem ganzen Behagen der Ruhe ihren selbstgestellten Vorwürfen hingeben und das Publikum sich zu ruhiger Empfängniß der ästhetischen Anregung gesammelt haben würde. Aber solche Erwartungen vom Jahrhunderte der Lokomotive und des elektrischen Telegraphen hegen, wäre eitel Utopie. Wie der Maler für sein Bild,

welches er im Geiste entworfen, der materiellen Farben bedarf, um durch ihre Wirkungen die Wirkung seines Gedankens auf den Beschauer zu ermöglichen, so bedarf auch der dramatische Dichter einestheils prägnanter Gestalten, um sein Gedicht in das dramatische Leben einzuführen, andererseits aber solcher Darsteller, welche sich der von ihm gestellten Aufgabe mit wahrhaft künstlerischer Hingebung widmen, um sie in jeglicher Beziehung zu lebendiger Wirkung zu bringen. Der Befriedigung beider Bedürfnisse sind die Gestaltungen unseres modernen Lebens gleichermaßen ungünstig. Die abschleifende und gleichsam nur auf Massen berechnete Bildungsweise unserer Zeit gestattet der Originalität des Persönlichen nur ein sehr beschränktes Hervortreten, die Schauspieler unserer Gegenwart aber sind bereits in einer Epoche der Verwilderung des Theaters herangewachsen, welche die Traditionen der Vergangenheit aufgab, ohne einen neuen Styl entwickelt zu haben. Wollte man aber glauben, daß die großen socialen Umgestaltungen unserer Zeit mindestens dem Dichter des Lustspiels und des bürgerlichen Dramas Motive in Menge darbieten könnten, so würde man bei näherer Betrachtung auch hierin einen Irrthum bekennen müssen. Denn eine im Ringen begriffene Gegenwart vermag es nicht, ihre eigenen Lebensregungen gleichsam historisch aufzufassen. Mitten in den Wehen eines noch unbestimmten Werdens, vermag sie keine Objectivität für die Aufnahme dieser socialen Conflictte auf der Bühne zu erringen; denn diese vermag hier nicht eine befriedigende Lösung des allgemeinen Räthfels zu geben, wenn sie auch vielleicht für den einzelnen Fall einen halbweg befriedigenden Ausgang erfindet. Wenn aber die realistischen Ansprüche an die Bühne auf diesem Gebiete des Dramas keine Befriedigung finden, so haben sie noch weniger Neigung sich in die klassische Idealität der dramatischen Production früherer Perioden zu versenken. Denn die gänzliche Abwendung von dem modernen Leben und seinen Leiden wie Freuden, ist den Menschen unserer Gegenwart beinahe unmöglich geworden. Ob das ein Rück- oder Fortschritt ist der allgemeinen Bildung, ist hier nicht die Frage; man muß die Thatfachen nehmen, wie sie liegen und man hat unserem Publikum so consequent vorgepredigt, daß das Theater ein Volksbildungsmittel sei, daß man es ihm auch nicht verdenken kann, wenn es an dasselbe, sobald es ihm höher steht als Kunsttreiter und Zauberer, mit solchen utilitarischen Ansprüchen herantritt.

Darin aber liegt, nach unserem Dafürhalten, ein Mangel an richtigem Verständnisse der tatsächlichen Verhältnisse, wenn man auch heute noch ohne Unterschied überall von dem Grundsatz ausgeht, das Theater sei eine

Bildungsanstalt für die Massen. Es hat allerdings eine Zeit gegeben, wo dieser Grundsatz überall gleichermaßen seine Berechtigung hatte. Es war dies jene Zeit, in welcher die niederen Schichten der Bevölkerung überhaupt noch außerhalb der allgemeinen Bildung standen und namentlich auch größtentheils von den literarischen Hülfsmitteln zur Erlangung encyclopädischer Anschauungen von den Erscheinungen und Vorgängen des öffentlichen Lebens ausgeschlossen standen. Zu jener Zeit blickte wirklich das Volk im Großen und Ganzen durch das Theater in die Herrschaftsreiche der Humanität, deren Kenntniß ihm sein gewöhnlicher Lebensgang verschloß: Aber seitdem die Volksbildung höher gestiegen und die Scheidewände der verschiedenen Lebenssphären immer unscheinbarer geworden sind, hat sich dieses Verhältniß nothwendigerweise außerordentlich ändern müssen. Es beruht daher nicht bloß auf sogenannten nationalen Eigenthümlichkeiten, wenn wir heute bei fast allen Völkern des Continents sowohl die dramatische Production in lebhafterer Entwicklung, das Interesse des Publikums aber an der dramatischen Darstellung reger und geneigter sehen, als eben in Deutschland. Denn die allgemeine Volksbildung durchdringt eben in den außerdeutschen Ländern die verschiedenen Schichten nicht in gleichem Maße wie in Deutschland. Ja das Theaterinteresse und die dramatische Production zeigt in Deutschland selber eine Verschiedenheit, welche selbst in den Concentrationspunkten deutschen Lebens auf der mehr oder weniger unaushaltbaren Theilnahme der niederen Schichten an der allgemeinen Bildung beruht. In Oesterreich, namentlich in den Provinzen, ist das Theater noch ein wirkliches Bedürfniß und Interesse auch der niederen Bevölkerungsschichten, während es in Norddeutschland in ihrem Bedürfniß wie Interesse sich kaum von den anderen Amüsementsanstalten unterscheidet. Seitdem aber auch in Oesterreich die fortschreitende Lebensentwicklung den Gesichtskreis der Massen erweitert und damit die Allgemeinbildung befördert hat, ist die eigenthümliche lokale Ausbildung, welche das österreichische Theater genommen, ebenfalls im Verbleichen begriffen. Zuerst warf sie die Zauberei von sich, welche der früheren Unbildung in derben Freskobildern die poetische Moral der s. g. „Wiener Posse“ zum Bewußtsein hatte bringen müssen. Dann verlor sie mehr und mehr die Harmlosigkeit eines nur auf materielle Genüsse gerichteten Sinnes und ist in ihren neuesten Wandlungen entweder überhaupt keine Localposse mehr, oder eine bloße Zusammenwürfelung s. g. Volksscenen, denen weder eine tiefere Idee, wie den älteren Raimund'schen Arbeiten, noch überhaupt ein ethischer Gedanke innewohnt. Die Berliner

Posse war von Anfang an nicht im Bildungsbedürfnisse begründet, sie hatte von Anfang an kein gläubiges, sondern nur ein ironisirendes Publikum, sie war einfach eine Speculation der Bühnen zweiten und dritten Ranges auf die Möglichkeit einer Kasseneinnahme, wie sie manche Wiener Theater mit mancher Wiener Posse machten. Nebenbei möchten wir doch auch nicht vergessen, daß die Berliner Posse zunächst in einer Zeit entstand, da das Gouvernement die „Umkehr“ auf sein Banner schrieb, ohne vorher eine der aufgeregten politischen oder socialen Fragen des Lebens erledigt zu haben. Je weniger nun im allgemeinen die Posse als Speculation einschlug, desto derber und gewaltsamer wurden die Mittel, mit denen man zu wirken suchte und jeder gerade herrschenden Zeitrichtung nachlief. Dadurch ist die Berliner Posse immer localer geworden und immer mehr bloß auf die augenblickliche Tagesstimmung berechnet. Soweit sie nicht unmittelbar politischen Tendenzen dient, schildert und verspottet sie heute nur die socialen Auswüchse unserer Zeit, doch leider ohne sie ernsthaft zu geißeln. Sie hat sich in gewisser Art unter dem Einflusse französischer Vorbilder zu einer Verherrlichung des Proletariats ausgebildet, mit welcher nicht nur die düstere Schilderung der höheren Classen, sondern auch eine eigenthümliche Geringschätzung sittlicher und geistiger Bildungselemente Hand in Hand geht. Indem sie den eines moralischen Princips entbehrenden Realismus unserer Zeitströmung repräsentirt, wird sie zugleich zu dessen Zerrbild, doch ohne ethische Tendenz. Sie ist eine Selbstverpöflung ohne Buße und eine Verhöhnung des Besseren, bloß weil es sich über die Gewissenlosigkeit des rein egoistischen Utilitarismus erhebt.

Diese gänzliche Verflachung der Volksposse ist auf das tiefste zu beklagen. Sie mag zumeist daher rühren, daß dieses Genre des Dramas in den großen Städten nur auf den niederen Bühnen gepflegt wurde und von den einzigen Theatern der mittelgroßen Städte bloß als Lockstück des Sonntags gebracht zu werden pflegt. Da war es denn freilich natürlich, daß die bloße Handwerkerelei sich dieser dramatischen Sphäre mehr und mehr bemächtigte und schließlich den Inhalt weit weniger in Betracht zog, als eine gewisse Schmeichelei für die Geschmackssroheit, allerlei wüsten Decorationsplunder und ein heraufschendes Musikgellengel. Trotz dieser Abirrungen erscheint aber die moderne Posse bis zu einem gewissen Punkte doch wohl der rechte Weg um dem Theater seine volksthümliche Bedeutung wiederzugeben. Wir möchten sie sogar als das Ferment eines Bildungsprocesses betrachten, welcher den Rahmen des Lustspiels zu sprengen sucht, um auch

auf der Bühne dem Humor weitere Kreise zu eröffnen. Es gibt sogar Aesthetiker, welche in der Volksposse das Lustspiel der Zukunft erblicken. Dies ist vielleicht zuviel gesagt; denn um diesen Uebergang zu vermitteln, muß sie jedenfalls erst zum künstlerischen Abschlusse gekommen sein und dahin ist noch ein weiter Weg. Selbst das Volksdrama, welches in Frankreich mit socialistischen Tendenzen so eifrig gepflegt wird, hat doch nur in sehr einzelnen Erscheinungen seinen Triumphzug auch über die deutsche Bühne gemacht. Es waren aber nicht seine socialistischen Eigenschaften, welche ihm diese Siege verschafften, sondern seine Gemüthselemente. Beweise dafür sind: „Maria Anna“ und „der Bajazzo und seine Familie“. Das Proletariendrama, als solches, ist glücklicherweise im Großen und Ganzen des deutschen Lebens noch unwahr; es paßt nur auf einzelne, ganz locale Verhältnisse. Anstoß gab es zwar, auch das eigentliche Volksleben in seinen realistischen Erscheinungen auf die Bühne zu stellen. Aber diese Versuche schlossen sich immerhin mehr an die Dorfgeschichte an und baueten deshalb auf Voraussetzungen, welche darum wieder ganz localer Natur erschienen, weil sie ihre Scene und ihre Menschen fast immer außerhalb der allgemeinen Lebensströmung stellen mußten. Nicht die Charakteristik als solche, nicht die Macht der Konflikte, sondern die geschickte Benützung der Bühnentechnik und der theatralischen Effecte vermittelte ihre Popularität, die darum auch nur eine vorübergehende blieb.

Trotz alledem ist es nicht ohne kulturhistorische Bedeutsamkeit, daß das Theater unserer Gegenwart bloß nach diesen Seiten hin aus den alten, breitgetretenen Wegen auf neue Bahnen überlenkte. Dagegen blieb das Lustspiel ohne jeden reicheren Gehalt als denjenigen, welchen der Kreis der Familie bietet; dieser Kreis ist aber nachgerade erschöpft; auch die geistreichsten Köpfe martern sich umsonst um eine neue Situation im Gebiete der bürgerlichen Liebesgeschichten ab. Zur Illustration der Gegensätze der Gesellschaft, des öffentlichen und des ganzen geistigen Lebens wagen sie sich nicht zu erheben, aus Besorgniß ihre herkömmliche Form zu zerbrechen. Der Boden des Lustspiels blieb der Salon, seine Sprache der Gesellschaftston, das privilegierte Bürgerthum sein Feld. So blickt das Volk auf sie wie auf einen erleuchteten Ballsaal der vornehmen Welt mit mehr Neugierde als innerer Befriedigung, die ihm höchstens die Bedienten und Kammermädchen in dieser glatten Einförmigkeit gewährt. Außerdem ist die Moral der meisten Lustspiele eine höchst zweideutige, weil sie sich immer erst durch eine Menge von Unmoralitäten hindurchwinden muß, um endlich klar zu

werden. Es ist vielleicht hart es zu sagen, aber es ist wahr, daß das Lustspiel im Ganzen auch in seiner neuesten Epoche nicht über die Form der Kogebue'schen Komödie hinausgekommen ist. Nur das geschichtliche Lustspiel ist ein neues Genre, aber kein aus deutschem Bedürfnisse hervorgegangenes, sondern ganz ausschließlich nach französischem Vorbilde entwickelt. Man behandelt mit Vorliebe die Ironie der Weltgeschichte, die Geschichte in Schlafrock und Pantoffeln, die Geschichte vom Standpunkte des Kammerdieners, für den es keine Helden giebt. Es ist recht eigentlich das Lustspiel der zersetzenden Blasktheit und es setzt doch wieder zu seinem ganzen Verständnis ein so außerordentlich durchgebildetes Publikum voraus, daß nicht der Inhalt dieser Stücke, ihre geistige Tendenz, sondern nur die Schwächen und Lächerlichkeiten der darin vorggeführten Personen eine größer Popularität einzelner unter ihnen zu vermitteln vermochten.

Durchgehend und für die Zeit charakteristisch ist indessen in diesem modernen Lustspiel der Gedanke, daß das Alte und Ueberlebte den neuen Zeitströmungen zu weichen berufen ist. In gewisser Art schließt sich daran die Neigung, das geschichtliche Drama in demselben Sinne zu cultiviren. Nur überwinden die Dichter dieser Richtung noch allzu selten einen gewissen Doctrinarismus, worüber ihnen die allgemein-menschliche Frage, das Humanitätselement verloren geht. Die glücklichsten Griffe nach solchen Wendepunkten zwischen alter und neuer Zeit haben jedenfalls Laube und Guklow gethan, indem sie es verstanden, nicht bloß die Weltgeschichte, spärlich mit einigen Blumenquirlen umkränzt, vor uns in chronistischer Nacktheit aufzutischen, sondern ihren Personen dramatischen Nerv zu verleihen. Ihre Arbeiten sind mehr social, als historisch und so war durch ihre Anregung der Uebergang zum modernen socialen Drama von selbst gegeben. Namentlich schritt Guklow, als Dramatiker des modernen Bewußtseins auf dieser Bahn mit wesentlichem Erfolge voran, wenn ihn auch Freitag an tief innerlicher Aufgreifung der Konflikte weit übertrifft. Trotz alledem sind indessen auch diese Dramen nicht eigentlich populär geworden, während die höhere Aesthetik sich davon ebenfalls unbefriedigt zeigt. Sie drängen eine zu gewaltige Menge der schwierigsten socialen Räthsel auf einen zu engen Raum zusammen, als daß das gesprochene Wort allein für die verschiedenen Schichten des Theaterpublikums ein volles Verständnis zu vermitteln vermöchte. Sie fordern überdies nicht nur vom einzelnen Darsteller, sondern von der ganzen Aufführung eine Ausarbeitung und Vortrefflichkeit, wodurch sie sich beinahe selber nur auf die größten Bühnen beschränken.

Und hier treten wir einem Momente gegenüber, welches überhaupt bei einer Betrachtung des Wechselverhältnisses zwischen der Bühne und unserem modernen Leben außerordentlich schwer ins Gewicht fällt. Es klappt hier ein Widerspruch, der von allergrößter Bedeutung erscheint und dennoch im allgemeinen seltener ins Auge gefaßt wird, weil leider überhaupt die deutsche Theaterkritik größtentheils in den unberufensten Händen liegt, diejenigen Aesthetiker aber, welche die Theaterfrage ernster fassen, mit den praktischen oder noch richtiger gesprochen, geschäftlichen Verhältnissen des Theaterwesens meistens nicht allzu vertraut sind. Jener klapfende Widerspruch liegt darin, wie sich allmählig das Wechselverhältniß zwischen der dramatischen Dichtung und den theatralischen Darstellern ausgebildet hat. Der Schauspieler ist der Dichtung halber da, nicht umgekehrt; der Charakter der Dichtung bedingt die Darstellung, nicht diese jene. - Diese Fundamentalsätze aller praktischen Dramaturgie erscheinen so selbstverständlich, daß schon ihre Ausführung beinahe überflüssig ausfieht. Dennoch darf man bei nur ehniger Kenntniß der Theaterzustände in Deutschland mit vollem Rechte behaupten, daß die Praxis der letzten zehn Jahre dieses Verhältniß geradezu auf den Kopf gestellt hat. Und noch heute sind die Aussichten dafür außerordentlich schwach, daß darin eine radicale Umkehr zu erwarten stehe. Man kann fragen, wie dies gekommen? Aber die Antwort ist keineswegs bloß mit zwei Worten zu geben. Die Schuld liegt an allen hierbei concurrirenden Theilen, an den Darstellern, an den Dichtern, am Publikum und an den Theaterleitungen; man kann gerade in dieser Beziehung die allgemeine Verwilderung des Theaterwesens am deutlichsten erkennen und wird dennoch schließlich auch bei dieser scheinbar rein ästhetischen Frage wieder auf die nationalpolitische Zersplitterung Deutschlands gewiesen.

Die Hamburger Schule hatte theils durch ihre direkte Einwirkung, theils mit ihren Traditionen mindestens das Vorbild eines allgemeinen Styles der Darstellung geschaffen, welcher in Weimar seine weitere Entwicklung fand. Jemehr sich aber in und nach den Napoleonischen Kriegen die politische Souveränität der Einzelstaaten aus der socialen Gemeinsamkeit des Nationallebens aussonderte, desto eifriger hielt man leider auch in den einzelnen Residenzen, deren Kunstinstitute ausschließlich unter der Leitung von Hofteuten standen, auf eine spezifische und locale Ausbildung der dramatischen Kunst, deren Charakter von allerhöchsten Eigenthümlichkeiten und Launen weit mehr, als von ästhetischen Grundsätzen beherrscht ward. So stand jedes größere Theater mehr oder minder außerhalb der allge-

meinen nationalen Geistesströmung und anstatt eines gemeinsamen Styles entwickelten sich ebenso viele Darstellungsmanieren, als überhaupt größere Bühnen existirten. Fast nirgends existirte damals ein wahrhaft artistisches Prinzip. In die überwiegende Zahl der Hoftheater und ebenso die größeren Stadttheater cultivirten das recitirende Drama in seinen verschiedenen Fächern nicht einmal vorzugsweise. Noch in den vierziger Jahren war auf den meisten Hoftheatern Oper und Ballet die Hauptsache, während das Drama nur als Nebensache, oft sogar als bloßes Ausfüllsel benützt wurde. Nur Wien und Berlin hatten überhaupt Hofbühnen, welche dem Schauspiel ausschließlicly gehörten. Und es ist bemerkenswerth genug, daß selbst heute noch, außer diesen beiden und dem Thalia-Theater in Hamburg, keine nennenswerthe dem recitirenden Drama allein gewidmete Bühne existirt. In Berlin und Wien waren aber wie an allen anderen Hoftheatern so tausendfache Rücksichten maßgebend, daß der Kreis des Darstellbaren relativ außerordentlich beschränkt blieb. Innerhalb dieses Kreises waren wieder darstellende Mitglieder in der Hauptsache maßgebend für die Wahl des Repertoires und vor Allem maßgebend für die Einführung von Neuigkeiten auf die Bühne.

Das Revolutionsjahr 1848 jagte momentan die beiden größten deutschen Bühnen und überhaupt die Mehrzahl der Hoftheater auseinander; die übrig bleibenden, meistens um ihre Existenz ringenden Theater fröhnten den schlechtesten Lappen und dem rohesten Geschmacke des ihnen fast noch allein gebliebenen, oder vielmehr gewordenen Publikums der niedersten Bildungsschichten. Denn die gebildeteren Stände und namentlich die eigentlich vornehme Welt zogen sich zuerst voll Furcht und Schrecken, nachher nicht ohne schmollende Absichtlichkeit fast zwei Jahre lang von der Öffentlichkeit namentlich aber auch vom Theaterbesuche zurück. Als die politische Rückzügelung das Regiment gewann, begannen auf den Hoftheatern wieder die alten Rücksichten und selbst ein ersichtliches Streben den Interessen und dem Geschmacke eines größeren Publikums gar keine Concessionen zu machen. Aber fast überall war ihr ständiges Künstlerpersonal auseinander gegangen, so daß das vorhandene nicht durch Trefflichkeit der Leistungen den Mangel an Interesse für das Repertoire in den weiteren Kreisen des Publikums auszugleichen vermochte. Dagegen hatten sich die sogenannten Vaudeville- und Sommertheater massenhaft vermehrt, bei denen von Kunst meistens gar keine Rede, dagegen Lungenkraft, Unflätereie und möglichste Frechheit des Spiels, namentlich von weiblicher Seite entschei-

dend für den dröhnenden Beifall der bei Bier, Würsten und Taback sitzenden Zuschauer war.

Wir wollen nun keineswegs entscheiden, ob die politische Reaction, nachdem sie von ihrem ersten Siegestaumel zurückgekommen war, die Gefahr empfand, welche darin lag, wenn sie das große Publikum dieser Abscheidung seiner theatralischen Interessen von jedem höheren Standpunkte und feinerem Kunstgenusse überlasse, oder ob die von den vorausgegangenen Jahren beschnittenen Civillisten und Regalien die vom Publikum verlassenen Hoftheater nicht fürder allein zu erhalten vermochten — genug, in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre begann man allmählig die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reform der größeren Bühnen fast überall zu empfinden. Diese durchzuführen oder auch nur anzubahnen, erwiesen sich aber die meisten der bisherigen hochadeligen Intendanten vollkommen unfähig. So suchte man ihnen zuerst bessere, einflussreichere Regisseurs als bisher zu unterstellen; und nachdem sich auch dieses Experiment, namentlich in pekuniärer Hinsicht, fruchtlos erwiesen, überwand sich allmählig hier und da die angeerbte Abneigung gegen die „Literaten“ soweit, um die bekanntesten dramatischen Dichter als ästhetische und technische Leiter der Hoftheater zu berufen.

Das natürlich von den Hofleuten durchschnittlich mißgünstig angesehene und auch vom theatralischen Kunstneide hart angefeindete Experiment gelang in der Mehrzahl der Fälle über Erwarten, obgleich die Hofmännischen Intendanten, welche ihre Titel behielten, als strenge Wahrer der Rücksichten nach oben ein freies Ausblühen des Kunstlebens — möglichst hemmten.

Waren nun damit hier und da, wenn schon keineswegs überall, einige dankenswerthe, obgleich doch immerhin noch sehr geringe Schritte geschehen, um dem ästhetischen Elemente der Production eine Vertretung neben den technischen Interessen zu verleihen, so sind doch im Großen und Ganzen die Verhältnisse dieselben geblieben. Mehr noch als früher hat sich dagegen und trotzdem im übrigen Theater der Gebrauch ausgebildet, alles dasjenige mit einer gewissen Voreingenommenheit zu betrachten, was nicht bereits auf den vier oder fünf größten Theatern Deutschlands seine Feuerprobe bestanden hat. Dadurch sind die dramatischen Dichter der Gegenwart beinahe in die Unfähigkeit versetzt, sich bei der Schaffung ihrer Werke irgend eine ideale Darstellung zu denken. Sie werden unwillkürlich bei der speciellen Ausarbeitung ihrer Stücke für die Darstellung sich immer die Gruppe der sogenannten „ersten Fächer“ auf diesem oder jenem der großen maßgebenden

Theater erinnern und unter solchem Eindrucke unwillkürlich ihre Hauptgestalten diesen bestimmten Individualitäten möglichst anzupassen suchen. Dadurch stellen sie schon selber, wenn auch halb unbewußt, die technische Reproduktion über die Poesie und Aesthetik ihrer Schöpfung.

Nun denke man sich aber die Darsteller, und selbst die besten, mit dem Bewußtsein, daß der Dichter sein Stück auf sie berechnete. Man erinnere sich ferner, wie mächtig ihre Protection für die Erscheinung einer zweifelhaften Neuigkeit auf der Bühne ist. Und wer irgend mit den praktischen Theaterverhältnissen bekannt ist, weiß es auch, daß jede Neuigkeit, selbst die allerbeste zweifelhaft bleibt, bis das Publikum sein Verdict darüber ausgesprochen hat. Man denke sich dieß alles zusammen und man wird am Ende gerade den befähigtesten Darstellern nicht einmal einen schweren Vorwurf daraus machen können, wenn sie sich die ihnen zugeheilte Aufgabe, um in der Theatersprache zu reden, „zurecht legen.“ Damit wird aber wiederum das Verhältniß des Darstellers zur Dichtung geradezu auf den Kopf gestellt; denn anstatt daß er seine Persönlichkeit der Aufgabe unterordnet, accommodirt er diese jener. Nachdichten soll allerdings der Schauspieler dem Dramatiker, nicht aber ihn umdichten. Und wenn wir uns nun denken, wie drei, vier Hauptdarsteller gerade dieses Experiment mit den ihnen zugewiesenen Aufgaben vornehmen, so ist es wohl natürlich, daß damit die dramatische Geschlossenheit der Dichtungen aufs äußerste gefährdet wird. Es ist kein Zusammenwirken, um das Stück in wahrhaft künstlerischer Weise zur möglichsten Geltung zu bringen, sondern eine bloße Rivalität der Darsteller, um je in der einzelnen Rolle die möglichst glänzende Wirkung zu erzielen. So hat es sich nach und nach auch im großen Publikum gemacht, daß wenn die Rollen gefallen, das Stück gefällt. Die tagesläufige Kritik aber urtheilt meistens in demselben Sinne und ihr Einfluß auf das Publikum, also auch auf das Schicksal einer dramatischen Dichtung, ist um so mehr an Bedeutung gewachsen, als die Feuilletons der großen Zeitungen sich auch solcher ästhetischer Fragen fast ausschließlich bemächtigt haben. Die Reaction dagegen kann nun ebenfalls nicht ausbleiben, und je mehr die gewöhnlichen Recensenten ihr Urtheil durch die Darsteller bedingen lassen, desto größere und oft ungerechte Maßstäbe legt der kritische Ernst an die productiven Erscheinungen auf dramatischem Gebiete.

So hören wir auf der einen Seite von den gewichtigsten Aesthetikern ein allgemeines Verdammungsurtheil über alle neuere Productivität aus-

gesprochen; auf der anderen Seite aber sehen wir, die reine technische Virtuosität als allein seligmachende Seele der dramatischen Kunst behandelt und selbst die allergrößten Meisterwerke der Vergangenheit nur als Folie schauspielerischer Kunststückchen behandelt. Als grellste Erscheinung dieser Richtung treten jene Komödianten auf, welche sich gar nicht fest an die Kunstgenossenschaft einer Bühne binden, sondern ihr Bagabundenleben fortwährend als Gäste hinführen. Sie sind der tiefste Verderb des deutschen Schauspiels und ihnen vor allem ist die weit verbreitete Verwilderung und Geschmacksverbildung des Publikums zuzuschreiben. Während sie bei ihren mit allen Mitteln der Corruption in Scene gesetzten Triumphzügen durch geordnete ständige Theater das Repertoire vernichten, die einheitliche Durchführung der Auffassung und Darstellung zu Gunsten ihrer „Glanzmomente, Scenen und Abgänge“ zerstören, die regelmäßigen Mitglieder, welche neben ihnen und durch ihr Arrangement zu bedeutungslosen Statisten herabgedrückt werden, gleichgültig und unwillig machen, arbeiten sie zugleich jenem ärmlichsten und gedankenlosesten Schlendrian der Directionen in die Hände, welcher bei erhöhten Preisen und gefüllter Casse den vom „gefeierten Gaste“ zermarterten dramatischen Genius opfert. Feile Theaterreferenten stellen dann ihre Federn zur Verfügung, um in den an die Theaterjournale versendeten Localblättchen mit der Statistik der bezahlten Hervorrufe und anderen Huldigungen für die theatralischen Jongleurs die erbärmlichste und verwerflichste Reclame zu treiben. Noch gemeinere Redactionen von Theaterzeitungen verpflichten sich, gegen eine bestimmte jährliche Summe, nicht nur jeden eingesendeten Lobpsalm des Herrn\*\* oder der Dame\*\*\* unbesehen abzudrucken, sondern auch den Rivalen im Fach nicht zu nennen, während der Gastspieldauer an einem Theater die ständigen Mitglieder nur mit mitleidiger Herablassung zu erwähnen u. s. w. Da aber derartige gastspielende Commis voyageurs fast ausschließlich immer wieder ihre tausendmal gerittenen Paraderpferde vorführen, so bleibt ihnen gewöhnlich auch noch Zeit genug die Lobartikel über sich selber zu schreiben, so daß die braven Dienstjournale nur etwaige Styl- und Orthographiefehler zu berichtigen haben.

„Die Nachwelt sieht dem Mimen keine Kränze.“ Einfach in die Praxis des Lebens übersetzt, heißt dies, daß der Schauspieler ohne den Beifall des Publikums nicht leben kann und zwar im eigentlichsten Sinne nicht leben; denn er erlangt eben keine Stellung, welche ihn für die Mühen seiner Leistungen entschädigt und ihm die Möglichkeit gewährt, seine Fähig-

keiten zu entsprechender Geltung zu bringen. Sehen wir nun die geschilderten theatralischen Virtuosen vom Enthusiasmus der Menge überhäuft und mit den besten Goldrollen der Directionen belohnt, so mag auch wohl mancher es mit seiner Kunst ernst meinnende Künstler sich zweifelnd fragen, ob nicht diese Künstelei die wahre Kunst. Er mag sich mitunter schwer genug von der Pielät gegen die Kunstwerke trennen, es mag ihn hart anmühen; seine Collegen durch Kunstgriffe des Handwerks zurückzuschieben, aber der Künstlerstolz oder vielmehr die Eitelkeit wird auch immer mit neuer Versuchung an ihn herantreten, um ihn zur Anwendung jener kleinen Mittel zu treiben, mit denen die „Sterne“ und „Kometen“ der Bühne so mächtige Erfolge erzielen. Der Schauspieler blickt hinter die Couliissen; er steht, daß „überall mit Wasser gekocht wird.“ In den großen Traditionen der Schröder'schen und Jffland'schen Schule ist er schon nicht mehr aufgewachsen, sondern in der Kritik ihrer Epigonen. Er fragt sich leicht: ist dem das heutige Publikum überhaupt angethan und aufgelegt sich einer ganzen und umfassenden dramatischen Gestaltung hinzugeben? Und er muß sich leider in einer flüchtigen Betrachtung des Lebens diese Frage meistens theils verneinend beantworten. Welcher Art sind aber jene untrüglichen Effectmittel? Meistens sogenannte Nuancen, gewisse kleine Pikanterien, frappirende Absonderlichkeiten, durchschnittlich weder im ganzen dramatischen Organismus des Stückes, noch in der Nothwendigkeit des darzustellenden Charakters bedingt. Stellen sie die dramatische Gestalt über das Niveau des Alltäglichen hinaus? Veredeln sie sie ästhetisch? Gerade dahin geht ihr Ziel am wenigsten. Das was sie „dramatische Naturwahrheit“ nennen, suchen sie vorzugsweise in unwesentlichen Neußerlichkeiten, und meinen mit diesem Herabziehen der idealsten oder doch großartigsten Gestalten des schöpferischen Dichtergeistes in die Sphäre des Gewöhnlichen eine wirkliche Vermittelung der Poesie mit dem Leben herzustellen. Und dafür hat man den ästhetischen Jargon mit dem klingenden Ausdruck „realistische Darstellungsweise“ bereichert.

Den Neigungen des Publikums kommt diese Verzerrung der dramatischen Kunst allerdings entgegen. Draug und Hast unseres Lebens gewöhnen uns allerdings daran, den Illusionen Lebewohl zu sagen; der Utilitarismus unserer Zeit aber nennt alle höheren Anschauungen nur gar zu gern unpraktisch. Es findet bis zu einem gewissen Punkte darin selbst die Rechtfertigung für eine leichte Verlängerung moralischer Principe. So gefallen natürlich dem großen Haufen jene Gestalten der realistischen Bühnen-

virtuosen zu deren erhabener Sphäre man nicht mehr aufzublicken braucht, sondern welche mit einem gewissen Raffinement in die Atmosphäre des Alltäglichen herabgezogen werden. So gewöhnt auch das Theater die Massen daran, was eine volksschmeichelnde Presse mit ebensoviel Eifer als Erfolg predigt, nämlich alle außergewöhnlichen Verhältnisse nur in skeptischen Kammerdienerperspectiven aufzufassen. Die sogenannte realistische Darstellung, welcher heute die Mehrzahl der Darsteller und Bühnen huldigt, ist keine ehrliche und volkshbildende Popularisirung des ächt poetischen Dramas, sondern eine den schlechtesten Neigungen dienstbare Verflachung desselben und seine egoistische Profanirung.

Zu verwundern ist es allerdings nicht, daß die deutsche Bühne so herunter gekommen, da sie keine nationale Pflege gefunden; die Schuld liegt in den allgemeinen Lebensverhältnissen. Die Schuld ihrer modernsten Deteriorirung liegt aber noch weiter in dem höchst allgemeinen Mangel allgemeiner Bildung unter den Schauspielern und ihrer theilweise gerechtfertigten, doch großentheils unverschuldeten Isolirung im socialen Leben. Dazu kommt, daß in der That eine mächtige Entwicklung eines bestimmten darstellenden Talentcs in der heutigen Theaterwelt zu den Seltenheiten gehört. Der Lebensgang der Schauspieler zwingt sie meistens sich unvorbereitet, oft um des lieben Brodes willen, in allen denkbaren Fächern umher zu bewegen; und daraus möchten wir es erklären, daß die Darsteller für solche Fächer, zu denen eine wirkliche volle Begeisterung und die ganze Hingabe an die Aufgabe gehört, kaum mehr existiren. Alle Bühnen groß und klein, schmachten nach Vertretern der wirklichen Lyrik in männlichen wie weiblichen Rollen. Ebenso fehlen fast überall die entsprechenden Vertreter des edlen Heldenthums, der ächten Weiblichkeit, der poetischen Erhabenheit. Das Große und Gewaltige des vollen Mannes und des ächten Weibes, des wirklichen Jünglings und der ächten Jungfrau sind Elemente, welche von der modernen Bühne beinahe verschwanden. Das Bewußtsein dieses Mangels an großer und inniger Conception führt die Darsteller und Darstellerinnen zur Aushülfe durch sogenanntes Charakteristiren, welches nur allzu oft nichts weiter ist als eine Selbsttäuschung und die Blendung des Publikums mit allerlei technischen Hülfsmitteln.

Haben nun weder die dramatischen Dichter unserer Gegenwart, noch auch die intelligenteren Bühnenleiter gegen solche innere und äußere Entartung der dramatischen Kunst eine wohlthätige Reaction zu bewirken gesucht? Was die Dichter anbelangt, so mögen die Anfänge einer solchen

Reaction vielleicht darin gesucht werden, daß die besten und tüchtigsten unter ihnen sich in neuester Zeit von den complicirten und künstlichen Verhältnissen der modernen Historie und des Intriguenspiels abgewendet haben, um mit antiken Stoffen, unter einfacheren Lebensverhältnissen, große ethische Conflictte zu ihrer tragischen Entwicklung oder zu ihrer natürlichen Lösung hinzuführen. Um in der Theatersprache zu reden, so „saffen“ allerdings diese Versuche beim größeren Publikum noch nicht; sie kommen nicht über den Achtungserfolg hinaus. Aber fehlt ihnen vielleicht noch die rechte Form, um eine neue Epoche zu begründen, so sind sie immerhin als Symptome einer Wendung im Strome der Production höchst beachtenswerth. Auch die eigentliche Blüthezeit der wandernden Heroen und der umherschweifenden Sterne scheint vorüber. Sie müssen sich bereits den kleineren Bühnen zuwenden, während die größeren sich ihnen verschließen, um, wenn auch mit vielleicht weniger glänzenden Kräften, ihr Ensemble fester zu fügen und durch dessen Gesamtwirkung oder durch Gesamtgastspiele mehrerer Künstler die Dichtungen selber, nicht bloß den einzelnen Darsteller zu Ehren zu bringen.

Finden diese Reactionen zum Besseren einen Anklang im Publikum? Diese Frage wiegt schwer und die Reactionen unter den dramatischen Dichtern, wie unter den Bühnenleitern, zum Besseren sind vielleicht auch noch zu neu, um sich bereits in Wirkungen auf das Publikum zu äußern. Wer aber die Literatur- und Culturgeschichte einigermaßen verfolgt, der wird es auch bemerkt haben, daß gerade das Theater sehr häufig die ersten Frühlingsboten einer neuen und frischeren Wendung des geistigen Lebens ausgehen läßt. Hoffen wir, daß auch diesmal jene Erfahrung sich bewahrheite.

## Unsere Geldkrisis.

(Schreiben an die Redaction.)

**M**iga, den 23. April. — Sie wünschten von mir eine Beleuchtung unserer Finanznoth und der möglichen Wege und Mittel zu ihrer Beseitigung. Wie verlautet, fehlt es in laufender Zeit nicht an bezüglichen Projecten von Berufenen und Unberufenen, die an maßgebender Stelle sich Gehör zu schaffen wetteifern. Ich zweifle, daß die Baltische Monatschrift in ähnlicher Weise vorzugehen Veranlassung habe; wenn aber wenigstens die allgemeinen Principien aufgestellt werden, nach denen unsere Lage zu beurtheilen ist, so könnte damit vielen Ihrer Leser in der That gedient sein, und es mag daher in möglichster Kürze und Bündigkeit versucht werden.

Unsere finanziellen Bedrängnisse haben ihren wesentlichsten Grund in der Entwerthung und Unsicherheit unsers obligatorischen Preismaßes und Zahlungsmittels, unseres Geldes. Der Werth des Geldes muß ein fester, unveränderlicher sein. Diese Eigenschaft hat nur das aus Gold und Silber nach bestimmtem Schrot und Korn geprägte Geld, die klingende Münze. Das Papiergeld hat nur insofern einen festen und sichern Werth, als es jederzeit gegen klingende Münze umgewechselt werden kann. Der Werth des Papiergeldes schwindet in demselben Maße, wie die Gewißheit oder Wahrscheinlichkeit einer solchen Umwechslung. Keine menschliche Macht kann dieses natürliche Gesetz aufheben. Kein Zwangscours kann dem Papiergelde einen höhern Werth geben, als demselben nach diesem Gesetze zukommt. Der Zwangscours kann das Papiergeld als Zahlungsmittel in Umlauf erhalten, aber nicht die Entwerthung desselben verhindern. Die Entwerthung des Papiergeldes offenbart sich bei der Umwechslung gegen ausländisches Geld (im Wechselcourse) und in der Preissteigerung aller

Dinge, zuerst des Arbeitslohnes und der primitiven Lebensbedürfnisse. Die Theuerung des Arbeitslohnes lähmt die productive Thätigkeit; die Theuerung der Lebensbedürfnisse verhindert die Ansammlung von Ersparnissen. In beiden Richtungen beeinträchtigt die Theuerung das Nationalvermögen, die Capitalbildung. Unsicherheit des Geldwerths ist Unsicherheit aller auf Geldzahlung hinauslaufenden Verträge und Eigenthumsrechte. Unsicherheit des Geldwerthes untergräbt daher das geschäftliche Vertrauen, und den Credit und verschucht das Capital. Die Sicherheit eines dargeliehenen Capitals wird nicht durch die Zahlungsfähigkeit des Schuldners allein bedingt; es gehört dazu auch die Gewißheit, daß das Geld, welches zurückgezahlt wird, nicht schlechter sein werde, als das Geld, welches dargeliehen wurde. Wo diese Gewißheit fehlt und die Capitalien der Gefahr ausgesetzt sind, durch die Entwerthung des Zahlungsmittels decimirt zu werden, ziehen sich dieselben von den Unternehmungen und vom Geldmarke zurück; sie suchen eine größere Sicherheit, sie wandern aus dem Lande. Durch Entziehung fremder und Auswanderung eigener Capitalien, durch Verluste an den Wechselcoursen und beim Sinken aller Staatspapiere und Actien, endlich durch die Entwerthung des Geldes an sich, sind die Resourcen des Landes an beweglichem Capital in wenigen Jahren bedeutend geschmälert worden; der Credit ist also nicht mehr im Stande, mit der erforderlichen Leichtigkeit die Capitalien herbeizuschaffen und flüssig zu halten, deren die volkswirthschaftliche Thätigkeit jetzt mehr denn je bedarf. Unser Leiden ist Mangel an Capital und Lähmung des Credits. Daß es so gekommen, mag zu beklagen sein, hat aber nichts Auffallendes. Wir machen dabei dieselbe Erfahrung wie jene Länder, welche ebenso wie wir sich durch die Macht der Umstände haben bestimmen lassen, den festen Boden eines metallischen Geldwerths zu verlassen. Die Natur des Papiergeldes und des Zwangscourses bleibt sich überall gleich und wir können uns nicht den natürlichen Gesetzen des volkswirthschaftlichen Lebens entziehen. Daher läßt sich auch mit mathematischer Gewißheit voraussagen, daß wir über die gedrückte Lage des Geldmarktes und Credits nicht hinwegkommen werden, bis eine feste und sichere Geldbasis wieder eingeführt oder wenigstens in unzweifelhafte, nicht zu ferne Aussicht gestellt ist. Nur auf dem Fundamente eines gesicherten Geldwerths kann der Credit seine volkswirthschaftliche Function erfüllen und in ausreichendem Maße die Capitalien heranziehen und in Umlauf halten, welche die productive Thätigkeit nach allen Richtungen hin anregen und beleben sollen.

Unter Wiederherstellung einer festen Geldbasis kann, sofern man den Staatscredit aufrechterhalten und Erschütterungen der allgemeinen Wohlfahrt vermeiden will, nichts anderes verstanden werden, als die Zurückführung der Reichscreditbilleten zu ihrer ursprünglichen freiwilligen Parität mit der klingenden Münze. Diese Parität kann nur eintreten und verbürgt bleiben, wenn der Zwangscours aufgehoben und dagegen die Gelegenheit geboten wird, die Reichscreditbilleten auf Verlangen gegen klingende Münze, Rubel für Rubel, umzuwechseln. Zwangscours ist mit Sicherheit des Geldwerths durchaus unvereinbar.

Finanzielle Projecte, welche nicht die Wiederherstellung einer solchen festen Geldbasis, einer solchen Parität der Reichscreditbilleten mit der klingenden Münze bezwecken, verrathen ein mangelndes Verständniß dieser brennenden Frage. Ihre Schöpfer ergehen sich entweder in Illusionen, welche auf diesem ernstern und praktischen Gebiete nur Unheil bringen können, oder sie verwechseln Ursache und Wirkung, indem sie die Krankheit durch Operationen beseitigen zu können meinen, welche nur gegen die Symptome derselben gerichtet sind. Das Verschwinden der klingenden Münze, der niedrige Stand und die heftigen Schwankungen des Wechselcourses, der hohe Discouto, der Geldmangel, die Theuerung, die Unzulänglichkeit des Einkommens, der abnehmende Handel, der Mißcredit, die Geschäftsstockungen u. s. w. bilden eine zusammenhängende Kette von Erscheinungen, die immer aus der Entwerthung und Unsicherheit des obligatorischen Zahlungsmittels und aus dem Mangel einer festen metallischen Geldbasis hervorgegangen sind und immer mit Nothwendigkeit daraus hervorgehen werden.

Wir stehen an einem Wendepunkte und hoffen, uns bald zur Wiederkehr befriedigender Zustände unseres Geld- und Creditwesens Glück wünschen zu können. Der Ukas vom 14. April d. J. ist der Anfang zu einer neuen Ordnung der Dinge. Die Herstellung einer festen Grundlage für die Geldcirculation vermittelst Umwechslung der Reichscreditbilleten gegen klingende Münze wird darin als das Ziel bezeichnet, wohin die Operationen der Finanzverwaltung gerichtet sein sollen. Es bleibt darnach nur zu wünschen übrig, daß es der Finanzverwaltung, aller etwanigen Anfechtungen ungeachtet, gelingen möge, dieses Ziel unbeirrt im Auge zu behalten und durch die geeignetsten Mittel baldmöglichst zu erreichen.



Redacteurs:

Eh. Böttcher.

H. Faltin.

G. Bertholz.

PL <sup>A</sup> 51 5, H. 4

1862

### Inhalt.

|   |            |
|---|------------|
| Eine Wolga-Fahrt von Iwer bis zum Kaspischen Meer, von S. u. S. . . . .           | Seite 291. |
| Das unbewegliche Vermögen im Kampfe mit dem beweglichen, von C. Neumann . . . . . | „ 354.     |
| Die Reorganisation des Feuerlöschwesens in Riga . . . . .                         | „ 363.     |
| Deutsches Schauspiel und deutsches Leben der Gegenwart . . . . .                  | „ 370.     |
| Unsere Geldkrisis . . . . .   | „ 384.     |

Die „Baltische Monatschrift“ erscheint jeden Monat in einem Hefte von sechs Bogen.

Der Abonnements-Preis beträgt für den Jahrgang in Riga und in allen deutschen Buchhandlungen Russlands 6 R. 50 K., bei Bestellung durch die Postämter 8 R. S.

Im Auslande ist die Monatschrift durch alle Buchhandlungen für den Preis von 8 Thalern zu beziehen.

Zusendungen für die Zeitschrift werden unter der Adresse der „Redaction der Baltischen Monatschrift in Riga“ erbeten.